

# KIEK AN!

MITGLIEDERJOURNAL DES DJV-LANDESVERBANDES MECKLENBURG-VORPOMMERN

## Lange Schatten

Reg.-Nr. III 131/79 / Neubrandenburg



Band-Nr. \_\_\_\_\_

## Journalisten im Dienst der Stasi

Mehr als 300 Blatt Papier nicht  
überschreiten!

### Journalistentag

Anregungen für  
den täglichen  
Werkzeugkasten

### Presseball

Medienpreis  
des Presse-Clubs  
vergeben

### Jubiläum

rok-tv  
schon 15 Jahre  
auf Sendung



Ausstrahlung der Ziehung

**04.01.2013**

im NDR-Fernsehen

# Glücks Rakete 2012


# 250.000 €

## 16 x BMW X1

Gewinnwahrscheinlichkeiten  
250.000 Euro = 1:1.600.000,  
BMW X1 = 1:100.000



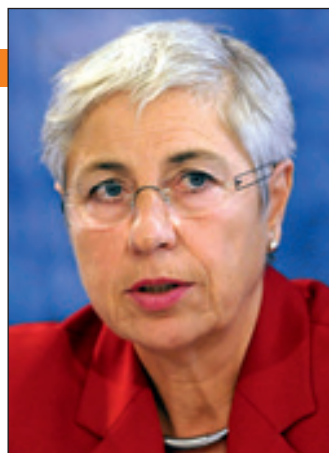
Eine gemeinsame Lotterie der Länder Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg, Berlin, Thüringen, Bayern und Mecklenburg-Vorpommern.

 **LOTTO** wünscht Ihnen viel Glück.

**Spielteilnahme unter 18 Jahren ist gesetzlich verboten!**

Glücksspiel kann süchtig machen. Infos unter [www.lotto.de](http://www.lotto.de), Regionale Hotline: 0800 260 35 48, BZgA-Hotline: 0800 137 27 00

# Trotz alledem: Wir lassen uns nicht entmutigen!



Sibylle Ekart  
Geschäftsführerin  
DJV M-V

Foto: privat

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das letzte Heft des Jahres liegt nun vor. November-Blues. „Financial Times Deutschland wird eingestellt.“ „Frankfurter Rundschau vor die Wand gefahren“, rund 500 Arbeitsplätze weg. „dapd-Insolvenz – wie weiter?“ Jedenfalls ein Drittel der journalistischen Arbeitsplätze werden zunächst abgebaut. Zukunft unsicher. „Bonner General-Anzeiger verlässt Berlin“. Die drei Hauptstadtkorrespondenten verlieren ihren Job, 400 000 Euro jährliche Einsparung für den Verlag. Die Aufzählung kann fortgesetzt werden. Die mediale Bilanz des Jahres 2012 ist desaströs.

Auch in unserem Bundesland steht es nicht zum Besten. Mit der *Ostsee-Zeitung* ist nur noch eine Zeitung tarifgebunden. Betriebsrat und Geschäftsführung des Zeitungsverlages Schwerin, der die *SVZ*, den *Prignitzer* und die *NNN* in Rostock herausgibt, haben mit einer Betriebsvereinbarung einen Rahmen für die Bezahlung von Neueinstellungen geschaffen. Minus 20 Prozent in etwa. So genau weiß man es nicht. Für die nachwachsende Journalistengeneration kein gutes Zeichen. Tarifwerk II, das während der letzten Tarifrunde 2011 durch machtvollere Streikmaßnahmen für den Flächentarif verhindert wurde, durch die Hintertür. Und: Betriebsvereinbarungen kann man jederzeit kündigen.

Bei der *OZ* konnte immerhin das angedachte Outsourcing von Online-Redaktion und Ticketservice durch Verhandlungen von Gewerkschaften und Betriebsrat mit der Geschäftsführung verhindert werden.

In Sachen Honorare für Freie geht im Lande ohnehin nichts. Auch die neue Honorar-Vereinbarung für Fotografen, gerade im Schlichtungsverfahren, gilt nicht für unser Bundesland, so die Verleger.

Kein Fortschritt in Sachen Novelle des Landespresseggesetzes. Immerhin hat Ministerpräsident Sellering bei unserem jüngsten Gespräch in der Staatskanzlei dem Landesvorstand zugesichert, 2013 wieder einen Medienbericht der Landesregierung vorzulegen. Kein Wunder, dass dieser zwei Jahre ausgefallen ist, so lustig wird der nicht....

Und dennoch, wir lassen uns nicht entmutigen. Unsere Jahresbilanz: Mit einer Beitragserhöhung haben wir den Landesverband auf sichere Füße gestellt, mit Rechtsschutz, Fortbildungsmaßnahmen und gewohntem Service kümmern wir uns um unsere Mitglieder. Unser Antrag, in den Ausbildungstarifvertrag die Online-Ausbildung zu integrieren, hat der Bundesverbandstag entsprechend berücksichtigt. Überhaupt war es ein zielorientierter und konstruktiver Verbandstag in Kassel mit fassbaren Ergebnissen. Das breit diskutierte Memorandum für die journalistische Aus- und Weiterbildung z.B. weist den Weg in die Zukunft. Übrigens gibt es nun auch in unserem Land eine journalistische Ausbildung mit dem neuen Studiengang „Kommunikations- und Medienwissenschaften“ an der Universität Rostock. 1146 Bewerber gab es. Der Drang junger Leute in den Journalismus scheint ungebrochen.

Grund genug für uns als Berufsverband, nicht nur zurück zu blicken im Jahr 60 der Zeitungen im Land, sich der eigenen Geschichte zu stellen, wie es der *Nordkurier* in den letzten Wochen tat. Ob schmerzhaft oder befreiend, das möge jeder selbst entscheiden. Jedenfalls auch für uns als Berufsverband Anlass, das Thema, das beim *Nordkurier* und in Neubrandenburg und Umgebung für Aufsehen sorgte, aufzugreifen.

Und zwischen Vergangenheit und Zukunft abschließend noch eine Anmerkung zu einer Tendenz in der öffentlichen und nicht nur akademischen Debatte, die ich in diesem Jahr auffällig oft wahrgenommen habe – und da schließt sich der Kreis zum eingangs aufgezählten Beerdigungs-Szenario: Wenn die Medienbetriebe reihenweise Pleite gehen, weil die Rendite und das Umfeld, sprich Auflagenhöhe und Anzeigenerlöse nicht mehr stimmen, muss man über neue Modelle nachdenken. Gewiss, Stiftungen und Genossenschaftsmodell gibt es schon. Das ist sicher nicht des Rätsels Lösung. Nein, warum nicht über eine öffentlich-rechtliche Finanzierung nachdenken, analog dem Rundfunkbereich. Schließlich ist die Information der Bürger aus dem Grundgesetz herleitbar. Auch wenn es keine schnelle Lösung ist, aber: Es gibt keine Denkverbote! Wie viele Dinge sind heute selbstverständlich, die man sich vor geraumer Zeit nicht vorstellen mochte.

In dem Sinne, nachdenkliches Lesen des dieses Mal dicken Heftes und eine trotz allem gemütliche dunkle Jahreszeit Ihre/eure



Mitglieder des Landesvorstandes trafen sich am 12. November zu einem Meinungsaustausch über medienpolitische Fragen mit dem Ministerpräsidenten Erwin Sellering in der Staatskanzlei.

Foto: Rainer Cordes

Sibylle Ekart



*Es hätte ja alles so schön friedlich sein und bleiben können. Der Nordkurier brachte am 19. August eine bunte Sonntagsbeilage zum 60. Jahrestag der Erstaussgabe seines Vorgängertitels Freie Erde heraus, mit der eleganten Formulierung „60 Jahre Heimatzeitung“. Prall gefüllt mit geschichtsträchtigen und unterhaltsam geschriebenen Beiträgen von Redakteuren, ehemaligen Mitarbeitern und Lesern, die sich an die alten DDR-Zeiten erinnerten und den Wandel danach beschrieben. Es gab zwar auch ein langes Interview mit Zeitzeugen, die noch einmal die Großdemo für Pressefreiheit mit tausenden Teilnehmern am 4. Dezember 1989 vor der Freien Erde reflektierten und die Turbulenzen, die sich daraus in den Folgewochen entwickelten. Aber insgesamt überwog der eher versöhnliche Tenor: „Ach ja, wir waren schon immer fleißige Journalisten oder eifrige Leser. Und unsere Heimatzeitung hat uns ein Leben lang begleitet und viel Freude bereitet.“*

*Dieser Eindruck sollte sich jedoch allmählich wandeln, als fast zeitgleich am 15. August eine Serie zur Geschichte der Freien Erde in der Gesamtausgabe des Nordkurier startete. Was sich zunächst wie eine gewöhnliche Aufarbeitung von historischen Fakten aus dem Zeitungsarchiv mit Einordnung in die gesellschaftlichen Zusammenhänge las, bekam mit jeder Folge der 13teiligen Serie eine immer größere Brisanz.*

*Die Berliner Journalistin Christiane Baumann hatte als Autorin nämlich auch tausende Seiten von Stasi-Akten zur Geschichte der „FE“ gelesen. Dabei fand sie heraus, dass überraschend viele Journalisten als Informanten für das MfS tätig waren. Und sie deutet an, wenn auch ohne Namen preiszugeben, dass einige von ihnen noch heute als Redakteure für den Nordkurier arbeiten. Das sorgt für Unruhe in der Redaktion und auch für Frust bei manchem Leser. Gründe genug also, um dies im KIEK AN! zusammenfassend zu dokumentieren und auf den folgenden Seiten nachzuhaken.*

## Jeder vierte „FE“-Redakteur war ein IM

Eine Serie im „Nordkurier“ deckt umfassende Verstrickungen der „Freien Erde“ mit der Stasi auf

Dass die Stasi bei der *Freien Erde* wie in jedem anderen Partei- und Großbetrieb der DDR ein und aus ging, war klar. Auch, dass das MfS auf allen Ebenen – also von der Druckerei, über die Redaktion bis zum Verlag – einige Mitarbeiter der SED-Bezirkszeitung als Horchposten einsetzte, dürfte niemanden verwundern. Sicher nicht zufällig lautete schon 1952 die erste Verlagsadresse: Neustrelitz, Gutenbergstraße 2. In der Nummer 5 hatte die Bezirksverwaltung der Staatssicherheit ihr Quartier...

Christiane Baumann, die Autorin einer im *Nordkurier* jüngst veröffentlichten Serie zur Geschichte der *Freien Erde*, hat nach mehrmonatiger Recherche in Stasi-Akten insgesamt 44 IM-Fälle aus

fast 40 Jahren ermittelt. Davon – und das ist wohl das ebenso Erstaunliche wie Erschreckende – mindestens 24 Stasi-Zuträger allein Mitte der 1980er Jahre in der Bezirksredaktion und den 14 Kreisredaktionen. Demnach wäre also jeder Vierte der damals rund 100 Redakteure ein Spitzel gewesen! „Da weitere Anfragen im BStU-Archiv noch laufen, ist tendenziell mit einer noch höheren Zahl von Stasi-Verpflichtungen unter den FE-Redakteuren der Jahre 1952 bis 1989 zu rechnen“, schätzt die Autorin ein.

### Vom KGB zum MfS

Sie beschreibt auch, wie das IM-Netz entstand. „Die IM der ersten Stunde hatten vor ihrer Zeit bei der *Freien Erde* zumeist schon für ‚die Freun-

de‘ gearbeitet, also den KGB. Das trifft vor allem auf zwei Langzeit-Berichterstatter zu: Auf „Gustav“, das war der Redaktionssekretär K., und auf „Karin Ender“, die langjährige Kulturjournalistin R. (...)“

Ging es zuvor im Bereich der Druckerei darum, eine reibungslose Herstellung zu garantieren und möglichst ‚Republikflucht‘ zu verhindern, so entwickelte sich nach 1956 die ‚Suche nach dem Feind‘ in den eigenen Reihen. Zu diesem Zweck wurde Kaderredakteur H. an das MfS gebunden, so dass der Zugang zu allen Personalakten jederzeit gewährleistet war. ‚Gustav‘, ein früherer Grenzpolizist, wurde Anfang der 70er Jahre zum so genannten Führungs-IM (FIM) weitergebildet.“

Bis zu seinem Tod 1978 habe er eine Gruppe von zwölf inoffiziellen Zuträgern betreut, davon sieben aus der Redaktion und der Druckerei sowie fünf weitere aus Neubrandenburger Kultureinrichtungen, schreibt die Autorin.

### Bereitschaft meist „Ehrensache“

Um die Lokalredaktionen hätten sich indes die Kreisdienststellen des MfS gekümmert. „Als potenzielle Informanten sind Lokalreporter hochinteressant für die Staatssicherheit gewesen, da sie Land und Leute kannten. Weil es sich ausschließlich um SED-Mitglieder handelte, war die Bereitschaft zur inoffiziellen Mitarbeit Ehrensache – allerdings nicht für

alle“, konstatiert Baumann. Dazu listet sie folgende Zahlen auf: „Im Lauf der 80er Jahre waren in den 14 Lokalredaktionen der *Freien Erde* zwölf IM registriert. In der Neubrandenburger Lokalredaktion waren 1988 sogar drei der vier Redakteure inoffiziell für die Stasi tätig. Im Jahr 1986 zählten zur Hauptredaktion in Neubrandenburg 48 Textredakteure. Von ihnen waren damals zehn als Informanten des MfS verpflichtet. Dazu kamen noch zwei Fotoredakteure, die IM waren.“ Als interessante Fußnote fügt die Autorin an: „Mehrfach äußern IM in ihren Berichten Vermutungen darüber, welche ihrer Kollegen ebenfalls für das MfS arbeiten, oder den Gedanken, dass es wohl sehr viele solcher Kollegen in der Redaktion gäbe.“

### Arbeiterkader im Einsatz

Die wohl spektakulärste, zumindest aber nach einem Eindruck unter den *Nordkurier*-Redakteuren am meisten diskutierte öffentliche „Enttarnung“ eines IM aus der jüngeren Kollegenschaft gab es in der 8. Folge am 26. September. Laut Baumann wurde der damalige hauptamtliche FDJ-Sekretär K. nach Randalen von Jugendlichen und einem drakonischen Polizeieinsatz auf dem „FE“-Pressefest 1973 vom MfS zur Bespitzelung seiner Kollegen im Neubrandenburger Reifenwerk angeworben. Sein Deckname: „Fred Hansen“. Einige Jahre später wurde er als so genannter Arbeiterkader in die Redaktion der *Freien Erde* geholt. Dort war der gelernte Melker zunächst redaktioneller Mitarbeiter, nach einem Studium an der SED-Parteihochschule dann Redakteur im Landwirtschaftsressort. Baumann vermerkt: „Auch hier ging die geheime Berichterstattung weiter, nicht übermäßig eifrig zwar, aber kontinuierlich. Beispielsweise über Stimmungen und Meinungen zur Biermann-Ausbürgung.“ Dabei habe „Fred Hansen“ dem

MfS neben der allgemeinen Zustimmung zur Ausbürgerung auch die Kritik seiner Kollegen über fehlende Informationen zu dieser Entscheidung mitgeteilt.

### „Enttäuscht und entsetzt“

Da die Autorin neben dem Namenskürzel auch die (hauptberuflichen) Nachwende-Funktionen des IM im *Nordkurier* veröffentlichte, war zumindest jetzt in der Redaktion allen Kollegen klar, um wen es sich handelt: um den von ihnen gewählten und von vielen hochgeschätzten ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden, der erst 2009 aus dem Unternehmen ausgeschieden war. Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Kommentar eines Redakteurs, der hier namentlich „lieber ungenannt“ bleiben möchte: „Das hat hier eingeschlagen wie eine Bombe. Die meisten von uns sind einfach nur enttäuscht und entsetzt. Wieso hat er sich uns nicht gleich in der Wende offenbart? Wieso nicht spätestens vor den Betriebsratswahlen? Er hatte doch schließlich auch um unser Vertrauen geworben. Und das haben wir ihm gegeben...“

### Gefragte Fotos

Die Stasi legte aber nicht nur Wert auf schriftliche Informationen ihrer Zuträger. Auch Bilddokumente von Fotoreportern, die bei der *Freien Erde* angestellt waren, waren stets willkommen. Etwa um Ende der 70er Jahre bei Pressefesten „dekadentnegative“ Jugendliche ablichten zu lassen. Dazu führt die Autorin ein Beispiel an: „So finden sich in der IM-Akte des Fotografen L., der ab 1978 festangestellt bei der *Freien Erde* arbeitete, Belege für derartige Aufträge beim Pressefest. Die IM-Tätigkeit des Fotografen ist seit längerem bekannt, ebenso sein damaliger Deckname ‚Klaus Träger‘. (Anmerkung R. S.: Der Kollege „outete“ sich in einer TV-Dokumentation des NDR-Fernsehens.) Weiter schreibt die Autorin: „Was

die Fotoaufträge der Stasi zu den Pressefesten betrifft, so scheint sich L. einige Male erfolgreich herausgeredet zu haben, bevor er dann 1980 doch einen Film bei der Stasi ablieferte. Ob dies möglicherweise auch in den Folgejahren passierte, ist unklar, da die IM-Akte ‚Klaus Träger‘ nicht vollständig erhalten ist.“

### Autokennzeichen notiert

Fest steht aber, dass sich die Geheimdienstler besonders für die ihnen oftmals „suspekt“ erscheinenden „Kulturschaffenden“ im Bezirk Neubrandenburg interessierten. Dabei gelang es der Stasi offensichtlich auch, die meisten Kulturabteilungsleiter der *Freien Erde* zu instrumentalisieren. Baumann hat nämlich herausgefunden, dass immerhin sechs von acht Kulturressort-Chefs im Lauf der Jahre dem MfS regelmäßig Berichte lieferten.

Aber auch kleinere „Dienstgrade“ trugen zur „Aufklärung“ bei. Die Autorin nennt dazu den „Kulturjournalisten B.“ als Beispiel. Dieser habe nicht nur Theaterkritiken geschrieben, sondern auch „vor falschen Entwicklungen und kritischen Stücken“ gewarnt sowie „bei den Anklamer Inszenierungen von Regisseur Frank Castor im abendlichen Dunkel vor dem Theater flugs die Autokennzeichen der Berliner Premierengäste notiert. Kurz vor der Wende verabschiedete sich der freiwillige Hilfspolizist aus dem Redaktionsalltag, um hauptamtlicher Funktionär der DSF zu werden. Nach der Wende findet sich der Name wieder als freier Mitarbeiter der Lokalredaktion Neustrelitz.“

### „Reisekader“ mit Doping-Wissen

Neubrandenburg konnte sich schon zu DDR-Zeiten zu Recht rühmen, eine „Hochburg des Sports“ zu sein. Der wohl bekannteste langjährige Sportjournalist der *Freien Erde* firmierte beim MfS bis

zur Wende als IM unter dem Decknamen ‚Werner Hein‘. Baumann hat in den Stasi-Akten eine interessante Gesprächsnotiz des IM für seinen Führungsoffizier gefunden. Demnach hat ein Leichtathletik-Trainer des SCN im Herbst 1974 dem Sportjournalisten gegenüber die damalige Doping-Praxis offen eingestanden. Außerdem habe dieser „Journalist I.“ bis zum November 1989 die Stasi „so ziemlich über alles in der Neubrandenburger Sportszene informiert.“

Und wer sich damals schon fragte, wer denn eigentlich zu den auserwählten „Reisekadern“ zählte, die wie bei der Fußball-WM 1974 in Westdeutschland mit „...acht, neun, zehn – Klasse!“ im Fan-Block die Sparwasser-Elf anfeuern durften: laut Baumann auch vier Redakteure und Redakteurinnen der *Freien Erde*, nämlich die IM „Werner Hein“, „Lengenfelder“, „Karin Ender“ und „Anton Hugin“. Dazu merkt die Autorin in ihrer Serie an: „Das war allerdings kein ausschließliches Freizeitvergnügen. Auch dort galt es, alles genau zu beobachten, um es später den daheim gebliebenen Führungsoffizieren zu berichten. Nämlich, wie sich andere Journalistenkollegen verhalten hatten, ob die Sportler eventuell von westdeutschen Sportklubs angesprochen wurden oder sich von der Mannschaft entfernt hatten.“

### Leserbriefe mit Folgen

Baumann hat auch zahlreiche Beispiele in den Akten gefunden, wie kritische Leserbriefe – etwa zu Funktionären oder zur schlechten Versorgungslage – von Redakteuren gleich an die „Genossen von nebenan“ weitergeleitet wurden. Sie schildert die teilweise perfiden Konsequenzen daraus an einem Fall aus den 50er Jahren. Eine 65-jährige Frau hatte in einem anonymen Brief an die *Freie Erde* die Staatsführer Chruschtschow

und Pieck beschimpft und die Zeitung abbestellt, weil es sie störte, „wie schlecht die Juncker, Adenauer und der Westen dargestellt wurden.“ Sie wurde wegen „staatsgefährdender Hetze“ zu 18 Monaten Haft verurteilt. Diese Strafe „durfte“ die Frau in einer geschlossenen psychiatrischen Klinik absitzen, nachdem ihr in einem Gutachten „Altersdemenz“ bescheinigt wurde. Später, so Baumann, habe die Frau einen Bittbrief mit Gnadengesuch an die Staatsanwaltschaft geschickt und darin versprochen: „Ich bedaure sehr und bereue auch sehr, an die *Freie Erde* geschrieben zu haben. Nie nie wieder will ich an der *Freien Erde* Kritik üben...“

### „Suche nach dem Feind“

Die Autorin konstatiert als Grundmuster: „Die so genannte ‚Suche nach dem Feind‘ war Teil des Alltags in einem SED-Parteietrieb. Auch wenn nicht alle Journalisten dies als notwendig einsehen wollten, gab es immer noch das, was man Parteidisziplin nannte. Deshalb funktionierte eine klassische Anwerbe-Legende, also eine vorgeschobene Begründung, hier mehrfach recht gut: Man brauche Hilfe bei der Enttarnung eines anonymen Hetzbriefschreibers – so näherten sich Stasi-Offiziere einigen Journalisten, die in Templin, Waren oder Pasewalk die

Kreisseiten betreuten und gute Kontakte zu Einwohnern hatten. Zum Abgleich wurden alle nur greifbaren Schriftproben benutzt, so auch Kundenbücher in Kaufhallen.“ Baumann berichtet, dass sogar Speichelproben und Blutgruppen analysiert wurden, um die Absender zu ermitteln.

Manchmal freilich machten Bürger auch auf recht „handfeste Weise“ und sehr direkt den „FE“-Reportern klar, was sie von der Zeitung halten. Besonders als die schlechte wirtschaftliche Lage zum Ende der DDR immer deutlicher wurde. Die Autorin nennt ein Beispiel: „Ein Fotograf der *Freien Erde* berichtet unter seinem Decknamen IM ‚Fred Erdmann‘ der Stasi davon, dass er 1988 von Bauarbeitern auf einer Baustelle mit Spaten bedroht wurde. Die hätten gerufen, er solle abhauen und: ‚Die *Freie Erde* lügt!‘“

### Prämie für „Diana Sommer“

Obwohl die Redakteure „selbst am besten“ gewusst hätten, weshalb diese kritische Sicht nicht von der Hand zu weisen war, hätten sie darauf unterschiedlich reagiert, weiß Baumann auch aus den Akten. Sie schildert dies am Fall einer Anklamer Lokalreporterin. Diese habe unter dem IM-Namen „Diana Sommer“ bis Ende November 1989 ihr Wissen über Bürgerinitiativen und Inhalte kriti-

scher Leserbriefe an die Stasi weitergeben. Noch einen Monat zuvor leitete diese dienstbare Kollegin einen Aufruf des „Neuen Forum“ an das MfS weiter und berichtete über eine große Redaktionskonferenz der „FE“, auf der noch der alte Chefredakteur Gerhard Schiedewitz seinen Rücktritt kategorisch ausgeschlossen hatte. Dafür habe sie eine Prämie von der Stasi erhalten. Später sei der Name dieser Informantin unter vielen Artikeln über „Dialogveranstaltungen“ in Anklam aufgetaucht. „In diesen Artikeln und auch an anderen Stellen kommt der Eindruck einer zwangsläufigen Wendigkeit auf“, schreibt Baumann. „Zum Beispiel am 19. Oktober in einem großen Sammelbericht mehrerer Redakteure über eine der ersten Dialogveranstaltungen in Neubrandenburg: Fünf von sieben Reportern und Fotografen, mit deren Namen der Bericht gekennzeichnet war, hätten eigentlich zurückhaltender über Forderungen wie Ehrlichkeit und Vertrauen berichten müssen, hatten wohl aber eher keine Skrupel.“ Im Klartext: Diese fünf Kollegen waren frühere oder noch aktive IM seinerzeit, bestätigt Baumann auf unsere Nachfrage.

### Offene Fragen

Die Autorin vergisst nicht, auch folgende Tatsachen in der Serie zu erwähnen: „Spä-

testens, als am 9. November die Berliner Mauer durchlässig wurde, verschoben sich tatsächlich wesentliche Prämissen in der Redaktion. Chefredakteur Heinz-Georg Oette kappte damals den direkten Draht zur Stasi. Und er forderte sämtliche Kollegen auf, sich in Sachen inoffizieller MfS-Mitarbeit ehrlich zu machen.“ Die Folgen? „Einige Lokalredakteure haben sich damals erklärt – und man trennte sich von ihnen. Ein geregeltes Verfahren mit Einzelfallprüfung gab es seinerzeit ebenso wenig wie eine Stasi-Unterlagenbehörde. Über die Aktenberge der Stasi wusste damals niemand Bescheid. Das ist heute anders.“ Nach ihren Recherchen teilt Baumann den *Nordkurier*-Lesern in der letzten Folge dann die vielleicht brisanteste Botschaft mit: „Etliche der früheren IM aus der Redaktion offenbarten ihr Geheimnis auch nach dem Ende des MfS nicht.“ Und sie fragt schließlich: „Wie unbefangen können heute – nach 23 Jahren – Journalisten für den *Nordkurier* schreiben, die wissen, demnächst könnte auch ihre IM-Akte gefunden werden? Gewöhnt man sich an die Angst? Ist das alles verjährt? Und wollen die Leser das eventuell gar nicht wissen?“

Reinhard Sobiech

### Aus Leserbriefen an den „Nordkurier“ zur Serie

„Ich bin selbst Stasi-Opfer, mit über 1000 Seiten Akte und vielem Ärger, der sich bis heute auf meine Rente fortsetzt. Ich finde es aber unangemessen, dass bis heute Leute wie ‚Hansen‘ und der Fotograf (der ja nachweislich ‚Bummelstreik‘ gemacht hat) bloßgestellt werden. Das hat als ‚Machtinstrument‘ in Deutschland Tradition – sei es mit ‚Westverwandtschaft‘ oder als vermeintliche Hexen...“

„Ihren Artikel kann man nur mit dem Prädikat ‚Thema verfehlt‘ benoten. Oder war es gar Ziel der Redaktion, die Geschichte der ‚Freien Erde‘ auf die Stasi zu reduzieren? (...) Damals haben die Menschen die Zeitung gelesen – bedeutend mehr als heute. Es waren aber nicht die Machenschaften der Stasi oder der SED, die sie dazu veranlassen. Es war das Interesse der Menschen an der Politik, und es war die Qualität der Zeitung.“

„Ein Aha-Erlebnis und ein Nachdenken über sich selbst mit der Frage ‚Wie hätte ich mich in dieser Situation verhalten?‘ wird nicht gefördert. Denen, die in dieser Zeit gelebt haben, wird erklärt, was sie alles falsch gemacht haben. Wen wundert es da, dass diese Personen wiederum alles schön reden?“

„20 Jahre nach dem Zusammenbruch von Nazi-Deutschland krächte in der Alt-BRD bekanntlich kein Hahn mehr nach der politischen Vergangenheit selbst hoher politischer und wirtschaftlicher Funktionäre. Hierzulande werden nach wie vor und mit geradezu inquisitorischer Vehemenz selbst banale MfS-Zuträger zum Dreh- und Angelpunkt ostdeutscher Geschichte erhoben.“

(Auszüge aus Briefen, die namentlich gekennzeichnet am 10. Oktober 2012 im *Nordkurier* veröffentlicht wurden.)

# „Ohne Jagdinstinkte, dafür mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit“

Fragen zur Serie an Michael Seidel, Chefredakteur des „Nordkurier“ seit 2009

**Wie sind Sie auf die Idee gekommen, eine Serie zur Geschichtsaufarbeitung der „Freien Erde“, inklusive der Stasi-Verstrickungen von Redakteuren, in Auftrag zu geben? Haben Sie dabei nicht befürchtet, dass dadurch auch Schatten auf das 60jährige Zeitungsjubiläum Ihres Hauses fallen könnten?**

Der *Nordkurier* hat bekannter Maßen keine ungebrochene Geschichte – im Gegensatz zu den anderen beiden Zeitungen in Mecklenburg-Vorpommern. Der Titel-Wechsel von der SED-Bezirkszeitung *Freie Erde* zum *Nordkurier* steht auch für eine vergleichsweise bewusste Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

Dennoch fand bei allen Zeitungen nach der Wende – im Gegensatz etwa zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk oder der Landesverwaltung – keine systematische Auseinandersetzung mit der Rolle des Mediums zu DDR-Zeiten statt. Was wir erlebten, waren sporadische, skandalisierte Enthüllungen über einzelne Protagonisten der Medien, jedoch keine systematische Aufarbeitung. Ich fand es angesichts der Jubiläen von Mauerfall, deutscher Einigung und nicht zuletzt der Gründung der Zeitung angemessen, einen selbstreflektierenden Blick zurück zu werfen – ohne Jagdinstinkte, ohne Skandalisierungsehrgeiz, dafür mit dem Willen zur Wahrhaftigkeit. Wie schon in früheren Zeiten, als ich etwa noch der Landespressekonferenz vorstand, ging es mir darum, uns als Zeitung „ehrlich zu machen“ – auch vor dem Hintergrund, dass wir Journalisten seit zwei Jahrzehnten professionell berichtend und

kommentierend den Blick auf andere werfen – etwa Volksvertreter oder Beamte – ohne unseren Platz im Machtgefüge der DDR offensiv selbstkritisch beleuchtet zu haben. Schatten auf das Zeitungsjubiläum hat nicht diese Aufarbeitung geworfen, sondern wenn, dann die Historie der Zeitung an sich.

**Wie zufrieden sind Sie nun mit der Umsetzung des Auftrages durch die Autorin Christiane Baumann?**

Frau Baumann hat in einem denkbar knapp bemessenen Zeitraum eine Unmenge an Archivmaterial recherchiert, gesichtet, Geschichten über handelnde Personen extrahiert und in Beziehung gesetzt zu historischen Ereignissen. Eine bewundernswerte Arbeit, die aus dem eigenen Hause bis dato nicht geleistet wurde. Sie hat daraus in 13 Teilen in journalistischer Form ein – sagen wir – Sittengemälde geschaffen, das in dieser Form gewiss einzigartig in der deutschen Presselandschaft ist.

**Hat Sie die überwiegende Kritik in den Leserbriefen, vor allem an der vermeintlichen Einseitigkeit der Geschichtsdarstellung, überrascht?**

Nein, diese Form der zahlenmäßig überschaubaren Kritik war zu erwarten. Die Erinnerung an die dunklen Seiten der Vergangenheit tut weh, insbesondere Menschen, die dadurch ihre Lebensleistung infrage gestellt, womöglich diskreditiert sehen. Das ändert jedoch nichts an der Wahrheit – so sehr deren Darstellung in Nuancen angreifbar sein mag. Wichtig ist doch, dass die Zusammenhänge, die Wirkmechanismen wahrheitsgetreu wie-

dergegeben sind. Die Mehrheit unserer Leser fand das offensichtlich sehr interessant. Wir hatten während der Serie eine Lesermarktuntersuchung laufen.

Deren Ergebnis bestätigte unseren Ansatz: Die Beiträge der Serie wurden außergewöhnlich gut gelesen, obwohl sie für Zeitungsartikel ungewöhnlich lang und komplex und in einem Segment der Zeitung untergebracht waren, das üblicherweise nur einen Bruchteil der Lesequote genießt, die diesen Themenseiten zuteil wurden. Im Übrigen schloss diese Aufarbeitungsfolge an eine breit angelegte Artikelserie zu 60 Jahren Heimatzeitung an, in der die angenehmeren Seiten der Zeitungsgeschichte wiedergespiegelt wurden. Die mündete in eine beinahe nostalgisch anmutende Sonderausgabe der Zeitung.

**Haben Sie auf die Serie auch Resonanz aus dem Kollegenkreis im Haus erfahren? Wenn ja, welche?**

Selbstverständlich gab es Resonanz. Die Reaktionen reichten von offener Neugier der jungen Kollegen über aufmerksam gespannte Rezeption jener Kollegen, die erst während und nach der Wende zum Redaktionskollegium gestoßen waren, bis zu skeptischer und kritischer Würdigung der Zeitzeugen unter den Kollegen. Natürlich gab es auch hitzige Diskussionen, etwa darüber, ob nicht mancher Fall zu deutlich identifizierbar dargestellt worden sei. Doch wie gesagt: Die interessierten Leser, denen die Serie offenbar Erkenntnisgewinn brachte, waren deutlich in der Mehrheit.



Michael Seidel

Foto: privat

**Die Autorin deutet ja in der letzten Folge an, dass noch immer einige ehemalige IM im Nordkurier als Redakteur arbeiten. Wie gehen Sie damit als Chefredaktion und Geschäftsführung um? Es könnte ja bei einem „Nichtstun“ nun ein neues Glaubwürdigkeitsproblem für die Zeitung entstehen, oder?**

Ich denke, unsere Leser wissen im Grundsatz, woher wir kommen. Insofern dürfte der Umstand nicht verwundern, dass es noch Mitarbeiter gibt – keine herausgehobenen übrigens meines Wissens –, die auf die eine oder andere Art in das DDR-Machterhaltungssystem „verstrickt“ waren, ob als Parteifunktionär, „150-prozentiger“ Apologet oder inoffizieller Mitarbeiter der Stasi.

Es war jedoch nie Ziel dieser Aufarbeitungsreihe und auch nie Stil des Hauses, mit illegal entstandenem Aktenmaterial nun neuzeitliche Personalpolitik zu betreiben. Ziel war es vielmehr, gerade im Jubiläumsjahr der Zeitung Transparenz herzustellen – über die Verflechtung der Zeitung in das Machterhaltungssystem der DDR und über den Rollenwandel im Zuge der friedlichen Revolution. Jeder Leser kann sich nun selbst ein Urteil bilden, wie weit die Schatten der Vergangenheit über den Jahren nach der Wende lagen und wie weit sie in die Gegenwart reichen.

Das Gespräch führte  
Reinhard Sobiech

# Horchposten unter der Leserschaft

## Fragen zur „Nordkurier“-Serie an die Autorin Christiane Baumann

**Frau Baumann, Sie haben bereits früher zu den Verstrickungen des Literaturzentrums Neubrandenburg und des Staatstheaters Schwerin mit dem MfS geforscht und darüber publiziert. Wie kam es zu der Idee, sich nun auch mit diesem Thema anhand der Geschichte der „Freien Erde“ zu beschäftigen?**

Ich wurde vom Chefredakteur des *Nordkurier*, Michael Seidel, angesprochen, ob ich mir eine historische Aufarbeitung für die *Freie Erde* als Serie im *Nordkurier* vorstellen könne. Da dies meines Wissens so ausführlich noch keine der früheren SED-Zeitungen so direkt im Blatt getan hatte, interessierte mich das Vorhaben und ich habe zugesagt. Und weil ich schon gute Erfahrungen mit der Behörde der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen habe (und von dort mehrere meiner Bücher gefördert wurden), ist eine Kooperation zwischen LStU und *Nordkurier* zustande gekommen.

**Wie sind Sie bei Ihren Recherchen zur „Freien Erde“ vorgegangen? Kamen Sie da einfach mit dem Presseausweis in die Geschäftsstelle der Bundesbehörde für Stasi-Unterlagen und sagten: Ich bin Journalistin und will hier mal in den Akten zur „FE“ forschen? Suchte Ihnen dann ein Mitarbeiter einen Stapel Dokumente heraus und Sie fingen mit dem Lesen an?**

Als erstes habe ich natürlich sehr ausführlich die *Freie Erde* gelesen, zumeist im Stadtarchiv Neubrandenburg, wo sich das Zeitungsarchiv jetzt befindet. Danach habe ich andere Untersuchungen und Beschreibungen der DDR-Presselandschaft studiert, habe im Bundesarchiv und im Landeshauptarchiv in Schwerin recherchiert und gelesen, habe mit früheren Journalisten gesprochen und Journalisten-Memoiren

gelesen, bevor ich dann nach einem Forschungsantrag über etliche Wochen die Stasi-Akten zum Thema *Freie Erde* studierte. In welcher Außenstelle Sie diese Akten letztlich lesen, das können Sie selbst entscheiden. Für mich war es zeitsparend, die Akten in der Berliner BStU-Zentrale zu lesen.

**Wie viele Aktenseiten haben Sie zum Komplex „Freie Erde und Stasi“ eingesehen?**

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt (Ende Oktober) habe ich 21 000 Blatt gesehen.

**Sind Sie dabei auf Klarnamen einzelner Redakteurinnen und Redakteure gestoßen? Waren diese oder andere (etwa von Betroffenen, also Ausspionierten) geschwärzt? Wie haben Sie dann die Namen zu bestimmten Vorgängen zuordnen können?**

Die Entschlüsselung der Decknamen jener IM, die berichtet haben, war vergleichsweise unproblematisch, da in Neubrandenburg weniger Akten vernichtet wurden als anderswo. Diese Entschlüsselung läuft über die Behörde des BStU und ihre verschiedenen Außenstellen.

Die Rechte Dritter, also Betroffener, werden berücksichtigt, indem ihre Akten nicht einsehbar sind. Jedenfalls nicht ohne ihre Einwilligung. Einsicht gibt es in Unterlagen von inoffiziellen Mitarbeitern, wobei deren Privatsphäre und die der Bespitzelten gewahrt wird durch Schwärzungen in Kopien.

**Sind Sie eigentlich generell vom vollständigen „Wahrheitsgehalt“ der Berichte an die Stasi und von der Stasi überzeugt? Es wären ja Zweifel angebracht. Denn in der DDR wurde doch auf allen Ebenen schön gefärbt, dramatisiert, kurzum: gelo-**

**gen. Ausgerechnet beim MfS nicht?**

Generell sind Stasi-Akten oder die darin enthaltenen Behauptungen möglichst zu verifizieren durch andere Quellen. Das ist sehr aufwendig, und vermutlich auch wegen dieses Aufwands scheuen viele Journalisten oder auch Wissenschaftler die Auseinandersetzung mit den vorhandenen Stasi-Akten.

So aufreibend ich das Studieren dieser Papiere auch finde, die Stasi-Akten sind für mich eine interessante Quelle, die wie ein Filter vieles an Konflikten und an kritischem Denken und Handeln beinhalten, das sich nirgendwo sonst mehr finden lässt.

Es geht natürlich nicht darum, die Wertungen, die irgendein IM über Herrn X. oder Frau Y. abgegeben hat, als vermeintliche Wahrheit direkt zu übernehmen. Das wäre sinnlose Geschwätzigkeit.

Der Grundanspruch des MfS, das ja regelmäßig an die verschiedenen Parteiebenen darüber zu berichten hatte, wie die Lage im Land war, zielte schon auf die Realität. So wurden beispielsweise die IM unter den Journalisten ja zu einem beträchtlichen Teil eingesetzt, um die Stimmungslage der Bevölkerung wiederzugeben. Was also in der DDR-Presse nicht veröffentlicht wurde, das lieferten



Christiane Baumann

Foto: privat

### ZUR PERSON

- geboren 1963 in Grimmen
- aufgewachsen in Vorpommern
- Germanistikstudium an der Humboldt-Universität Berlin
- 1990-1991 Mitbegründerin und Redakteurin der Frauenzeitschrift „Ypsilon“ im BasisDruckVerlag Berlin
- seit 1992 freiberuflich journalistisch tätig, zunächst für den Hörfunk, von 1996 bis 2004 hauptsächlich für das öffentlich-rechtliche Fernsehen (ORB, SFB, später RBB)
- seit 2005 mehrere Publikationen und Buchprojekte nach Recherchen zu Themen der DDR-Geschichte:

*Das Literaturzentrum Neubrandenburg (1971-2005) Literaturpolitik zwischen Förderung, Kontrolle und neuer Geschichtslosigkeit, Berlin 2005.*

*Rückblende. Junge Autoren aus Neubrandenburg (DDR) Texte und Interviews, Schwerin 2008*

*Manfred „Ibrahim“ Böhme. Ein rekonstruierter Lebenslauf, Berlin 2009*

*Greifswald - Dom und Stadt im Jahr 1989/90, Schwerin 2010*  
*Hinter den Kulissen. Inoffizielle Schweriner Theatergeschichten, Schwerin 2011*

(Alle Bücher sind u. a. über die Behörde der Landesbeauftragten erhältlich. Siehe auch im Netz unter [www.landesbeauftragter.de](http://www.landesbeauftragter.de))



die Journalisten-IM regelmäßig an die Stasi. Und via Stasi erfuhren leitende SED-Funktionäre, die ja ihrerseits Meinungsfreiheit in der Presse und in der sonstigen Öffentlichkeit nicht zuließen, was das Volk so dachte.

**Haben Sie auch Kontakt zu früheren FE-Mitarbeitern und/oder noch beim Nordkurier tätigen Redakteuren gesucht und gefunden, die entweder als Stasi-Spitzel oder Opfer in den Akten auftauchen? Wenn ja: Wie haben diese reagiert?**

Ich habe bisher weniger Kontakte zu früheren FE-Redakteuren oder Mitarbeitern knüpfen können als geplant. Das lag daran, dass ich zunächst die verschiedenen Archivrecherchen abschließen wollte. Auch weil ich mir keine Märchen erzählen lassen wollte. Was ich nicht ahnte war, dass ich bis zum Schluss der Serie mit dem Lesen der vielen Stasi-Akten beschäftigt sein würde.

Ich hatte einige interessante Gespräche, bin auch von damals aktiven Journalisten beispielsweise bei der Foto-recherche unterstützt worden. In anderen Fällen gab es Ablehnung, weil denjenigen die bereits erschienenen Artikel der Serie nicht gefielen.

Sehr beeindruckend aber war zum Beispiel ein Gespräch mit einem indirekt Betroffenen, dem Journalisten Peter Wellbrock, von 1959 bis 1988 bei der regionalen CDU-Zeitung *Der Demokrat*. Zu seiner Geschichte, die mit einem vorzeitigen Abgang an der Leipziger Journalistiksektion begann, möchte ich gern noch mehr schreiben.

**Was waren am Ende Ihre wichtigsten Erkenntnisse aus der Recherche? Was hat Sie dabei am meisten überrascht?**

Dass ein Parteibetrieb wie die *Freie Erde* mit einem derartigen Misstrauen beübt wurde, und dass eine Zeitung, die sich als Sprachrohr einer Partei verstand, zeit-

gleich zu einer Art Horchposten unter der Leserschaft gemacht wurde – das hatte ich mir vorher so nicht ausgemalt.

**Dass jeder Vierte der rund 100 Redakteure der „Freien Erde“ ein Stasi-Zuträger gewesen sein soll, hat wiederum mich überrascht und erschreckt. Sie nicht?**

Diese Quote, wie sie auf die Jahre 1986 bis 1988 zutrifft, ist tatsächlich enorm hoch. Sie sagt viel über das Bin-nenklima der Zeitung, also wenn Sie so wollen, den geistig-moralischen Zustand. Andererseits schaut man bei dieser Vielzahl von IM-Geschichten auch automatisch auf die Unterschiede, die es natürlich gegeben hat.

**Sie haben insgesamt 13 Folgen zur Serie im NK veröffentlicht. Hat die Chefredaktion des „Nordkurier“ auf den Inhalt, einzelne Formulierungen und z. B. die Abkürzung von Namen der Täter sowie die Umschreibung ihrer früheren oder aktuellen Tätigkeitsbereiche irgendeinen Einfluss genommen?**

Es gab eine gemeinsame Planung, wie lang die Serie werden sollte und welche Kernthemen nach Möglichkeit anzusprechen wären. Ansonsten hat die Chefredaktion keinerlei Einfluss auf inhaltliche Fragen genommen. Für die Variante, in der Zeitung sämtliche Namen von IM abgekürzt zu nennen, habe ich mich selbst entschieden.

**In der letzten Folge der Serie haben Sie angedeutet, dass sich unter den ehemaligen IM auch Redakteure befinden, die weiterhin für den „Nordkurier“ tätig sind. Wie viele sind das? Und hat die Chefredaktion Ihres Wissens nach Kenntnis von den Klarnamen der Betroffenen?**

Mein Recherchethema für die Artikelserie war die Geschichte der *Freien Erde*, ich habe nicht an einer Stasi-Überprüfung des *Nordkurier* gearbeitet. Deshalb habe ich weder eine Namensliste an

die Chefredaktion gegeben, noch werde ich mich jetzt zu der Zahl belasteter Mitarbeiter beim *Nordkurier* äußern. Ich denke, dass in meiner ausführlichen Buchpublikation auch dieser Aspekt zu berücksichtigen sein wird.

**Wann soll dieses Buch erscheinen? Und wer gibt es heraus?**

Es ist Teil der erwähnten Kooperationsvereinbarung zwischen der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen, Frau Pagels-Heineking, und dem *Nordkurier*, dass eine erweiterte Fassung meiner Rechercheergebnisse in der Schriftenreihe der LStU erscheint. Das wird voraussichtlich im Frühjahr 2013 sein.

**Zur Serie wurden im „Nordkurier“ auch einzelne, zumeist kritische Leserbriefe abgedruckt, deren Schreiber vor allem die aus ihrer Sicht zu einseitige Darstellung der Geschichte der „FE“ durch die Dominanz des Stasi-Themas monierten. Was sagen Sie dazu?**

Aus den Jahren 2005/2006 weiß ich um die Schreibfreudigkeit früherer SED-Funktionäre im Raum Neubrandenburg. Das heißt, mit dem Tenor einiger Leserbriefe hatte ich gerechnet. Was die angebliche Dominanz des Stasi-Themas in meiner Darstellung betrifft: Die Stasi-Zuarbeit war derart normal in dieser SED-Zeitung, derart selbstverständlich für einen nicht geringen Teil der Redakteure, dass sie natürlich thematisiert werden muss, weil sie sozusagen stilbildend war.

Verantwortlich bin dafür nicht ich, sondern sind die IM selber – und natürlich ihre Führungsoffiziere. Nicht zu vergessen natürlich die SED, die sich solch ein Sicherheitsorgan leistete.

Daran möchten viele, die früher in dieser Partei Entscheidungsträger waren, heute nur ungern erinnert werden.

**Wenn Sie jemand nach all Ihren Veröffentlichungen salopp als „Stasi-Jägerin“**

**bezeichnet, wären Sie dann beleidigt?**

Es steht natürlich jedem frei, mich so zu nennen – muss deshalb aber nicht korrekt sein. Wenn ich tatsächlich wen jagen wollte, so hätte ich dies wesentlich spektakulärer und mit weniger Aufwand tun können. Dafür eignen sich wohl auch kurze Texte in Zeitungen mit großen Buchstaben besser als Bücher. Ich verstehe mich als historisch interessierte Journalistin und Autorin.

**Sie sind in Grimmen geboren. Gab es eigentlich frühere Erlebnisse, die Sie zu Ihrer intensiven Beschäftigung mit der Aufarbeitung von Stasi-Themen veranlassten? Haben Sie selber eine Stasi-Akte und diese bereits eingesehen?**

Es gibt keine besonderen einschneidenden Erlebnisse und keine eigene Akte als Stasi-Opfer. Aber es gibt eine Grunderfahrung aus meinem DDR-Alltag: Die Erfahrung nämlich, bei aller punktuellen Liberalität – wie ich sie im Studium dank einzelner Dozenten in den 80er Jahren auch erlebt habe – keinen Zugang zu wichtigen Informationsquellen oder Archiven gehabt zu haben. Die Erfahrung, mit vorgekauften Zusammenfassungen kritischer Positionen oder Theorien abgefertigt worden zu sein.

Dazu kamen viele Weglassungen, Halbwahrheiten und dergleichen. Kurz, ein Motiv für diese Art von Recherche ist die Erfahrung einer permanent versuchten geistigen Bevormundung – unter anderem über eine gleichgeschaltete Presse.

Die Hintergründe dieser Grundstimmung, die ja heute benennbar sind, interessieren mich. Ich halte es für sinnvoll, sie darzustellen. Außerdem wirken die alten Strukturen als Befangenheiten bis in die heutige ost-deutsche Presselandschaft hinein, die ja ohnehin nicht gerade vielfältig ist.

**Das Gespräch führte Reinhard Sobiech.**

# Lange Stasi-Schatten und die Halbwertzeit von Scham

## Eine Betrachtung zum Umgang mit Denunziantentum unter Journalisten und einem angeblichen „Eigentor“

„Der größte Lump im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Auf dieses Sprichwort kann sich bestimmt jeder seinen eigenen Reim machen. Der Autofahrer über den Rentner, der in alter deutscher Blockwart-Manier das Kennzeichen jedes Falschparkers in „seinem Revier“ ans Ordnungsamt meldet. Der Verfassungsschutz, dem (wie zuletzt bei den NSU-Morden) offensichtlich immer wieder seine V-Leute in der Szene aus dem Ruder laufen. Oder eben der Journalist, der erfahren muss, dass Ende der 1980er Jahre jeder Vierte seiner Kollegen in der *Freien Erde* ein Stasi-Zuträger war. Einer, der „die Firma“ mit namentlich gekennzeichneten Informationen über kritische Lesermeinungen, aber auch über „wankelmütige“ Kollegen belieferte. Die jüngste Veröffentlichung einer entsprechenden Serie im *Nordkurier* hat diese Schatten unserer Vergangenheit noch einmal heraufbeschworen.

Wie nun aber damit umgehen? Bereits Anfang der 1990er Jahre haben wir uns als DJV-Landesverband dem Stasi-Thema gewidmet, es später aber freilich zumeist auf sich beruhen lassen. Ich kann mich noch erinnern, dass auf Bitte der KIEK AN!-Redaktion ein NDR-Kollege ein Interview mit seinem Landesfunkhauschef in Schwerin zu den (für öffentlich-rechtliche Institutionen vorgeschriebenen) Stasi-Überprüfungen der Belegschaft führte.

Wir haben damals für den KIEK AN! auch Verantwortliche von Privatsendern und Tageszeitungen im Land befragt, was sie von der Überprüfung ihrer Mitarbeiter auf eine mögliche frühere

Stasi-Kooperation halten. Der Tenor fast aller Antworten: „Das machen wir nicht, denn wir gehören ja nicht zum öffentlich-rechtlichen Bereich. Aber wenn sich ein Betroffener bei uns meldet, dem durch das Verhalten eines unserer Mitarbeiter früher nachweisbar ein Schaden zugefügt wurde, dann werden wir handeln.“ Ob sich jemals ein Leser oder Hörer in dieser Angelegenheit gemeldet hat und ob Konsequenzen daraus für Mitarbeiter gezogen wurden, ist mir nicht bekannt. Dafür hat schon in der Wendezeit ein Kollege aus der *Freien Erde* mir offenbart, dass er über mich Berichte an das MfS lieferte und dafür um Entschuldigung gebeten. Für mich war die Sache damit erledigt. Dass er sich wenigstens „ehrllich gemacht“ hat, fand ich gut. Auch wenn ich mir gewünscht hätte, dass er dies schon ein paar Jahre früher getan hätte. Ich wäre aber nie auf die Idee gekommen, ihn nach seinem Geständnis öffentlich zu „outen“. Ich finde, für den Umgang mit seiner Vergangenheit ist zuallererst jeder selbst verantwortlich.

Gleichwohl frage ich mich immer wieder, wie jemand mit solch einer Altlast auf der Seele leben, arbeiten und ruhig (?) schlafen kann. Musste der erste Nachwende-Chefredakteur der *Ostsee-Zeitung* nicht jeden Tag fürchten, dass ein Kollege vom Boulevardblatt ihn anruft und mit dem Vorwurf konfrontiert, Stasi-Zuträger gewesen zu sein? Mit welch feuchten Händen haben nun also auch Kollegen, die einst IM waren und heute noch beim *Nordkurier* arbeiten, in den letzten Wochen ihre Zeitung aufgeschlagen? Mit

welch pulsierendem Herzschlag haben sie dort in jeder neuen Folge über die Stasi-Verstrickungen der *Freien Erde* nach ihrem alten Decknamen gesucht, der sie nach über zwei Jahrzehnten enttarnen könnte? Und wie lange dauert dabei die Halbwertzeit von Scham?

Um nicht missverstanden zu werden: Ich spreche hier nicht einem Berufsverbot das Wort! Jeder von uns hat sicher schon Fehler im Leben gemacht, die er zutiefst bereut. Jeder verdient eine zweite Chance. Fragt sich nur, in welcher Position. Ich kann dabei nicht das Ausmaß der individuellen Schuld und deren tatsächliche Folgen bewerten. Und ich bin auch äußerst skeptisch gegenüber einer Aktengläubigkeit als einzige Grundlage für ein Urteil. Erst recht, wenn es sich um Stasi-Dokumente handelt, die ja selbst Teil eines in sich verlogenen Systems waren. Als Zeitzeugnisse für Einzelschicksale sollten sie deshalb stets einer besonders gewissenhaften Überprüfung auch mit Hilfe weiterer Quellen unterzogen werden.

Dennoch halte ich die Veröffentlichung der Serie im *Nordkurier* für richtig und wichtig. Die Zeitung hat mit der Auftragsvergabe an eine externe Autorin nach meiner Ansicht auch den richtigen Weg gewählt, um ihre Geschichte frei von internen subjektiven Befindlichkeiten aufzuarbeiten. Für den Umgang mit den betreffenden Kollegen, die dabei als IM enttarnt wurden oder noch werden, habe auch ich keine Patentlösung, die allen Interessen gerecht werden könnte. Ich halte es aber für ziemlich selbstgerecht und damit unangemessen, wenn



Der Autor war 1981 bis 1989 in der „Freien Erde“ Lokal- und Innenpolitikredakteur sowie deren Chefreporter in der Wendezeit. 1990 bis 1995 Landeskorrespondent des *Nordkurier* in Schwerin, seit 1996 freier Journalist, von 1992 bis 2004 außerdem Landesvorsitzender des DJV M-V sowie ehrenamtlicher Chefredakteur des KIEK AN!.

Foto: privat

jetzt einige Kollegen dem Chefredakteur des *Nordkurier* attestieren, damit ein „Eigentor“ fabriziert zu haben.

Sicher könnte die Zeitung nun erst einmal ein Glaubwürdigkeitsproblem gegenüber jenen Lesern bekommen, die sich über die Beschäftigung ehemaliger IM empören und Konsequenzen fordern, die möglicherweise ausbleiben. Und natürlich haben die Enthüllungen und Anspielungen auch für gegenseitiges Misstrauen unter den älteren und jüngeren Kollegen in der Reaktion gesorgt. Da steckt also eine Menge Zündstoff drin. Aber die Problematik lässt sich nicht länger unter den Teppich kehren. Und das ist gut so!

Wenn diese Seiten im KIEK AN! zu einer offenen und ehrlichen Diskussion darüber im Kollegenkreis (auch außerhalb des *Nordkurier*!) beitragen würden, hätten wir schon einiges erreicht in der notwendigen Auseinandersetzung mit diesem Kapitel unserer journalistischen Vergangenheit. Spät, aber immerhin.

Reinhard Sobiech



# Landesregierung Mecklenburg-Vorpommern

Staatskanzlei des Landes Mecklenburg-Vorpommern  
Schloßstraße 2 - 4 • 19053 Schwerin • E-Mail: [Poststelle@stk.mv-regierung.de](mailto:Poststelle@stk.mv-regierung.de)

**Ministerpräsident**  
Erwin Sellering, MdL

**Chef der Staatskanzlei**  
Christian Pegel

**Regierungssprecher**  
Andreas Timm  
Telefon: 0385/588-1003  
Telefax: 0385/588-1048  
E-Mail: [Andreas.Timm@stk.mv-regierung.de](mailto:Andreas.Timm@stk.mv-regierung.de)

**Stellv. Regierungssprecher**  
Oliver Kaiser  
Telefon: 0385/588-1400  
Telefax: 0385/588-1048  
E-Mail: [Oliver.Kaiser@stk.mv-regierung.de](mailto:Oliver.Kaiser@stk.mv-regierung.de)

**Staatssekretärin für Bundesangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes  
Mecklenburg-Vorpommern beim Bund**

In den Ministergärten 3, 10117 Berlin  
Staatssekretärin: Angelika Peters  
Telefon: 030/20604-801  
Pressesprecher: Bernhard Gläss  
Telefon: 030/20604-720  
E-Mail: [Bernhard.Glaess@lv.mv-regierung.de](mailto:Bernhard.Glaess@lv.mv-regierung.de)

**Ministerium für Inneres und Sport**

Alexandrinestraße 1, 19055 Schwerin  
Minister und Stellvertretender  
Ministerpräsident: Lorenz Caffier, MdL  
Staatssekretär: Thomas Lenz  
Pressesprecherin: Marion Schlender  
Telefon: 0385/588-2003  
E-Mail: [Marion.Schlender@im.mv-regierung.de](mailto:Marion.Schlender@im.mv-regierung.de)

**Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt  
und Verbraucherschutz**

Paulshöher Weg 1, 19061 Schwerin  
Minister: Dr. Till Backhaus, MdL  
Staatssekretär: Dr. Karl Otto Kreer  
Pressesprecher: Birgitt Hamm  
Telefon: 0385/588-6003  
E-Mail: [B.Hamm@lu.mv-regierung.de](mailto:B.Hamm@lu.mv-regierung.de)

**Justizministerium**

Puschkinstraße 19-21, 19055 Schwerin  
Ministerin: Uta-Maria Kuder  
Staatssekretärin: Birgit Gärtner  
Pressesprecher: Tilo Stolpe  
Telefon: 0385/588-3003  
E-Mail: [Tilo.Stolpe@jm.mv-regierung.de](mailto:Tilo.Stolpe@jm.mv-regierung.de)

**Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur**

Werderstraße 124, 19055 Schwerin  
Minister: Mathias Brodtkorb, MdL  
Staatssekretär: Sebastian Schröder  
Pressesprecher: Henning Lipski  
Telefon: 0385/588-7003  
E-Mail: [Presse@bm.mv-regierung.de](mailto:Presse@bm.mv-regierung.de)

**Finanzministerium**

Schloßstraße 9-11, 19053 Schwerin  
Ministerin: Heike Polzin, MdL  
Staatssekretär: Peter Bäumer  
Pressesprecher: Stefan Bruhn  
Telefon: 0385/588-4003  
E-Mail: [Stefan.Bruhn@fm.mv-regierung.de](mailto:Stefan.Bruhn@fm.mv-regierung.de)

**Ministerium für Energie, Infrastruktur und  
Landesentwicklung**

Schloßstraße 6-8, 19053 Schwerin  
Minister: Volker Schlotmann, MdL  
Staatssekretärin: Ina-Maria Ulbrich  
Pressesprecher/in: Steffen Wehner  
Telefon: 0385/588-8003  
E-Mail: [Pressestelle@em.mv-regierung.de](mailto:Pressestelle@em.mv-regierung.de)

**Ministerium für Wirtschaft, Bau und Tourismus**

Johannes-Stelling-Straße 14, 19053 Schwerin  
Minister: Harry Glawe, MdL  
Staatssekretär: Dr. Stefan Rudolph  
Pressesprecher: Gunnar Bauer  
Telefon: 0385/588-5003  
E-Mail: [G.Bauer@wm.mv-regierung.de](mailto:G.Bauer@wm.mv-regierung.de)

**Ministerium für Arbeit, Gleichstellung und Soziales**

Werderstraße 124, 19055 Schwerin  
Ministerin: Manuela Schwesig, MdL  
Staatssekretär: Nikolaus Johannes Voss  
Pressesprecher: Christian Moeller  
Telefon: 0385/588-9003  
E-Mail: [Christian.Moeller@sm.mv-regierung.de](mailto:Christian.Moeller@sm.mv-regierung.de)



Fast 300 Delegierte waren in Kassel dabei

Foto: Stephan Rudolph-Kramer

## „Wir lassen uns nicht einschüchtern“

### Verbandstag in Kassel diskutierte mit Sachverstand und Herzblut

Mit Kassel habe ich bislang nur wenig verbunden: die berühmt-berüchtigten, bei Autofahrern gefürchteten Kasseler Berge, die *documenta*, die alle fünf Jahre stattfindende weltgrößte Schau zeitgenössischer Kunst, und das Bundessozialgericht. Und die drittgrößte Stadt in Hessen war zum zweiten Mal nach 1996 Austragungsort eines DJV-Bundesverbandstages und Ziel einer siebenköpfigen Abordnung aus Mecklenburg-Vorpommern.

Doch Kassel hat (noch) mehr zu bieten. Etwa eine 8,30 Meter hohe Herkules-Statue, das Wahrzeichen der Stadt, sowie ein Museum und eine Gesellschaft, die den Namen eines berühmten Bruder-Paares tragen: Grimm. Jacob (1785-1863) und Wilhelm (1786-1859) Grimm verbrachten viele Jahre in Kassel. Hier erschienen am 20. Dezember 1812 die von ihnen zusammengetragenen und später in mehr als 170 Sprachen

übersetzten "Kinder- und Hausmärchen".

Und was haben Journalisten nun mit den Gebrüdern Grimm und Herkules zu tun? Wir sollen schließlich keine Märchen erzählen. Sondern Geschichten von Land und Leuten, ihren Problemen, von Helden des Alltags. Und dabei berücksichtigen, was die Grimms in ihren Werken "Deutsche Grammatik" und "Deutsches Wörterbuch" nieder schrieben. Und einer Herkules-Aufgabe glich der dreitägige Verbandstag im Kongress Palais, mit zum Teil kurzweiligen Reden und Berichten, Podiums- und anderen Diskussion, Arbeitsgruppen und mehreren Dutzend Anträgen.

Gut, dafür muss man kein Held sein. Und als solcher wird man von den daheim gebliebenen KollegInnen schon gar nicht gefeiert. Aber man braucht "Sachverstand und Herzblut" (Bundesvorsitzender Michael

Konken), wenn es um die Zukunft des Journalismus geht.

Zentrale Aufgabe bleibt für den DJV der "Kampf für möglichst gute Arbeitsbedingungen für Feste und Freie". Und diese stehen im kommenden Jahr bei den Tarifverhandlungen für Zeitungen und Zeitschriften erneut auf dem Prüfstand. Dabei geht es für uns, so das klare Signal der rund 300 Delegierten in Kassel, nicht nur um eine deutliche Anhebung der Tarifgehälter, sondern auch um die Einbeziehung von Desk-Journalisten und Onlinern in die Regelwerke sowie die Bindung aller Verlage an die Flächentarifverträge. Auch einen von den Verlegern weiter vehement geforderten Billig-Tarif für Berufseinsteiger wird es mit dem DJV nicht geben. Thematisieren werden wir, auch in Mecklenburg-Vorpommern, die Gemeinsamen Vergütungsregeln Wort für Freie

an Tageszeitungen, an die sich kaum ein Verlag hält. Eine Einigung bei der Regelung für Bildjournalisten ist nach jahrelangen Verhandlungen in Sicht; hier droht eine ähnliche Verweigerungshaltung der Verleger. Doch Qualität gibt es bekanntlich nicht zum Nulltarif. Aber es geht nicht allein um die Bezahlung von Festen und Freien, sondern auch um deren Aus- und Weiterbildung. „Das muss ein Tabu-Thema bei Streichungen sein“, appellierte Michael Konken an die Verleger. So muss etwa die Volontärsausbildung an den Wandel der Medien angepasst werden. Und so befassen sich nicht nur mehrere Anträge mit der Modernisierung, sondern auch ein einstimmig verabschiedetes Memorandum mit der journalistischen Aus- und Weiterbildung.

„Wir werden den Verlegern deutlich machen, dass sie den

Verband und seine Mitglieder nicht einschüchtern können", hatte der hessische Landesvorsitzende Hans Ulrich Heuser zum Kongress-Auftakt betont. „Und wir werden sie überzeugen, dass wir die intelligenteren Lösungen haben.“ Dafür gab es in Kassel viele Ansätze. Während Herkules die zwölf

Aufgaben, von König Eurystheus aufgegeben, allein löste, sind wir nur gemeinsam stark.

Knapp 73 000 hauptberufliche JournalistInnen lassen sich von den Verlegern keine Märchen erzählen! Höchstens mal eins der Gebrüder Grimm.

**Michael Zumpe**

## Facebook ist kein Selbstbedienungsladen

Mir prägte sich auf dem Verbandstag ein kurzer Satz von Ursula Ernst besonders ein. „Soziale Netze sind kein Selbstbedienungsladen“, sagte die Redakteurin der *Augsburger Allgemeinen*, die mit sechs anderen Kollegen in den Deutschen Presserat gewählt wurde. Sie berichtete von einem Beispiel: Nach einem Unfall, bei dem ein junger Mensch ums Leben kam, druckte eine Zeitungsredaktion ohne Zögern ein Foto des Opfers, das bei facebook und Co. kursierte.

Der Presserat ließ dies nicht durchgehen: Er rügte die Redaktion. Denn sie hatte gegen ethische Normen unseres Berufsstandes verstoßen. Die Persönlichkeitsrechte des Opfers, aber auch der Schmerz der Angehörigen waren nicht ausreichend berücksichtigt worden.

In der Öffentlichkeit gibt es offensichtlich häufiger, als uns lieb ist, die Meinung, dass Journalisten und Verlage gegen wichtige publizistische Grundsätze verstoßen, die im Pressekodex, dem „Ehrenkodex“ der Medienbranche, verankert sind. 2011 gingen 1300 Beschwerden beim Presserat ein.

Auch deshalb, weil wir in den Redaktionen oft recht unachtsam mit sensiblen persönlichen Daten der Men-

schen umgehen, über die wir berichten. Warum eigentlich? Aus Leichtfertigkeit, aus Sensationslust, weil uns das „Jagdfieber“ gepackt hat, weil wir unter Zeitdruck stehen und nicht viel nachdenken, weil der Chefdienst meint, das Foto sei „nun mal auf dem Markt“ und „die anderen nehmen es bestimmt auch“?

Natürlich soll über Unfälle mit tödlichem Ausgang, sexuelle Übergriffe, Mord und Selbstmord berichtet werden. Die Frage ist aber, wie gehen wir dabei mit den Persönlichkeitsrechten der Beteiligten um. Opfer von Unglücksfällen und Straftaten – das gilt auch für deren Angehörige – haben Anspruch auf besonderen Schutz, das kann man unter Ziffer 8 „Persönlichkeitsrechte“ im Pressekodex nachlesen.

Mitglieder des Deutschen Presserates, der als Organ freiwilliger Selbstkontrolle darüber wacht, dass das hohe Gut Pressefreiheit nicht beschädigt wird, haben in Kassel noch einmal klargestellt: Fotos und sensible persönliche Daten bei facebook und Co. dürfen für die Medien „kein Selbstbedienungsladen“ sein.

**Elke Ehlers**



Der Antrag unseres Landesverbandes wurde in das Gesamtpaket „Ausbildung“ eingearbeitet.



Unsere Delegation in Kassel, wie immer gut gestimmt: v.l.n.r. Stephan Rudolph-Kramer, Sibylle Ekart, Kai Voigtländer, Elke Ehlers, Michaela Christen, Michael Zumpe, Eckhard Rosentreter

Foto: Bernd Lammel



Abstimmungen ohne Ende – das macht müde Arme.



Am Rande des Verbandstages beraten die Landesverbände Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und M-V den anstehenden Relaunch unserer Internetauftritte

Fotos: Stephan Rudolph-Kramer

# Anregungen für den Werkzeugkasten

## 1. Ostdeutscher Journalistentag lud zum Kennenlernen ein – mit produktiven Diskussionen, handwerklichen Tipps und Netzwerkideen

**Die norddeutschen DJV-Landesverbände haben es vorgemacht, die süddeutschen praktizieren es, und auch die westdeutschen haben ihn: einen Journalistentag. Zum ersten Mal haben jetzt auch die ostdeutschen Landesverbände des DJV die Kolleginnen und Kollegen nach Berlin eingeladen – zum Netzwerken und Kennenlernen, zur Weiterbildung und zur Diskussion: zum ersten Ostdeutschen Journalistentag (ODJT).**

Ein wenig Murren hatte es gegeben im Vorfeld: Ob die teilnehmenden Verbände denn nun, zweiundzwanzig Jahre nach der Vereinigung, wieder eine Mauer hochziehen wollten. Einen Journalistentag veranstalten für „Ossis only“, wo doch die Probleme des Berufsstandes überall gleich seien. Mal ganz abgesehen davon, dass sich die KollegInnen aus dem ehemaligen West-Berliner Verband kaum unter dem Ossi-Etikett versammeln würden, ist die Vermutung ohnehin grober Unfug: Denn in die Vergangenheit hat niemand geschaut auf diesem Journalistentag. Es ging um die Gegenwart und die Zukunft unseres Berufes –

und natürlich auch um unsere regionale Identität.

Welche Erkenntnisse hat das Jahr voller Pannen und Skandale rund um die Aufdeckung der Terrorzelle NSU gebracht? Und was bedeutet das für Journalistinnen und Journalisten, die für ostdeutsche Medien arbeiten? Diese Frage fanden wir vom DJV Mecklenburg-Vorpommern zum Beispiel so interessant, dass wir für den ODJT ein Podium organisiert haben, auf dem Michael Seidel von *Nordkurier* und Benjamin Fischer von der *Ostsee-Zeitung* mit Achim Froitzheim, dem Sprecher des Landkreises Vorpommern-Greifswald, und Axel Hemmerling, einem Fernsehkollegen vom MDR, über die Konsequenzen aus dem NSU-Debakel für die Medien und für die Gesellschaft diskutierten.

„Staatsversagen vor dem braunen Sumpf“ lautete die Überschrift, und ein besonders prachtvolles Exemplar des Staatsversagens saß auch mit auf dem Podium: Der einschlägig bekannte Helmut Roewer, zwischen 1994 und 2000 Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz in Thüringen. Also genau in

der Zeit, als die drei Rechtsterroristen unter den Augen von Spitzeln und Verfassungsschützern Sprengstoff und Waffen sammelten und dann irgendwann abtauchen konnten. Fehler hat Roewer dennoch keine gemacht. Der einzige Fehler, den er beklagt, ist der, dass er im Jahr 2000 geschasst wurde und trotz ‚all seiner Erfahrung‘ nicht mehr operativ tätig sein durfte. Journalisten, das musste Roewer dann auch noch mitteilen, hätten sowieso keinerlei Ahnung von der Arbeit der Verfassungsschützer. Er rate immer noch allen Mitarbeitern in den Verfassungsschutzämtern, niemals mit Journalisten zu reden.

Im produktiven Teil der Diskussion ging es dann um die Strategien, mit denen Redaktionen auf die Aktivitäten von Kameradschaften und der NPD in ihrer Region reagieren können – und welche Widerstände es zu überwinden gilt, wenn Autorinnen und Filmemacher das Treiben der Rechtsextremisten zum Thema machen wollen.

Ein gutes Beispiel dafür, warum eine Veranstaltung wie der Ostdeutsche Journa-

listentag im Konzert all der anderen Konferenzen und Tagungen einen Sinn hat: Man hört und sieht, dass die Kollegen in der Nachbarredaktion, im angrenzenden Bundesland vor einem Berg ganz ähnlicher Probleme sitzen. Und man bekommt noch die eine oder andere Anregung für den eigenen Werkzeugkasten mit auf die Heimreise.

Um handwerkliche Fragen ging es auch in vielen Workshops, die zum Teil parallel stattfanden: Die Rechtsanwältin Alexandra Hölzer erläuterte, wie Journalisten sich vor dem Abmahnwahnsinn schützen können. Man konnte sein Englisch auffrischen oder sich von Benno Pöppelmann, dem DJV-Justitiar, erklären lassen, wie es denn nun mit den Verjährungsfristen bei der VG Wort aussieht. Oder sich in einem inspirierenden Vortrag von Bernd Lammel zeigen lassen, wie man ohne Verlag dem alten Journalistentraum näher kommen kann, ein eigenes Buch zu veröffentlichen.

Insgesamt ein anregender Tag, der auch gut und gerne noch 50 KollegInnen mehr vertragen hätte.

Aber ein Anfang ist gemacht, und wahrscheinlich wird es im kommenden Jahr eine Neuauflage des ODJT geben. Der sächsische Landesverband will nach Leipzig einladen – und das ist ja auch immer eine Reise wert.

**Kai Voigtländer**



Auf dem Podium „NSU-Staatsversagen vor dem braunen Sumpf?“ diskutierten v.l.n.r. Michael Seidel (Chefredakteur Nordkurier), Achim Froitzheim (Pressesprecher Landkreis Vorpommern Greifswald), Moderator Reinhard Borgmann (rbb), Helmut Roewer, Präsident des Landesverfassungsschutzes Thüringen 1994 bis 2000, Axel Hemmerling (freier Journalist, MDR) und Benjamin Fischer (Geschäftsführender Redakteur und Mitglied der Chefredaktion der Ostsee-Zeitung)

Foto: Monika Käning

# Stumme Türken, braune Dixis

Hallo, Freunde!

Neulich war ich endlich mal richtig mittendrin. Ganz hautnah bei einer besonderen Spezies. Die hatte eine große Fete organisiert, ein Fest für die Presse, also kurz Pressefest. Bei Viereck im schönen Pommern, hieß es im Internet. Da bin ich doch mal hingefahren. Gleich hinter Pasewalk standen viele Menschen unter dem blauen Himmel am Straßenrand Spalier und winkten mir freundlich zu. Das hätte auch dem Führer im offenen Karrrrrrrio gefallen, dachte ich noch so bei mir. Dann aber sah ich, dass die Leute Plakate hochhielten. Darauf stand „Kein Ort für Neo-Nazis!“ Na, dachte ich: Das hätte dem Führer aber nicht so gut gefallen.

Dann kam ich an ein Tor auf einer eingezäunten Wiese. Man konnte da aber nicht rein gucken, weil überall große weiße Folien die Sicht verdeckten. Der Eingang wurde bewacht von zwei ziemlich grimmig blickenden Typen. Die sahen aus wie Gorillas. Daneben entdeckte ich ein Schild: „Gehege“. Aha, schlussfolgerte ich logisch, das hier ist bestimmt ein Zoo. Aber denkste! Das ist nur ein Ortsteil von Pasewalk, klärte mich ein Polizist auf. Da waren auch noch viele andere

Polizisten und Journalisten. Und wer von denen neugierig war, der durfte mit rein ins geheimnisvolle Gehege, äh Gelände. Sogar ohne Eintritt zu bezahlen. Und ich war natürlich wie immer neugierig.

Ein netter Herr hat uns alle abgeholt und erzählt, dass da noch viele andere Besucher kommen. Aus ganz Deutschland, aber auch aus Südtirol und Österreich oder der Schweiz. Also praktisch alle, die so einigermaßen Deutsch sprechen. Denn das war nämlich ein Fest der „Deutschen Stimme“. Jeder Journalist bekam vom aufmerksamen Veranstalter auch noch extra einen Betreuer zugeteilt. Damit wir uns nicht verlaufen und auch den Ausgang wieder finden. Mein Begleiter trug ein schwarzes T-Hemd mit der dazu passenden Aufschrift „Rückführungs-Beauftragter“. Darunter stand noch als Sponsor „Anatolian Airlines.“ Der Kollege war sicher Türke. Ich habe nix gegen Türken bei uns. Die meisten können ja sogar etwas Deutsch. Nur meiner nicht. Der war stumm. Wie offenbar auch viele andere Besucher des Festes. Dabei wollte ich sooo viel fragen. Die meisten aber wendeten sich einfach ab oder zeigten nur auf ihre T-

Hemden. Da standen so seltsame Sprüche drauf wie „Eure Galgen werden schon gezimmert“ oder „Jesus konnte übers Wasser gehen. Ich gehe über Leichen“. Ganz schön gewaltig, oder? Dann sah ich einen Fußball-Fan mit der stolzen Aufschrift auf seinem Trikot: „Vize-Weltmeister 1945“. Nanu, überlegte ich: Hatten wir 1945 überhaupt eine WM? Und haben wir daran teilgenommen?

Nun ja, geredet wurde aber doch noch. Erst hat der Herr mit dem lustigen Namen gesprochen, der auch genauso aussah: wie ein rotbäckiger Apfel, einfach zum Hineinbeißen. Das war irgendwie der Oberkamerad von allen. Und dann kam einer aus Schwerin, der als „Sprachkanone der nationalen Bewegung“ angekündigt wurde: der Herr Pastörs. Na, der hat uns Pressefuzzis aber gleich ganz schön beschossen! Zaunkönige seien wir alle, die nur verfälschen, hetzen und lügen. Erst wären wir immer scheinheilig freundlich zu ihm, und dann würden wir einfach umschalten auf hinterlistig und provokant. Da haben die Zuhörer im Bierzelt aber gejubelt. Ich freilich habe mich nicht so direkt angesprochen gefühlt. Der Herr Pastörs meinte da wohl eher die Kollegen von „extra 3“, die sich mal wieder unter falscher Feldpostnummer eingeschlichen hatten. Die müssen ihn ziemlich verärgert haben beim Interview, von wegen „Feiern vor alten Schweineställen“ und so.



Dann gab es noch viel Musik zu hören. Erst das Pommernlied, und dann hat einer gesungen „Weil ich den Adolf gerne mag“. Der wollte übrigens schon zwei Mal Bundespräsident werden. Also nicht der Adolf, den Jugendfreund kenne ich nicht. Aber dieser Frank mit seiner Gitarre. Na ja, ganz so schön fand ich dann nicht, dass unsere Nationalhymne am Ende mit Füßen getreten wurde. Und zwar alle drei Strophen auf dem Mitsing-Zettel zwischen Bierpfützen und Zigarettenkippen unter den Tischen. Das hätte dem Führer sicher auch nicht gefallen, Kameraden! Später musste ich ziemlich fix los wegen eines menschlichen Bedürfnisses. Das habe ich aber lieber draußen verrichtet. Denn die vielen braunen Dixi-Klos waren mir schon äußerlich etwas suspekt. Haben aber immerhin farblich schön zum Programm gepasst, findet euer

*Karl Knirsch*



Pssst! Feind hört mit! Nur der Herr Pastörs hält sich nicht dran. Aber der ist ja auch kein Mädchen ...

Aufkleber: Nationaler Widerstand Berlin, Repro/Foto: Karl Knirsch, Vignette: Günter Endlich

# Fest in unserer Region verwurzelt

## KIEK AN! sprach mit Gerd Rinas, MV-Redakteur der BauernZeitung

**Die Landesredaktion Mecklenburg-Vorpommern der BauernZeitung in Bützow begeht in diesem Jahr ihren 20. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch! Wie geht es Ihrem Blatt in Zeiten, in denen im Printbereich landauf, landab über Leserschwund und Aborückgang geklagt wird?**

Davon ist auch die *BauernZeitung* nicht verschont geblieben. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft, veränderte Informationsgewohnheiten, viele zusätzliche Quellen für Fachinformationen, neue Publikationen, und natürlich das Internet haben den Wettbewerb um potentielle Leser verschärft. Dennoch: Die *BauernZeitung* versorgt in den fünf ostdeutschen Bundesländern jede Woche über 23 000 Leser mit aktuellen Informationen aus der Agrarwirtschaft und dem ländlichen Raum. Die Zeitung erreicht nahezu alle größeren landwirtschaftlichen Unternehmen und als einziges Agrarmedium in Ostdeutschland eine große Zahl wirtschaftlich gut aufgestellter Familienbetriebe. Wegen seines Ratgeber- sowie Dorf- und Familien-Teils wird das Blatt darüber hinaus auch von Leuten gelesen, die nicht oder nicht mehr in der Landwirtschaft tätig sind, aber im ländlichen Raum leben.

**Die BauernZeitung wird vom Deutschen Bauernverlag in Berlin herausgegeben. Dort ist auch die Hauptredaktion mit zwölf Redakteuren beheimatet. Warum wurde Ende 1991 entschieden, zusätzlich Landesredaktionen einzurichten?**

Den Ausschlag für die Verlageigentümer, eine Beteiligungsgesellschaft von namhaften Agrarverlagen aus den alten Bundesländern, gab die Bildung der ostdeutschen Bundesländer. Damit war abzusehen, dass es bei

vielen Gemeinsamkeiten regional unterschiedliche Entwicklungen geben würde, in der Landwirtschaft, im ländlichen Raum und entsprechend in der agrarpolitischen Ausrichtung der Bundesländer. Die Landesredaktionen sollten vor Ort die aktuelle regionale Berichterstattung der *BauernZeitung* sicherstellen, die ja bundesweit als einziges landwirtschaftliches Wochenblatt überregional, fünfländerweit, erscheint.

**Hat sich die Entscheidung des Verlages, die Präsenz in den Ländern zu stärken, als richtig erwiesen?**

Ein landwirtschaftliches Wochenblatt muss in der Region verwurzelt sein, zu einer engen Leser-Blatt-Bindung gibt es keine Alternative. Die Zeitung braucht im Land ein Gesicht, Leser, Autoren, Verbände und Behörden brauchen einen Ansprechpartner. Für alle landwirtschaftlichen Wochenblätter in Deutschland ist Regionalität aus gutem Grund Teil des Herausgabekonzeptes.

**Wie füllt man als alleinkämpfer Korrespondent wöchentlich vier Seiten „Mecklenburg-Vorpommern“? Fehlt es in so einer Ein-Mann-Redaktion nicht an kollegialem Austausch?**

Genau genommen handelt es sich nicht um eine Korrespondententätigkeit, sondern tatsächlich um Redakteursarbeit, weil wir in den Ländern nicht nur journalistische Beiträge recherchieren, verfassen und versenden, sondern in den Landesredaktionen jede Woche komplette Zeitungsseiten produzieren, die dann online zu unserem technischen Herstellungspartner in Berlin geschickt und von dort in das Redaktionssystem eingespeist werden. In der Tat ist es eine Herausforderung, aus dem



Gerd Rinas

Foto: Sabine Rübensaar

Flächenland Mecklenburg-Vorpommern mit einer Ein-Mann-Redaktion zu berichten, selbst wenn man in Rechnung stellt, dass auch die Redakteure aus der Berliner Hauptredaktion für die sogenannten Mantelseiten Themen im Nordosten recherchieren. Mecklenburg-Vorpommern ist ein Flächenland, die ständige Berichterstattung aus allen Landesteilen ist unser Anspruch. Weil ein Redakteur zur selben Zeit nur an einem Ort sein kann, die Agrarszene im Land aber

sehr lebendig ist, gibt es eine Zusammenarbeit mit Autoren aus den Regionen. Sicher ist die Arbeit in einer kleinen Redaktion anders strukturiert als in einem großen Team. Aber an kollegialem Austausch mangelt es schon deshalb nicht, weil der Kontakt zu den Redakteuren in Berlin und den freien Mitarbeitern eng ist, wir über Themen und Projekte intensiv beraten und uns abstimmen. Darüber hinaus bestehen gute Verbindungen zu Kollegen der Tageszeitungen und



anderen Medien wie dem NDR, die ebenfalls über die Agrarwirtschaft in M-V berichten. Zudem gibt es ja die Möglichkeit, bei Bedarf den Kontakt zu Berufskollegen über den DJV, den Rostocker Journalistenstammtisch oder ähnliche Veranstaltungen zu knüpfen. Allerdings ist die Zeit oft zu knapp für solche Begegnungen, weil neben der Zeitungsarbeit auch die Aufgabe als Ansprechpartner für Leser und Partner im Land wahrgenommen werden muss.

**Auch und gerade in der Landwirtschaft hat sich in den letzten Jahren das Themenspektrum erweitert. Genannt seien nur Gentechnologie, Nachhaltigkeit, Klimawandel, artgerechte Tierhaltung und Verbraucherschutz. Muss man da mehr Generalist oder Spezialist sein, um dem journalistisch gerecht zu werden?**

Ein Generalist, der sich ernsthaft mit seinem Thema auseinandersetzt, der gründlich recherchiert und die Dinge verständlich zu Papier bringt, ist universeller einsetzbar und insofern zeitgemäßer. Fachmedien, die speziellen Informationsbedürfnissen gerecht werden wollen, egal ob in (Land-)Wirtschaft, Politik oder Kultur, kommen aber ohne Spezialisten nicht aus. Wir haben bei der *BauernZeitung* eine Mischung aus Generalisten und Spezialisten. Ein Teil der Redakteure verfügt über eine landwirtschaftliche Fachausbildung und langjährige journalistische Erfahrung, andere sind ausgebildete Journalisten. Diese Kombination bekommt der Zeitung.

**Sie sind seit 1992 Landesredakteur der BauernZeitung in Mecklenburg-Vorpommern. Wenn man so lange im selben Teich fischt, fällt einem da noch etwas ein?**

Gute Frage. Natürlich gibt es Themen, die sich wiederholen, nehmen wir nur die Landwirtschaftsausstellung MeLa. Ich durfte im vergangenen September zum 22. Mal berichten. Wenn es auch

formal manche Parallele zu vorangegangenen Schauen gab, genau genommen ist jede der 22 Messen anders verlaufen. Immer gab es neue Themen, Schwerpunkte, Geschichten. Im vorigen Jahr haben zum Beispiel das erste Mal vier Kollegen einen Messebericht zusammengeschrieben, jeder zu einem anderen Ausstellungsteil. Diese Gemeinschaftsarbeit war eine interessante Erfahrung. In diesem Jahr haben wir erstmals ein MeLa-Forum „Zukunft Landwirtschaft“ mit 42 Veranstaltungen, Podiumsdiskussionen, Expertengesprächen und Kurzvorträgen an vier Messtagen veranstaltet. Auch wenn wir uns manchmal mehr Besucher gewünscht hätten, war das Ganze doch wieder eine spannende Sache. So fällt uns immer wieder was Neues ein. Und wenn mal nicht, dann passiert anderswo was Neues! Also, bisher ist mir der Schreibstoff noch nicht ausgegangen.

**Sie haben mit Mecklenburg-Vorpommern ein großes Flächenland zu beackern. Auf wie viele Kilometer bringen Sie es im Jahr?**

In den 1990er Jahren waren es zwischen 14 000 und 17 000, im vorigen Jahr 12 427. Manches erledigt man mit der Zeit doch rationaler.

**Kann man die BauernZeitung auch im Netz lesen?**

Nur zum Teil. Wir haben zu Jahresbeginn unseren Internetauftritt [www.bauernzeitung.de](http://www.bauernzeitung.de) überarbeitet und auf zehn Links zusammengeschmolzen. Im Agrarticker Ost, beispielsweise, stehen aktuelle Meldungen aus der Agrarwirtschaft im Verbreitungsgebiet. Unter dem Link „Märkte & Preise“ erscheinen schon am Mittwoch, zwei Tage vor der Printausgabe, die Marktseiten. Der aktuelle Inhalt und das Editorial, das Inhaltsverzeichnis aller Ausgaben ab 2012, Sonderhefte und Wissenswertes zur Geschichte der *BauernZeitung* findet man unter dem Link „Die Zeitung“. Unter „Junges Land“ erscheinen



Titelseite der Ausgabe zur MeLa 2012

Repro: BauernZeitung

Reportagen aus der Printausgabe mit erweiterten Bildergalerien. Es gibt auch einen Verweis zu unserer Landakademie, dem Onlineportal für die landwirtschaftliche Fortbildung und Infos zu Studieneinrichtungen in Ostdeutschland. Im Februar haben wir unsere Internetproduktion „Praxispartner“ gestartet. Unter [praxispartner.bauernzeitung.de](http://praxispartner.bauernzeitung.de) berichten die fünf Landesredakteure wöchentlich aus einem Landwirtschaftsbetrieb, in Mecklenburg-Vorpommern aus dem Gut Dummerstorf.

**Was wären Sie geworden, wenn es mit dem Journalismus nicht geklappt hätte?**

Schwer zu sagen. Aus heutiger Sicht vielleicht Politiker. Oder Arzt. Beides birgt einen hohen Anspruch.

**Mit Gerd Rinas sprach Sibylle Ekat.**

## ZUR PERSON:

Gerd Rinas wurde 1957 in Bützow geboren. Nach dem Abitur in der Warnowstadt und dem Armeedienst studierte er an der Karl-Marx-Universität Leipzig Journalistik und trat als Diplomjournalist 1983 in die Redaktion der *Neuen Deutschen Bauernzeitung*, Berlin, ein.

Am 1. Januar 1992 wechselte er in die neugegründete Landesredaktion Mecklenburg-Vorpommern der *BauernZeitung* mit Sitz in Bützow. Seitdem berichtet Gerd Rinas in Wort und Bild über Agrarpolitik, Agrarwirtschaft und das Leben der Menschen in den Dörfern im Nordosten der Republik. Er ist verheiratet und Vater von zwei mittlerweile erwachsenen Kindern.

# Raus aus der Dunkelkammer

## Fotografen haben Namen – auch in Mecklenburg-Vorpommern

*Bildjournalisten haben es nicht leicht:*

Die Honorare insbesondere im Tageszeitungsbereich sind unterirdisch. Die Berufsbezeichnung "Bildjournalist, Bildreporter, Fotograf" ist nicht geschützt. Die Konkurrenz ist groß: Redakteure werden von ihren Chefs angehalten, selbst zu fotografieren. Die Ergebnisse tragen häufig wenig zur Qualität des Blattes bei.

Bildagenturen verkaufen Themenbilder billig, Amateure tummeln sich auf dem Markt zuhauf. Der technische Fortschritt macht es

möglich. Selbst Feuerwehr, Polizei und Rettungs- sowie andere Einsatzkräfte liefern Redaktionen Fotos frei Haus. Veranstaltungsagenturen machen mit rigiden Vorschriften bei Konzerten und anderen Großveranstaltungen das Arbeiten schwer. Pressestellen treten mit ihren kostenfreien PR-Fotos in Konkurrenz zu den Bildjournalisten. Sogenannte Bürgerreporter zücken ihr Handy und freuen sich über die Nebeneinkünfte. Die Medienwelt wird von Fotos überschwemmt, die Preise fallen.

Um dem Werteverfall der Berufsgruppe entgegenzuwirken, hat der DJV vor einigen Jahren die Aktion "Fotografen haben Namen" gestartet. Jährlich am Tag des Urheberrechts werden in den DJV-Landesverbänden die Tageszeitungen durchgesehen, um zu ermitteln, wie Redaktionen mit der Namensnennung der Fotografen umgehen. Der Bundesfachausschuss Bildjournalisten fasst die ermittelten Daten zusammen und kürt die Redaktionen, die vorbildlich mit der Namensnennung umgehen – in diesem Jahr

während des Ostdeutschen Journalistentages am 6. Oktober in Berlin.

Auf den ersten Blick mag das unerheblich erscheinen, aber die Namensnennung ist mit das wichtigste Werbeinstrument der Bildjournalisten. Zu erfahren, wer ein Foto angefertigt hat, ist auch für manchen Leser von Interesse. In diesem Sinne appellieren wir ausdrücklich an die Layouter, genügend Platz am Bild zu lassen, und an die Redakteure der Tageszeitungen, noch sorgfältiger mit der Namensnennung umzugehen.

### Junge Welt, ND und DIE WELT gewinnen bei DJV-Aktion

Die Tageszeitungen *Junge Welt*, *Neues Deutschland* und *DIE WELT* sind die Gewinner der DJV-Aktion "Fotografen haben Namen 2012". Der DJV untersuchte dafür am Tag des Urheberrechts über 100 deutsche Tageszeitungen. Entscheidend war, ob der Name der Bildjournalisten beim Bild genannt wurde. „Die Sorgfalt, mit der die Namensnennung bei den Gewinnerzeitungen vorgenommen wurde, ist beeindruckend“, sagte DJV-Bundesvorsitzender Michael Konken. Als weiteres positives Beispiel hob er die *WELT kompakt* hervor, die den vierten Platz belegte: „Seit über vier Jahren schneidet die *WELT kompakt* immer wieder ganz vorne ab. Das langjährige Engagement dieser Bildredaktion für die Rechte ihrer Kollegen sollte für andere Zeitungen ein Vorbild sein.“

In Mecklenburg-Vorpommern ist den Tageszeitungen noch kein Durchbruch bei der korrekten Namensnennung gelungen. Die *Ostsee-Zeitung* hat bei der Untersuchung der vier Zeitungen im Land am besten abgeschnitten: von den 94 veröffent-

lichten Fotos sind an 41 die Autorennamen identifizierbar. Im bundesweiten Vergleich bedeutet das Platz 69. Auf Rang 80 liegt der *Nordkurier*. 40 Prozent der gedruckten Bilder tragen in der Neubrandenburger Ausgabe korrekte Angaben zum Autor. Mit deutlichem Abstand folgt die *Schweriner Volkszeitung* auf Platz 98. Der Grund: Das Blatt nennt nur an jedem dritten Bild den Fotografen korrekt. Auch wenn die *Norddeutschen Neuesten Nachrichten* die meisten Fotos veröffentlicht haben, sind nur an 36 der 124 Bilder die Urheber richtig genannt worden. Im Bundesvergleich ist das Platz 106.

„Der Anspruch auf die Namensnennung ist gesetzlich klar geregelt“, betonte der DJV-Bundesvorsitzende Michael Konken appellierte an die Medien, die Rechte der Fotografen zu wahren. Es sei nicht nur eine Frage des Rechts, sondern auch eine Frage des Respekts für die Arbeit der Fotografen. Konken appellierte zudem an die Nachrichtenagenturen, bei ihren Kunden verstärkt für die Rechte der Bildjournalisten einzutreten, denn: "Der Name der Nachrichtenagentur unter einem Bild ist kein Fotografenname", kritisierte er. S. R.-K.



Bundesvorsitzender Michael Konken (2.v.l.) und Bernd Lammel (2.v.r.), Landesvorsitzender des DJV Berlin, bei der Preisverleihung „Fotografen haben Namen“

Foto: Monika Käning



Stephan Rudolph-Kramer, M-V Vertreter im Bundesfachausschuss „Bildjournalisten“, bei der Zeitungsauswertung

Foto: Sibylle Ekart

# „Wir werden wieder Stars am Journalistenhimmel haben“

## Besser-Online-Tagung: Zukunft des Journalismus sind nicht Klickzahlen, sondern publizistische Ideen

Die jährliche Besser-Online-Tagung [1] des Deutschen Journalisten-Verbandes bringt Menschen auf die Podien, die in irgendeiner Art und Weise Wegbereiter neuer Entwicklungen in den Medien sind. Insofern lässt sich diese Veranstaltung auch immer als Trend- und sicher auch als Krisenbarometer lesen. Nachdem in den Vorjahren die unternehmerischen Qualitäten der Verleger und die multimedialen Fähigkeiten der Journalisten kritisch hinterfragt wurden und schließlich das iPad als Retter der Branche am Horizont erschien, scheint jetzt ein altes Mantra in die Redaktionsräume zurückzukehren. Journalisten sollen wieder richtig guten Journalismus machen. Die Zukunft des Journalismus im Netz seien „publizistische Ideen“, sagte Stefan Plöching, Chefredakteur von *sueddeutsche.de* in seinem Eröffnungsvortrag. Viel zu lange haben Verlage auf Klickzahlen gesetzt, wer die meisten hat und wessen Seite am schnellsten wächst. „Zahlenhörig“ sei das. Deshalb Schluss mit der Zahlentrickserei, guter Journalismus brauche publizistische Ideen, neue Strategien und „wir Journalisten müssen damit anfangen“.

Was sollte man dagegen einwenden? Hier wird nicht länger ein fiktiver Journalist an die Wand gemalt, dem niemand gerecht werden kann und deshalb auch nicht muss. Dieses Mantra packt Redakteure bei ihrer Kernkompetenz und fordert alles von ihnen. Wer nicht mitmacht, „versündigt sich am Journalismus“ (Plöching) und wer mitmacht, kann ganz groß rauskommen. „Wir werden wieder Stars am Journalisten-

himmel haben“, prophezeite unlängst Kommunikationswissenschaftlerin Miriam Meckel in ihren Thesen zur Zukunft des Journalismus [2].

Eine zweite Tugend, die sich der moderne Journalist zu eigen machen sollte, sei der Umgang mit Facebook und Twitter, sowie der Dialog mit dem Leser über die Kommentarfunktion, findet Plöching. Für Reichweite und Nutzerbindung sei dieser Kontakt unerlässlich. Auch habe sich vor allem Twitter als nützliches Recherchetool und schneller Informationskanal erwiesen. Aber ein Kniefall vor Social Media ist das nicht. Tatsächlich hat in der Branche eine Umwertung der sozialen Netzwerke stattgefunden.

Zunächst glaubte man noch, die Kommentarfunktion und die sozialen Netzwerke böten nun jenen Rückkanal des mündigen Bürgers, den Bertolt Brecht in seiner Radiotheorie [3] entwarf. Es war ein diffuser Respekt vor jenem Gegenspieler da draußen, der die journalistische Arbeit kritisch, hintergründig und analytisch hinterfragen und seine Meinung schließlich kundtun würde. Aber dieser Vorschuss-Respekt scheint verflogen. Plöching zitierte während der Tagung jene populär gewordene Studie [4], in der 1442 User-Kommentare eines Artikels auf *Zeit Online* ausgewertet und in der die Nutzer anschließend in vier verschiedene Typen eingeteilt wurden: den Pöbler, den Muster-schüler, den Bemühten und den Besserwisser. Es klingt, als wäre man sich einig im Abgesang auf den einst gefürchteten respektablen Gegenspieler Bürger.



Der imposante Veranstaltungsort des Kongresses – der Post-Tower in Bonn

Foto: Elvira Grossert

Aber vielleicht entlarvt sich hier auch nur ein ganz besonders selbstbezogenes Denken der Medien. Dafür spricht eine These der Kommunikationswissenschaftlerin Miriam Meckel. Aus ihrer Sicht lassen sich die Netzwerke am ehesten als Communities beschreiben, die innerhalb der Medien noch einmal ein eigenes Subsystem bilden. Und dieses basiere eben nicht wie die klassischen Medien auf Inhalten, sondern bilde sich „aus Begeisterung, aus Interesse und auch aus Zusammengehörigkeitsgefühl“. [2] In diesen Gemeinschaften geht es ungefähr so politisch zu, wie im ganz normalen Leben, in dem man ja auch nicht jeden Kommentar ernst nehme, auch nicht jeden eigenen.

Was bleibt also festzuhalten? In den Medienhäusern scheint man sich nach alter Größe zurückzusehnen, in der es wieder Platz für Stars gibt und in der man sich demonstrativ von jenen Besserwissern, Pöblern, Muster-schülern und Bemühten da draußen abzuheben versucht. Psychologen würden der Branche eine narzisstische Neurose attestieren, und damit eigentlich nichts Neues.

**Antje Wegwerth**  
Online-Redakteurin,  
Nordkurier

- [1] <http://besser-online.remind-vps.de>
- [2] <http://slidesha.re/Jbsl9x>
- [3] <http://bit.ly/6iID3>
- [4] <http://bit.ly/NeTMWV>



Die IHK-Repräsentanten gratulierten den Preisträgern: v.l.n.r. Hans Thon (IHK Schwerin), Torsten Hampel, Carsten Klehn, Robert Schubert, Benjamin Piel, Wolfgang Hering (IHK Rostock) und Torsten Hansch (IHK Neubrandenburg)

Foto: Margit Wild

## IHK-Medienpreis RUFER zum 4. Mal vergeben

Zum vierten Mal wurde am 13. September der IHK-Medienpreis RUFER in Rostock vergeben. Zahlreiche engagierte Beiträge für sachlichen, anschaulichen und fundierten Wirtschaftsjournalismus aus den Bereichen Print, Hörfunk und Fernsehen waren eingereicht worden.

Das Preisgeld von 2000 Euro sowie eine Bronze-Skulptur ging an folgende Preisträger: **Kategorie Hörfunk:** Carsten Klehn, für seinen auf NDR 1 Radio M-V gesendeten Beitrag über die Arbeitnehmerfreizügigkeit.

**Kategorie Fernsehen:** Robert Schubert für den Beitrag über den Bau der Ostseepipeline, der in der NDR-Sendung *Land und Leute* zu sehen war.

**Kategorie Print:** Torsten Hampel für seinen Beitrag

„Am Schwarzgoldrand“ im *Tagesspiegel* über die Suche von Erdöl an der Ostseeküste. Erstmals hat die elfköpfige Jury in der Kategorie Print auch einen 2. und 3. Platz vergeben.

Diesen erhielten Benjamin Piel für seine Reportage „Ziemlich arme Schweine“ in der *Schweriner Volkszeitung* und Dr. Jörg Köpke für „Der vergessene Prozess“, der in der *Ostsee-Zeitung* erschien. Der Präsident der IHK zu Rostock, Wolfgang Hering, gab den Staffelstab an den Präsidenten der Schweriner IHK weiter, die im kommenden Jahr den Preis federführend betreut, und rief alle Journalisten auf, sich mit Beiträgen im kommenden Jahr zu bewerben.

**KIEK AN! gratuliert allen Preisträgern.**

### Die JURY:

Torsten Haasch, Hauptgeschäftsführer der IHK zu Neubrandenburg für das östliche Mecklenburg-Vorpommern, in Vertretung für Manfred Ruprecht, Präsident der IHK Neubrandenburg  
 Hans Thon, Präsident IHK zu Schwerin  
 Wolfgang Hering, Präsident der IHK zu Rostock  
 Sibylle Ekat, Landesgeschäftsführerin DJV M-V  
 Joachim Böskens, Chefredakteur des NDR-Landesfunkhauses, in Vertretung für Elke Haferburg, Direktorin des NDR-Landesfunkhauses  
 Jürgen Hingst, Vorsitzender der Landespressekonferenz M-V  
 Thomas Pult, Stellv. Chefredakteur *Ostsee Zeitung*  
 Tino Höfert, Jugendmedienverband M-V  
 Michael Broscheit, Assistent der Chefredaktion des *Nordkuriers*, in Vertretung für Michael Seidel, Chefredakteur des *Nordkuriers*  
 Stephan Richter, Sprecher der Chefredakteure im Medienhaus Nord  
 Sylvia Blessmann, Leiterin des ZDF-Landesstudios

# Online aus dem Bundestag

## Ein Mecklenburger Journalist ganz dicht dran an der großen Politik

**Sie sind als frisch gebackener Redakteur im Bundestag für die Online-Dienste und das Parlamentsfernsehen tätig. Wie wird man das?**

In meinem Fall durch ein Volontariat. Vor zwei Jahren hatte der Bundestag zum ersten Mal eine Volontärsstelle im Bereich Online-Dienste, Parlamentsfernsehen ausgeschrieben. Schon während meiner Zeit als Lokaljournalist habe ich gerne aus den Gemeindevertretungen berichtet. Im Bundestag habe ich jetzt die Gelegenheit, nun größere Räder zu drehen. Nach meinem Volontariat wurde mir ein Anschlussvertrag angeboten. Seitdem bin ich Redakteur bei **Bundestag.de**.

**Wie sieht einer Ihrer ganz normalen Arbeitstage aus?**

Das hängt davon ab, ob Sitzungswoche ist oder nicht. In der Regel gibt es eine Morgenkonferenz. Während der Konferenz wird besprochen, wann welche Anhörungen live übertragen werden, wer welche Aufgaben übernimmt und was redaktionell von Interesse ist. In Sitzungswochen kümmere ich mich um die Berichterstattung aus dem Landwirtschaftsausschuss für die Parlamentskorrespondenz „Heute im Bundestag“ – das ist vergleichbar mit der Arbeit für eine Nachrichtenagentur. Zusätzlich werden Redakteure und freie Journalisten betreut, die Texte über Plenardebatten und öffentliche Anhörungen zuliefern. Zwischendurch übernehme ich Pressetermine wie Übergaben von Berichten, Statements von Untersuchungsausschüssen oder Erklärungen des Bundestagspräsidenten. Während Sitzungswochen

werden der Web-Auftritt sowie die App des Bundestags weiterentwickelt, Themen recherchiert, TV-Produktionen und die nächsten Sitzungswochen vorbereitet.

**Sie haben sich bewusst für ein Volontariat in einer Verwaltung entschieden. Haben Sie das Gefühl, dort gut ausgebildet worden zu sein?**

Ja, die Bedingungen sind ausgesprochen gut. Volontäre bildet der Bundestag schon längere Zeit in der Redaktion von *Das Parlament* aus. Insofern ist Ausbildungserfahrung vorhanden. Die Redakteure sind in der Regel gestandene Zeitungs-, Agentur- und Fernsehjournalisten. Ausgebildete Produktionsingenieure und Techniker sorgen für die technische Qualität. Es gibt Ausbildungspläne und es wird einem früh viel zugetraut. So kann ich mittlerweile auch die Position eines Aufnahmeleiters für Studioproduktionen ausfüllen.

**Sehen Sie sich mehr als PR-Praktiker oder als Journalist?**

Als Journalist. Im Grunde wird hier Nachrichtenjournalismus gemacht. Für die Öffentlichkeitsarbeit gibt es von der Berichterstattung getrennte Organisationsbereiche. Und weil sich die Parlamentsberichterstattung der politischen Neutralität verpflichtet, würde ich sagen, dass die journalistische Arbeit eher der politischen Bildung gleicht. Das erlaubt den Bundestagsredakteuren, aus nicht öffentlichen Ausschusssitzungen zu berichten. Was die Arbeit sehr spannend macht.

**Wie nehmen Sie die Berliner Journalisten-„Szene“ wahr?**



Jan Eisel in der Bundestags-Redaktion

Foto: Linda Dietze

Unterschiedlich, manchmal wie eine Naturgewalt, die plötzlich über einen hereinbricht. In diesen Momenten geht es nur um die besten Bilder, schnellsten News und um Sensationen, wie zum Beispiel bei der Berichterstattung über den NSU-Untersuchungsausschuss. Aber es geht auch diskret: Einzelinterviews in den Fluren, Treffen in den Büros, Gespräche in den Cafés. Neben wenigen bekannten Journalisten wechseln die Gesichter aber häufig.

**„Irgendetwas mit Medien machen“ wollen viele junge Leute, die in der Berufsorientierungsphase sind. Was können Sie denen empfehlen?**

Das Patentrezept habe ich nicht. Im Nachhinein kann ich sagen, dass meine Zeit im Lokaljournalismus bei der OZ und SVZ eine gute Schule war. Es hatte sich auch gelohnt, beim NDR und der Deutschen Welle Praktika zu machen. Dort habe ich in kurzer Zeit die Grundlagen des Schnitts und das Anfertigen von Beiträgen gelernt. Das Wissen hilft mir jetzt, die Ansprüche von TV- und Printredakteuren im Onlinejournalismus miteinander zu verbinden. Nützlich ist auf jeden Fall, eine Sache davon wirklich gut zu können. Ratsam ist, beides zu beherrschen, denn die Grenzen zwischen

Print und TV verschwimmen immer rascher.

Ich bin aber nicht der Ansicht, dass Journalisten als VJs die Arbeit von EB-Teams ersetzen können. Die Qualität leidet zu stark. Auf Dauer werden Internetnutzer das nicht akzeptieren.

**Sie sind ein Landeskinder. Haben Sie noch Kontakt nach Mecklenburg-Vorpommern?**

Ja, familiären. Und ich verfolge die Lokalnachrichten, denn M-V ist nicht nur schön, sondern auch spannend. Zum Glück ist es nicht so weit weg.

**Mit Jan Eisel sprach Sibylle Ekart.**

### ZUR PERSON:

1980 in Schwerin geboren. 2007 ein Jahr beim Studentensender KRLX Radioerfahrung gesammelt.

Vorher und zwischendurch Praktika beim NDR-Nordmagazin und Journal der Deutschen Welle durchlaufen.

Ab 2008 für die OZ LR-Rostock gearbeitet.

2010 Teil der Online-Redaktion der SVZ.

Seit Ende 2010 Volontär im Deutschen Bundestag.

Der Landespresseball  
2012

*Impressionen*





Zum 21. Landespresseball hatte der Presse-Club Mecklenburg-Vorpommern am 25. August geladen. Dieses Mal in den wohl schönsten Veranstaltungsort im Land: die Yachthafenresidenz in Warnemünde/Hohe Düne. Über 750 Gäste aus Politik, Wirtschaft, Medienunternehmen, darunter der Schirmherr Ministerpräsident Erwin Sellering sowie mehrere Kabinettskolleginnen und -kollegen, erlebten einen wunderbaren Sommerball, tanzten bis in den frühen Morgen, genossen



das opulente und erlesene Bufett. Sternekoch Tillmann Hahn und sein Team hatten alles aufgeboten, was die Küche hergibt. Es gab ein Feuerwerk, aus- und einlaufende Schiffe und natürlich die Tombola. Erfreulich, dass die Gäste ausgesprochen fleißig beim Losekaufen waren, denn das Tombola-Ergebnis fließt dem Presse-Club zu, der damit Aus- und Fortbildung von Journalisten fördert.



Zum sechsten Mal wurde der Medienpreis des Presse-Clubs verliehen – an den langjährigen Vorsitzenden der Landespressekonferenz und Hörfunkchef des NDR Jürgen Hingst.



Fotos: Thomas Ulrich und Thomas Häntzschel / nordlicht

# „Landespolitik allein ist nicht immer sexy“

## Jürgen Hingst als LPK-Urgestein auf Presseball mit Medienpreis des Presse-Clubs M-V geehrt

**Auf dem diesjährigen Landespresseball wurden Sie – als inzwischen 6. Preisträger – mit dem Medienpreis des Presse-Clubs Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?**

Sie bedeutet mir viel und ich habe mich sehr darüber gefreut. Ich verstehe sie aber auch als eine Wertschätzung für alle, die sich in der Landespressekonferenz engagieren und das schon seit Jahren.

Es ging und geht uns darum, unsere Interessen gegenüber Landtag und Landesregierung zu vertreten. Gleichzeitig haben wir uns auch als Partner der Verlagshäuser, Sender und Zentralredaktionen verstanden. Wichtig ist es, Landespolitik nach vorne zu bringen. Insofern freut es mich, dass die Chefredakteure des Landes und auch der Presse-Club das mit der Preisübergabe zu würdigen wissen.

**Sie sind unzweifelhaft einer der langjährigsten Chronisten und Beobachter des Landes und der Landespolitik. Ist das mehr Lust oder Frust?**

Es macht eigentlich immer noch Spaß. Natürlich ist der Reiz des Neuen nun nicht mehr vorhanden. Da hat sich in 20 Jahren einiges abgeschliffen. Aber Landespolitik in Mecklenburg-Vorpommern ist doch noch etwas Besonderes. Das liegt zum einen an den handelnden Personen. So haben zum Beispiel Günter Krause und Angela Merkel die CDU hier geprägt. Das waren und sind ja durchaus politische Schwergewichte. Auch viele Themen waren spannend: Als 1998 die erste SPD/PDS Koalition gebildet wurde, sorgte das ja für einige

Aufregung. Also, es gab und gibt hier immer Geschichten von überregionalem Interesse. Leider gehört nun auch die NPD dazu. Das kann man beklagen, journalistisch ist das aber ein Grund mehr, sich damit zu beschäftigen. Und wenn ich mir noch andere Bereiche so anschau: Krise des Schiffbaus, Auslaufen des Solidarpaktes, demografischer Wandel, die Debatte um Kulturförderung und Theater, dann gibt es auf dem Felde der landespolitischen Berichterstattung noch genug zu tun.

**Kollegen bezeichnen Sie als „ruhigen, abwägenden, toleranten und fairen Journalisten“, der „zwar auf Ausgleich bedacht, aber wenn es sein muss, ausgesprochen kritische Berichte verfassen kann“. Fühlen Sie sich so treffend charakterisiert?**

Ja, ich bin kein Freund von überlegten Schnellschüssen. Natürlich müssen der Hörfunk und zunehmend auch das Internet rasch auf Ereignisse reagieren. Aber das ersetzt doch keine Recherche. Themen müssen mit Fakten unterlegt sein und nicht mit Fiktionen. Natürlich sollen Geschichten und Berichte spannend sein, ich möchte aber auch, dass Medien etwas vermitteln. So richtig emotional kann ich werden, wenn versucht wird, mir etwas für wahr zu verkaufen, was offensichtlich nicht stimmt. Dummheit sollte man dann ruhig bestrafen – verbal natürlich...

**Seit sieben Jahren sind Sie nun schon Vorsitzender der Landespressekonferenz. Ein Job, nach dem man nicht gerade Schlange steht.**

Das gilt ja für andere Bereiche auch. Ich bin Gründungsmitglied der LPK und hatte

mich entschlossen, für den Vorsitz zu kandidieren, als es erkennbar war, dass Zeitungen, Privatradios und auch die Agenturen in schwieriges Fahrwasser geraten würden. Wenn man die Entwicklung der letzten Jahre betrachtet, kann ich leider nicht erkennen, dass der Druck nachgelassen hat. Ich kann also die Kollegen und Kolleginnen verstehen, die sich dieser Mehrbelastung nicht aussetzen möchten. Gleichzeitig danke ich dem NDR-Landesfunkhaus, dass es mir die Freiräume gibt, diese Aufgabe zu übernehmen. Das ermöglicht mir, Themen zu setzen und Inhalte zu transportieren. Andererseits möchte ich den Job auch nicht ewig machen.

**Mit wechselnden politischen Hauptdarstellern wiederholen sich die Themen nicht bis zur Langeweile in unserer Landespolitik?**

Also langweilig wird es eigentlich nie. Man muss aber auch sehen, dass sich die Bedeutung von Landespolitik verändert hat. Viele Regelungen kommen von der Europäischen Union, die Spielräume für eigene Akzente sind kleiner geworden.

Das heißt, die klassische Berichterstattung geht zurück. Das führt dazu, dass es bei Landtagssitzungen oft nur dpa und NDR bis zum Ende aushalten. Umso wichtiger ist es, andere Zugänge zu landespolitischen Themen zu finden.

**Was macht also den Reiz aus?**

Der besteht darin, sich in der Redaktion genauer zu überlegen, welche Themen man setzt und wie man sie umsetzt. Landespolitik allein ist nicht immer sexy. Leser,



Jürgen Hingst

Foto: NDR

Zuhörer und Zuschauer sind anspruchsvoller geworden oder anders ausgedrückt: Sie haben die Möglichkeit, sich auch für andere Dinge zu interessieren. Das sollten wir als Journalisten ernst nehmen

**Was wünschen Sie sich für und von der LPK für die Zukunft?**

Die LPK ist eine der wenigen Organisationen, die sich ganz auf die inhaltliche Seite des Journalismus konzentrieren kann. Unsere erste Aufgabe ist es, Content zu liefern zu Bedingungen, die für alle Korrespondenten gleich sind. Ich bin ein wenig stolz darauf, das uns das bis heute ganz gut gelungen ist. Für die Zukunft wünsche ich mir, dass der Zusammenhalt der politischen Journalisten und Korrespondenten erhalten bleibt. Leider gibt es da zum Teil unterschiedliche Auffassungen, gerade bei den Zeitungen. Aber jenseits vom Konkurrenzgerangel sollte es schon einen Konsens geben, mit dem wir als LPK selbstbewusst auftreten. Ein weiterer Punkt ist die Qualität.

Es ist manchmal schon erschreckend, wie gering die Kenntnisse einiger Kollegen sind. Wer schlecht vorbereitet zu Pressekonferenzen geht, der kann auch keine Fragen stellen. Wir machen es da Politikern oder Verbandsvertretern oft zu leicht.

**Sie gelten als NDR-Mann der ersten Stunde in M-V, waren schon vor dem NDR, dessen**



**Chef vom Dienst Hörfunk und Leiter der Aktuell-Redaktion Sie sind, in Schwerin angekommen.**

Ja, das bin ich. Meine erste Akkreditierung habe ich in Schwerin im Dezember 1989 noch vom Rat des Bezirkes bekommen. Später habe ich auch in Rostock gearbeitet, aber Schwerin war deswegen interessanter für mich, weil alles darauf hinauslief, dass Schwerin Landeshauptstadt werden würde. Das hat ja auch geklappt.

**Ihre Chefin Elke Haferburg sagt: „Ohne Jürgen Hingst wäre NDR1 Radio M-V nicht das, was es ist – das erfolgreiche, journalistisch ambi-**

**tionierte Programm für den Nordosten“. Was bedeutet Ihnen dieser über 20jährige Lebensabschnitt?**

Ich habe viel mehr Jahre meines Berufslebens in Mecklenburg-Vorpommern verbracht als in Schleswig-Holstein. Das prägt einen natürlich. Für mich war das eine große Chance, etwas Neues anzufangen. Schon in den 80er Jahren habe ich als Reisekorrespondent von Kiel aus die damaligen drei Nordbezirke der DDR kennengelernt und zwar als Kulturjournalist. Dadurch war die Grundlage gelegt, all das was nach der Wende folgte, besser zu verstehen. Ich glaube, dass mir dieser Zugang

über die Kultur klar gemacht hat, was den ganzen Norden verbindet. Aus dieser Perspektive läßt sich die Zeit von 1989 bis 1992 ganz anders betrachten, als aus der eines allein am Tagesgeschehen interessierten Journalisten. Beide Seiten gehören für mich jedoch zusammen, und ich habe versucht, das in meinem Schweriner Job miteinander zu verbinden. Offenbar mit Erfolg.

**Was macht Jürgen Hingst, wenn er mal nicht im Sender oder in der LPK ist?**

Ich bin sehr naturverbunden und wohne direkt an einem Landschaftsschutzgebiet.

Als Ausgleich zum Mikrophon greife ich dann zum Feldstecher, um mir Kraniche und Seeadler anzuschauen, eine wunderbare Alternative zum Redaktionsgewirbel.

Meine Kollegen aus der Aktuell-Redaktion haben mir zum 60. Geburtstag eine Exklusiv-Wanderung mit Vogelwart zum Naturschutzgebiet Langenwerder bei Gollwitz auf Poel geschenkt. Besser konnte ein Geschenk nicht sein. Sender und LPK sind dann ganz weit weg. Und das ist gut so.

**Mit Jürgen Hingst sprach Sibylle Ekart.**

## Laudatio für den Preisträger Jürgen Hingst

### Von Michael Seidel, Chefredakteur des Nordkurier

Jürgen Hingst war mal mein Chef.

Als blutjunger freier Mitarbeiter der Aktuell-Redaktion von Radio MV unterstand ich seiner Leitung.

Meine nachhaltigste Erinnerung: Es muss die LPK-Mitgliederversammlung 1994 gewesen sein. Gesucht wurde ein Nachrücker für den Vorstand. Völlig aus dem Kalten schlug der vor mir sitzende Jürgen Hingst fröhlich den „Herrn Seidel“ vor. Und der wurde auch noch gewählt. So isser, der Jürgen. Manchmal ganz spontan.

Acht Jahre war ich Vorstandsmitglied der LPK, die letzten drei dann ihr Vorsitzender. Da habe ich gewissermaßen an Jürgen Hingst das Zepter übergeben. So verrückt sind zuweilen die journalistischen Weltläufe.

Es gibt Menschen, die kennen Jürgen Hingst weit länger als ich.

Mancher sagt, Jürgen wäre auf den letzten Ü-Wagen nach Osten gesprungen. Falsch. Jürgen war schon vor dem Mauerfall in Mecklenburg-Vorpommern.

Als NDR-Kulturredakteur reiste er gelegentlich über die Grenze, um über die Niederdeutsche Bühne am Schweriner Staatstheater für das

Westradio zu berichten.

Als dann die Grenzen offen waren, wurde Jürgen Hingst dank seiner Ost-Erfahrung zu etwas, das man damals Reisekorrespondent nannte. In dieser wilden und phantastischen Zeit nutzte er seine Kontakte und knüpfte tausend neue. Von den Runden Tischen über die Treuhand bis zur Deutschen Einheit, dann die neuen Städte- und Gemeindevertretungen und der erste Landtag – kreuz und quer pflügte Jürgen Hingst durchs Land, erschloss sich und den Hörern im ganzen Norden die Menschen von hier. Die einfachen und die prominenten, die Künstler und die Unternehmer.

Und weil er so viele Menschen kennen gelernt hatte, kannte er auch die politischen Netzwerke recht gut. Und nutzte sie zusehends auch dafür, gut über den Norddeutschen Rundfunk zu reden – in einer Phase, als die Landespolitiker noch hin- und her schwankten: zwischen dem Modell einer zweiten ostdeutschen Mehrländeranstalt namens NORA, bei der der Westberliner SFB das Zepter geführt hätte, oder der einzigen ost-west-



Bei der Preisübergabe. Jürgen Hingst (l.) und Michael Seidel

Foto: Thomas Häntzschel / nordlicht

deutschen Anstalt namens NDR.

Mancher Zeitgenosse würde wohl anstandslos bezeugen, dass die politische Entscheidung für die norddeutsche Vier-Länder-Anstalt ganz wesentlich dem charmant hartnäckigen Engagement des Jürgen Hingst zu verdanken sei. Sein späterer Funkhausdirektor Gerd Schneider tut das. Und er sagt auch: Jürgen Hingst sei ihm immer eine Stütze gewesen. „Es gibt wohl niemanden, der sich so gut in der Geschichte und der Kultur des Landes auskennt. Wann immer ich nicht weiter

wusste, konnte ich Jürgen Hingst fragen.“

Kaum ein Journalist im Lande hat in dieser Kontinuität die Landespolitik von ihren Kinderschuhen an begleitet. Und nur wenige Gründungsmitglieder der Landespresskonferenz, des Vereins der Landespolitik-Berichterstatte, sind noch aktiv dabei.

Für sein journalistisches Wirken in den zurückliegenden 22 Jahren und darüber hinaus verleiht der Presse-Club Mecklenburg-Vorpommern den Medienpreis 2012 an Jürgen Hingst.

# „Zu gefährlich, für alle Seiten“

## Der Grevesmühlener OZ-Lokalchef Michael Prochnow besuchte die staatliche „Lidaer-Zeitung“ in Weißrussland

**Im Rahmen eines Hilfstransportes von Nordwestmecklenburg nach Lida in Weißrussland besuchten Michael Prochnow und Robert Niemeyer vom Pressehaus der Ostsee-Zeitung/Lübecker Nachrichten aus Grevesmühlen die Redaktion der staatlichen Lidaer Zeitung. Auch wenn die politischen Ansichten sehr weit auseinanderliegen, haben die Journalisten dort ähnliche Probleme wie in Deutschland.**

Es ist eine seltsame Stimmung in dem kleinen Büro der Chefredakteurin der *Lidaer Zeitung*. Im Schrank vor dem Schreibtisch der 47-jährigen Ekaterina Serafinowitsch steht ein Bild des Präsidenten Alexander Lukaschenko, hinter ihr an der Wand hängt die weißrussische Flagge. Die Parlamentswahlen, die von der EU als eine Farce bezeichnet werden, liegen gerade einmal zwei Wochen zurück. Die *Lidaer Zeitung* ist ein staatliches Blatt. Sollen wir über Politik reden, über die Unterdrückung der Opposition, über spurlos verschwundene Studenten, getarnte Polizisten, die Demonstrationen unterwandern? „Besser nicht“, sagt die Dolmetscherin. „Zu gefährlich, für alle Seiten.“

Es ist der Redaktionsleiterin anzumerken, dass sie die Situation ebenso wenig einschätzen kann, wie die beiden Redakteure des Pressehauses aus Grevesmühlen. Es hat Tage gedauert, um den Termin bei der Zeitung zu bekommen. Als wir zum verabredeten Zeitpunkt in der Redaktion ankommen, will sie gerade das Büro abschließen. Und ihre Antworten in den ersten zehn Minu-

ten sind knapp und zögerlich. Erst als sie merkt, dass es nicht um Politik geht, hebt sie den Kopf, lächelt und stellt selbst Fragen. Denn abgesehen von den politischen Rahmenbedingungen sind die Unterschiede nicht mehr so groß.

Acht Redakteure, alle mit Universitätsabschluss, arbeiten in der Redaktion, die die Stadt Lida und die Region – insgesamt etwa 200 000 Menschen – betreut. Dreimal pro Woche erscheint das Blatt in einer Auflage von 13 500 Stück. „Nur etwa 1500 Stück werden an den Kiosken verkauft“, sagt die 47-Jährige. „Wir haben bei der Vielzahl der Blätter dort kaum eine Chance.“ Denn die *Lidaer Zeitung* erscheint nach wie vor in Schwarz-Weiß. „Wir denken darüber nach, die Druckerei zu wechseln, denn ohne Farbdruck werden wir an der Auflage nichts ändern.“ Doch das entscheidet die Redaktionsleiterin nicht allein. Als staatliches Unternehmen befinden mehrere Stellen über solche Veränderungen. Der Apparat ist träge und schwer zu durchschauen. Und Fragen danach beantwortet Ekaterina Serafinowitsch nur sehr oberflächlich. Ebenso wie jene nach der Zensur. „Es gibt keine“, heißt es dazu. Aus anderen Gesprächen erfahren wir, dass das System ähnlich wie in der DDR funktioniert. In der Presse gibt es offiziell keine wirtschaftlichen Krisen, die Pläne werden regelmäßig übererfüllt und der Verfall des Rubels gründet allein auf den Sanktionen der EU.

Die Schlagzeile der jüngst erschienenen Ausgabe lautet: „Die Modernisierung der Unternehmen ist die Sache des Staates“. Der Text befasst



Michael Prochnow (40) und Ekaterina Serafinowitsch (47) mit einer Ausgabe der *Lidaer Zeitung* im Redaktionsgebäude der weißrussischen Kollegen.

Foto: Robert Niemeyer

sich mit den Zuständen in den überwiegend staatlichen Betrieben der Region, die teilweise Museumswert besitzen. Unter anderem werden in Lida bis heute noch Mährescher produziert, die auf der Basis der DDR-Modelle „Fortschritt“ gebaut werden. Kritische Töne gibt es nicht in den Artikeln. Wir fragen nicht weiter nach.

Ein Viertel der Zeitung, die insgesamt 32 Seiten umfasst, ist durch Anzeigen belegt. „Das ist die Grenze, alles andere müssen redaktionelle Beiträge sein“, klärt sie uns auf. „Deshalb sind wir dabei, ein Anzeigenblatt zu gründen.“ Auch um der Konkurrenz etwas entgegenzuhalten. Ob ihre Zeitung Gewinn abwirft oder nicht, darüber hat die Chefin im Haus keine Informationen. 1000 Rubel kostet eine Ausgabe, das sind derzeit umgerechnet neun Cent.

Die Arbeitsplätze in der

Redaktion sind durchaus modern ausgestattet. Die Mitarbeiter sind mit digitalen Kameras von Canon unterwegs. Das Redaktionssystem ist allerdings eine auf Windows basierende Version, die in Deutschland niemand mehr benutzt. Der Redaktionsdrucker spuckt nur DIN A 4-Blätter aus, die dann zusammengeklebt werden, um die Seiten gegenzulesen. Die Druckerei ist einige Kilometer entfernt.

„Wir wollen mehr in den Onlinebereich.“ Denn vor allem die jüngeren Menschen würden keine Zeitung mehr abonnieren, sagt die Redaktionsleiterin, die den Posten erst im Januar übernommen hat. „Es ist ein Problem, mit dem wir uns schon lange beschäftigen und für das wir eine Lösung finden müssen.“ Einen Online-Auftritt gibt es bereits, allerdings ist die Pflege zeitaufwändig. Knapp 500 Dollar verdienen umgerechnet die Redakteure der *Lidaer Zeitung*. Für

weißrussische Verhältnisse ist das ein akzeptables Einkommen, wenn man bedenkt, dass Lehrer mit 200 Dollar und Ärzte mit 300 Dollar auskommen müssen und einfache Angestellte noch deutlich weniger verdienen.

„Es ist eine interessante Arbeit“, beschreibt die 47-Jährige ihren Job. Sie würde selbst gern mehr schreiben, doch sie komme nur noch selten dazu. „Ich habe viel mit der Verwaltung und dem Gegenlesen zu tun.“

Jeder Artikel geht über ihren Tisch. Nach welchen Kriterien wird ausgewählt? „Wir versuchen eine gute Mischung hinzubekommen aus Politik, Sport und bunten Themen.“ Das Layout macht übrigens die Sekretärin im Vorzimmer. Aber es geht vorwärts. Eine Mitarbeiterin hat ein dreiwöchiges Praktikum bei der

*Chicago Tribune* hinter sich. „Sie ist mit so vielen Ideen zurückgekommen, dass wir sortieren müssen, was machbar ist und was nicht.“

Mit Sicherheit könne man aus Deutschland ebenfalls einiges lernen. Es gibt ein gemeinsames Foto und das Versprechen, in Kontakt zu bleiben. Wir haben eine Stunde miteinander gesprochen. Nicht ein einziges Mal ging es um Politik. Das müssen Journalisten erst einmal hinbekommen.

**Michael Prochnow**  
Leiter der OZ-Lokalredaktion  
Grevesmühlen

## EU verlängert Sanktionen gegen Weißrussland um ein Jahr Regierung in Minsk schwere rechtsstaatliche Mängel vorgeworfen

Luxemburg, 15. Oktober (AFP) - Die EU wirft der weißrussischen Regierung weiterhin schwere rechtsstaatliche Mängel vor und hat die Sanktionen gegen das osteuropäische Land um ein Jahr verlängert. Die Länder der Europäischen Union seien „schwer besorgt über den Mangel an Respekt für die Menschenrechte, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit“, erklärten die EU-Außenminister am Montag in Luxemburg. Sie riefen die Regierung von Präsident Alexander Lukaschenko auf, Drohungen gegen Vertreter der Zivilgesellschaft, Opposition und unabhängige Medien zu unterlassen und alle politischen Häftlinge freizulassen.

Da vorherige Appelle dieser Art in Minsk ungehört blieben, verlängerten die EU-Außenminister die Strafmaßnahmen der Europäischen Union gegen Weißrussland um ein Jahr bis Ende Oktober 2013. Damit bleibt 243 Angehörigen und Unterstützern der mit harter Hand regierenden weißrussischen Führung die Einreise in die EU verboten. Zudem bleiben ihre Vermögen in der EU ebenso gesperrt wie die Guthaben von 32 Firmen. Die EU hatte zudem ein Embargo für Waffen und andere zur Repression einsetzbaren Güter beschlossen.

## Einladung

zur Verleihung

### „Sophie Medienpreis“ Mecklenburg-Vorpommern 2012

in der Sparte „Hörfunk“

an

Peter Marx (DeutschlandRadio) und Steffen Oldoerp (NDR)  
für das Feature „Der nette Nazi von nebenan“

anschließend

### Podiumsdiskussion

### „Zwischen Skandalisierung und Verdrängung: Vom richtigen Umgang mit dem Rechtsextremismus“

Teilnehmer u.a.:

Peter Marx (DeutschlandRadio),  
Michael Seidel (Chefredakteur *Nordkurier*),  
Moderation: Jürgen Hingst (NDR)

**Termin: Dienstag, 4. Dezember 2012, 19.30 Uhr**

**Ort: Schwerin, Schleswig-Holstein-Haus, Puschkinstraße 12**

**Kontakt:** Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern  
Jägerweg 2, 19053 Schwerin, Tel: 0385/3020910, Fax: 0385/3020922  
E-Mail: [poststelle@lpb.mv-regierung.de](mailto:poststelle@lpb.mv-regierung.de), Homepage: [www.lpb-mv.de](http://www.lpb-mv.de)

Interessenten melden sich aus organisatorischen Gründen bitte in der Landeszentrale oder in der DJV-Geschäftsstelle.



# „Man geht doch lieber in eine volle Kneipe als in eine leere...“

**TMV-Kommunikationschef über berufliche Distanz und menschliche Nähe, über Schönwetter-Berichterstattung und durchaus positive Erfahrungen mit dem ersten Volontär in der Rostocker Zentrale**

Tobias Voitendorf, gebürtiger Schweriner, aber aufgewachsen in Rostock, studierte Literatur- und Politikwissenschaft in Berlin und im norwegischen Bergen, ist zufrieden – mit seiner eigenen Arbeit und Funktion, die ihn nach einem Volontariat bei der *Ostsee Zeitung* und einer nicht immer einfachen Zeit im Schweriner Sozialministerium wieder zurück nach Rostock und dort im Januar 2007 in eine Büroetape am Platz der Freundschaft führte. Dort residiert der Landestourismusverband, in dem sich Voitendorf zunächst als Abteilungsleiter Presse- und Öffentlichkeitsarbeit um die Medien kümmerte und in dem er später weitere Aufgaben des Marketings und der Marketingkoordination für den Gesamtverband, einschließlich des Anzeigengeschäfts, dazubekommen hat. Offiziell ist der knapp 37-Jährige seit 2008 Stellvertretender Geschäftsführer sowie Leiter Kommunikation und Koordination, so steht es jedenfalls auf seiner von einem orangefarbene Streifen an der Unterseite dominierten Visitenkarte. Diese Farbe steht gemeinhin für Lebensfreude und Aktivität.

In seiner Funktion hat Tobias Voitendorf mit dafür zu sorgen, dass einer der wichtigsten Schätze dieses Landes, seine natürliche Schönheit, außerhalb unseres Landes noch bekannter gemacht wird und dass sich möglichst viele Nicht-Mecklenburger und Nicht-Vorpommeraner nach Mecklenburg und Vorpommern, nein, nicht verirren, sondern verführen lassen. Verführung durch



Tobias Voitendorf (l.) und Volontär Mathias Christmann

Foto: TMV

Schönheit und durch gute Reden über das nordöstlichste Bundesland. Hauptaufgabe sei es, dort Präsenz zu zeigen, „woher wir Gäste erwarten“, in den sogenannten Quellregionen. Dennoch sei der Verband viel mehr als eine Art Vermarktungsmaschine.

Natürlich weiß man auch am Rostocker Platz der Freundschaft 1, wo es im Tourismus, bei Gastronomie und Hotellerie noch klemmt, dass noch nicht jeder Service freundlich und nicht jedes Urlaubsangebot ein hervorragendes Angebot ist – aber die Aufgabe von Voitendorf ist es nicht, im Ausland die Nachteile dieses Landes zu diskutieren, sondern seine Vorzüge herauszustreichen. Schließlich sollen die Leute eingeladen und nicht ver-

schreckt werden. Und schließlich gilt auch im Tourismusgeschäft, in dem sich M-V im durchaus harten Wettbewerb mit anderen „touristischen Locations“ befindet, wie das die fachsprachenkundigen Experten nennen [ich finde „touristischen Regionen“ besser], eine alte Wirtshausweisheit: Man geht doch lieber in eine volle Kneipe als in eine leere.... Wo schon viele Leute sind, da kommen noch mehr. An dieser Stelle wenigstens einmal eine harte Zahl: Allein in den ersten acht Monaten dieses Jahres besuchten laut Statistik mehr als fünf Millionen Urlauber, Touristen und Tagesausflügler Ostseestrand und Binnenland von Mecklenburg-Vorpommern. Und das ist eine beachtliche Zahl, die stabilisiert und nach

Möglichkeit weiter gesteigert werden kann und werden soll. Nebenbei bemerkt gehört auch das Herausgeben solcherart Zahlen und diese „Presseversorgung“ zu den vielfältigen Verpflichtungen des Landestourismusverbandes und seiner Kommunikationsabteilung. Auch in diesem „innenpolitischen Sinne“ sei der TMV ein im doppelten Sinne gefragter Partner sowie ein berechenbarer und glaubwürdiger Dienstleister. Aber zurück zur Gästezahl und zu der nach wie vor angestrebten Steigerung dieser Zahl.

Dazu braucht der Landestourismusverband natürlich auch die Hilfe von Medien und von Journalisten, zunächst einmal von Journalistinnen und Journalisten

außerhalb unseres Bundeslandes. Für diese Zielgruppe, für diese Multiplikatoren organisieren Woitendorf und Kollegen Pressereisen, schreiben sie vielfältige, durchaus werbende Texte, verschicken jährlich um die 200 Presse- und Brancheninformationen und kiloweise Informationsmaterial.

Natürlich wissen sie, dass auch eine nicht geringe Zahl von Einheimischen jedes Jahr wieder zu Hause, hier in Mecklenburg-Vorpommern, Urlaub macht. Aber diese Menschen brauche man im Allgemeinen nicht von der Schönheit ihres Landes zu überzeugen, die meisten von ihnen wissen Bescheid, so Woitendorf. Und diese Tatsache ist auch der ebenso einfache wie einleuchtende Grund, weshalb der Landestourismusverband im Lande selbst keinen einzigen Euro für Anzeigen ausgibt – auch wenn es hier natürlich auch hervorragende Medien gibt, die solches Geld vielleicht ebenfalls gut gebrauchen könnten. Philosophie und

Ökonomie des Tourismusmarketings verlangen jedoch andere Entscheidungen. Daher werden denn auch kaum inländische Kollegen zu Pressereisen durch M-V eingeladen, es sei denn, sie arbeiten im Bereich Tourismus für ausländische Medien. Und dann zählen sie gleichsam selbst als „Ausländer“ und als „Bringer“, die Urlauber und Touristen nach Mecklenburg und Vorpommern bringen.

Insgesamt empfindet Tobias Woitendorf das Verhältnis zwischen den Pressekollegen und seinem Haus als angenehm. In diesem überschaubaren Land kenne man sich gut, und die meisten Kolleginnen und Kollegen wüssten auch gut die Unterschiede zwischen beruflicher Distanz und menschlicher Nähe zu wahren. Das gute Miteinander-bekannt-sein müsse eben nicht unbedingt von Nachteil sein. Es gebe kaum unzulässige Vermengungen und Vermischungen. Woitendorf hat da nach eigenen Worten überwie-

gend positive Erfahrungen gesammelt.

Seit nunmehr gut drei Monaten steht den Mitarbeitern der Abteilung Kommunikation und Koordination übrigens zum ersten Mal ein Volontär zur Seite: Mathias Christmann, ein 27-jähriger gebürtige Gießener. Er soll in den kommenden zwei Jahren Gelegenheit bekommen, sich sowohl im Bereich PR und Marketing als auch im klassischen Journalismus solide Kenntnisse anzueignen. Es sei eine breit gefächerte und sehr vielseitige Ausbildung, die neben dem journalistischen Tagesgeschäft wie dem Beantworten von Presseanfragen auch das gründliche Kennenlernen touristischer Strukturen und Institutionen einschließe. So könne er nach dem Abschluss des Volontariats auf profunde Kenntnisse verweisen und dürfte sowohl auf touristischen wie auch auf journalistischen Gebieten, zum Beispiel in Zeitungen, einsetzbar sein. Hinter ihm dürfte dann eine Zeit liegen, in der

er sich zum einen auf sehr vielen verschiedenen Feldern tummeln durfte und sich zum anderen sehr schnell um- und auf Neues einzustellen hatte. Flexibilität als Tugend betrachtet. Und nicht ohne Grund lehne sich die Ausbildung fachlich sehr eng an die entsprechenden Richtlinien des DJV an. Tobias Woitendorf hält das Experiment eines Volontariats jedenfalls bereits nach den ersten drei Monaten für geglückt und auch für andere, ähnliche Institutionen empfehlens- und nachahmenswert. Und wie sieht es andersherum der Volontär, für den nach den ersten 100 Tagen die Schonfrist vorbei ist? Das schildert er in nachfolgendem Beitrag.

Wie gesagt, Tobias Woitendorf, kann zufrieden sein. Und er ist es auch. Und warum soll man das nicht auch Mal klar und deutlich sagen dürfen? Genau wie die folgende Wahrheit: Mecklenburg-Vorpommern ist schön. Genau.

*Jürgen Seidel*

# Aus Schwedens Wildnis nach Rostock

## Die ersten 100 Tage als Volontär beim Tourismusverband M-V

Den Wunsch, die eigenen – zumeist vielseitigen – Interessen in seinem Beruf zu verwirklichen, haben sicherlich viele. Auch ich bin mit diesem Anspruch aus der nordschwedischen Wildnis zurückgekehrt, einem Abenteuer auf Zeit, das wohl häufig bei jungen Absolventen des Skandinavistik-Studiengangs im Lebenslauf auftaucht. Und doch war mir bewusst, dass es gerade in der Medien-/Pressebranche nicht einfach werden würde, eine passende Stelle zu finden. Umso erfreulicher war der Moment, als mir beim routinemäßigen Studieren der branchenrelevanten Stellenbörsen die Anzeige des Tourismusverbandes Mecklenburg-Vorpommern für ein Volontariat in der Presse-

und Öffentlichkeitsarbeit ins Auge fiel. Mecklenburg-Vorpommern – ein Land, das mir zunächst fremd schien und nur als Durchreiseland geläufig. Doch Rostock reizte mich, vor allem die Nähe zum Meer, die ich in Kiel bereits zu schätzen gelernt habe. Die Arbeit eines Tourismusverbandes, die ich durch meine Zeit beim Fernsehsender RTL von der journalistischen Seite kennengelernt hatte, klang interessant und machte neugierig. Die Nähe zu Skandinavien und, beim genaueren Durchstöbern der B2B-Webseite des TMV, die Kenntnis darüber, dass Skandinavien als ein wichtiger Auslandsquellmarkt in der Arbeit des Verbandes eine Rolle spielt, konnten für einen Skandinavisten nur positiv sein. Und

dann die Pressearbeit, die den Kontakt zu Medienvertretern ermöglicht, die journalistisches Arbeiten ermöglicht, die B2B-Kommunikation beinhaltet und Veranstaltungsmanagement als Teilgebiet hat – kurzum: In dieser Stelle sah ich alle meine Anforderungen und Wünsche erfüllt. Nach der Bewerbung und einem erfolgreichen Auswahlverfahren in der Geschäftsstelle des TMV in Rostock im Juli dieses Jahres, konnte ich bereits im August mit der Arbeit beginnen.

Der Einstieg in die Pressearbeit beim Tourismusverband wurde mir leicht gemacht. Nach einem persönlichen Kennenlernen der über 40 Mitarbeiter gab es ein Eingangsgespräch und eine Ein-

weisung des Leiters für Kommunikation und Koordination, Tobias Woitendorf. Kommunikationsstrategien, Marketingkonzepte, CD-Manuals, interne Strukturformen – ein gewaltiger Input, der mich zunächst mit dem Gedanken zurückließ: „Bis ich diese Konzepte, Strategien und Workflows verinnerlicht habe, ist mein Volontariat vorbei“. Doch schnell lernte ich in der täglichen Arbeit mit den Übereinkünften und Arbeitsprozessen umzugehen und sie anzunehmen. Bereits früh habe ich eine relativ hohe Verantwortung übertragen bekommen. So wurde mir bereits im ersten Monat die Verantwortung für Projekte wie die Organisation der Jahrestagung der deutschen Reise-

journalisten, die presseseitige Betreuung und Begleitung einer Promotion in Süddeutschland sowie die Organisation zahlreicher individueller Pressereisen übergeben. Das weitere Aufgabengebiet, das es inzwischen als tägliche Routine abzuarbeiten gilt, beinhaltet die Versorgung der Poolpartner mit Presse-Clippings, das Recherchieren von touristischen Meldungen mit überregionalem Charakter, das Verfassen von Pressemitteilungen, die Bearbeitung von Anfragen von Medienvertretern, die Pflege der Presseverteiler sowie die Kontaktpflege mit den beim Tourismusverband Mecklenburg-Vorpommern angegliederten touristischen Destinationen des Landes. Nach gut 100 Tagen lässt sich ein positives Resümee meines Volontariats ziehen. Alle meine Vorstellungen und Erwartungen, die nicht zuletzt auch durch die im

Vorwege geschene intensive Auseinandersetzung mit meiner jetzigen Arbeitsstelle entstanden sind, haben sich sowohl in inhaltlicher wie auch in kollegialer Hinsicht erfüllt. Trotz der ein oder anderen Überstunde, vor allem in Hinblick auf Großprojekte wie Veranstaltungen und Pressereisen, bringt die Arbeit viel Freude. Der ständige Kontakt nach außen, mit Journalisten und Mitarbeitern von PR-Agenturen, Branchenvertretern und Tourismusdestinationen ist angenehm und man bekommt als Ansprechpartner an der Schnittstelle häufig unmittelbar Dank und positives Feedback. Die hohen Erwartungen und Anforderungen bringen ohne Zweifel auch einen gewissen Druck mit sich, den ich jedoch in einem angemessenen Grad, gerade in den ersten Jahren nach dem Studium, für notwendig erach-

te. Die Übertragung von Verantwortung und eigenverantwortliches Arbeiten stärken auch das berufliche Selbstbewusstsein, an dem es Magisterstudenten- und Absolventen aufgrund einer fehlenden beruflichen Präzisierung doch gelegentlich mangelt. Insgesamt stimmt die Mischung aus Einarbeitung, selbstständigem Arbeiten und Verantwortungsübertragung.

Noch stehe ich am Anfang meines Volontariats. Doch nach einem für mich persönlich gelungenen Start freue ich mich auf die kommenden Monate, in denen es heißt, das neu erlernte Wissen und die Arbeitsprozesse zu verinnerlichen und zu routinieren. Derzeit wird die neue Tourismussaison 2013 geplant und auch die Presseabteilung bespricht, plant und organisiert das kommende Jahr. Ich freue mich auf neue Aufgabengebiete, Messen, Koope-

rationen, Veranstaltungen, Pressereisen und letztlich über viele neue Gäste, die – möglicherweise sogar aufgrund meiner Arbeit – in MeckPomm Urlaub machen. Wie es nach meinem Volontariat weiter geht, lässt sich zum jetzigen Zeitpunkt schwer abschätzen. Nach Erfahrungen in der redaktionellen Arbeit beim Radio und Fernsehen sowie meiner jetzigen Tätigkeit in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ist es vor allem letztere, die mir mehr Freude bereitet und sicherlich auch perspektivisch größere Chancen und Abwechslung verspricht. Sollte ich diese Richtung weiter verfolgen, ist mein Volontariat in der Dachorganisation der Tourismusverbände des Urlaubslandes Mecklenburg-Vorpommern sicherlich nicht die schlechteste Ausgangssituation...

*Mathias Christmann*

## Einladung

zum Workshop

### „Bücher ohne Verleger – self-publishing“

Wann? am **25. Januar 2013**

Wo? in Rostock, Handwerkskammer, Schwaaner Landstraße

Wer? Bernd Lammel, freier Bildjournalist, Landesvorsitzender des DJV-Landesverbandes Berlin

Self-publishing – Die TeilnehmerInnen lernen Bücher ohne das Mitwirken von etablierten Verlagen selbst zu publizieren. Wie Autoren für den gesamten Herstellungsprozess verantwortlich sind ist ebenso Inhalt des Workshops wie sie im Gegenzug die komplette Kontrolle über den Prozess erlangen – vom Konzept über das Cover, das Format und den Inhalt. Sie erfahren wie sie den Preis kalkulieren, den Vertrieb und das Marketing organisieren und die PR für das eigene Werk bestimmen.

Die TeilnehmerInnen sollten über gute Computer-Grundkenntnisse verfügen und einen eigenen Laptop mitbringen.

Interessenten melden sich bitte bis zum 18. Januar 2013 in der Landesgeschäftsstelle.



DEUTSCHER  
JOURNALISTEN  
VERBAND e.V.

GEWERKSCHAFT  
DER JOURNALISTINNEN  
UND JOURNALISTEN

### Impressum KIEK AN!

Mitgliederjournal des DJV LV M-V, 19. Jahrgang

#### Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband e.V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern

Schusterstraße 3 • 19055 Schwerin  
Tel.: 03 85/56 56 32; Fax: 03 85/5 50 83 89  
E-Mail: info@djv-mv.de,  
Internet: www.djv-mv.de

**Redaktion:** Sibylle Ekatt (V.i.S.d.P.)

**Titelfoto:** Christiane Baumann

#### Gesamtherstellung:

delego Wirtschaftsverlag Detlev Lüth  
Klößengang 5 • 19053 Schwerin  
Tel.: 03 85/48 56 30 • Fax: 03 85/48 56 324  
(Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 3 vom 1.1.2002)

**Vertrieb:** MZV – Mecklenburger  
Zeitungsvertriebs GmbH,  
Gutenbergstraße 1, 19061 Schwerin  
**Bankverbindung des Verlages:**

Sparkasse Schwerin,  
Konto Nr. 38 006 146, BLZ 140 514 62

#### Erscheinungsweise:

3 x jährlich – Bei höherer Gewalt kein Anspruch.  
DJV-Mitglieder werden gebeten, Adressenänderungen nur dem LV mitzuteilen.

#### ISSN 0946-2813

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Landesverbandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

# Ein MV-Magazin aus purem Idealismus

Onlinemagazin [alles-mv.de](http://alles-mv.de) ist seit August online

Einfach loslegen war meine Devise, als ich Anfang August das Onlinemagazin [alles-mv.de](http://alles-mv.de) startete. Die Idee von einem unabhängigen Magazin für Mecklenburg-Vorpommern schwirrte schon lange in meinem Kopf herum. Die Bewerbung als Kultur- und Kreativpilot 2012 brachte den Stein letztendlich ins Rollen. Ich wollte kein weiteres Jahr verstreichen lassen, um die Idee endlich der Öffentlichkeit vorzustellen. Also habe ich Nägel mit Köpfen gemacht und am Wettbewerb teilgenommen. Damit war klar, dass schnell Taten folgen mussten. Schließlich sollten interessierte Leser nicht von einer Webbaustelle gestoppt werden.

Den Mut zum Start brachte auch der Erfolg anderer regionaler Zeitungen und Magazine, wie **Das-ist-Rostock.de**, **Altona.info** aus Hamburg oder die Tegernseer Stimme aus dem Herzen Oberbayerns, deren Entwicklung ich seit vielen Monaten gespannt verfolge. Zwar ist [alles-mv.de](http://alles-mv.de) kein typisches hyperlokales Blog, weil sich das Magazin auf das ganze Land statt auf eine einzige Stadt oder gar einen Stadtteil bezieht, unabhängiger Journalismus ist jedoch auch hier erklärtes Ziel.

Um von den Erfahrungen der anderen profitieren zu können, schloss ich mich dem Netzwerk Istlokal an. Überzeugt hat mich vor allem die Möglichkeit, ein auf die redaktionellen Anforderungen getrimmtes Blogsystem nutzen zu können. Ich bin mir nicht sicher, ob ich den Schritt sonst zu diesem Zeitpunkt gewagt hätte. Nachdem das technische Grundgerüst stand, folgte nach ein paar Übungsstunden der erste Beitrag online. Inhalt war die Eröffnung eines Geschäfts für Babytragen in der Schweriner Innenstadt. Von der Resonanz war ich überwältigt.

Allerdings wurde mir zu diesem Zeitpunkt bewusst, dass der Umgang mit kritischen Lesern nicht immer einfach ist.

## Mitstreiter gesucht

Mittlerweile hat sich eine gewisse Routine eingespielt. Wenngleich ich mit meinen Plänen noch ganz am Anfang stehe. Abwechslungsreiche Berichte aus dem ganzen Land soll das Magazin liefern. Das wird langfristig nur funktionieren, wenn mehrere Journalisten aus verschiedenen Ecken des Landes und mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten und Techniken das Projekt unterstützen und für [alles-mv.de](http://alles-mv.de) arbeiten. Reportagen, Kritiken, Bilderstrecken, Videos – vielfältig soll es sein – und fundiert. Und natürlich sollen die Autoren und Fotografen auch bezahlt werden. Dafür ist allerdings zurzeit noch kein Budget vorhanden. Bisher habe ich alles aus eigener Tasche finanziert, die Entwicklung des Logos, den Druck von Postkarten, die Arbeitszeit. Aber ich mache es aus Leidenschaft, denn [alles-mv.de](http://alles-mv.de) ist irgendwie die Erfüllung eines langgehegten Wunsches. Die wunderbare Vielfalt unseres Landes zu erfahren und anderen mitteilen zu können. Das klingt vielleicht ein wenig sentimental. Für mich ist es purer Idealismus: [alles-mv.de](http://alles-mv.de) soll ein Magazin sein für ganz M-V. Keines, das Halt macht vor den Grenzen von Verbreitungsgebieten großer Verlagshäuser oder Grenzlinien, die es seit Jahrzehnten oder sogar Jahrhunderten nicht mehr gibt. Als Schwerinerin möchte ich schließlich wissen, was auf dem Darß, in Neubrandenburg oder Dömitz passiert, ohne dafür drei verschiedene Tageszeitungen lesen zu müssen. Deshalb bin ich auf der Suche nach Journalisten, die diesen Idealismus ein Stück weit tra-



gen und sich mit eigenen Beiträgen an [alles-mv.de](http://alles-mv.de) beteiligen. Einen Anfang hat Frank Schlöber von **Das-ist-Rostock.de** gemacht und seinen Beitrag zur Bürgerbewegung gegen eine geplante Hähnchenmastanlage nahe Rostock kostenfrei zur Verfügung gestellt. „Den schenke ich dir“ hat er in seiner E-Mail geschrieben. Ich war total begeistert von dieser Art Starthilfe, denn wir hatten uns erst einige Tage zuvor kennen gelernt. Solche Momente machen Mut. Mehr davon kann ich gut gebrauchen und hoffe auf tatkräftige Unterstützung. Damit in Zukunft auch über Geld gesprochen werden kann, suche ich gleichzeitig nach interessierten Sponsoren und Werbepartnern. Ziel ist, dass sich das Magazin

irgendwann selbst trägt und faire Honorare gezahlt werden können.

Vielleicht waren es diese Zahlen, die der Jury des Kultur- und Kreativpiloten-Wettbewerbs am Ende fehlten, um [alles-mv.de](http://alles-mv.de) als kreative Geschäftsidee auszuzeichnen. Für mich war es trotzdem ein voller Erfolg. Immerhin wurde ich unter den insgesamt 611 Bewerbern ausgewählt und als eine von 96 Teilnehmern zum Auswahlgespräch eingeladen. Daraus habe ich viele nützliche Hinweise und Denkanstöße mitgenommen. Und im nächsten Jahr gibt es die nächste Chance. Vielleicht ist [alles-mv.de](http://alles-mv.de) bis dahin im ganzen Land bekannt. Das wäre ein riesiger Erfolg.

*Manuela Heberer*

# „Um klar zu sehen, genügt ein Wechsel der Blickrichtung“

## Mit Coaching geht's leichter, behauptet Claudia Thürmer

Du bist Coach?! – Ah, ich müsste mal ein Coaching machen – das habe ich schon sehr oft von Freunden, Bekannten, Kollegen gehört. Mach doch, sage ich dann und schon kommen die Fragen: Was heißt Coaching eigentlich, wie wird mir denn da geholfen und ist das überhaupt was für mich?

Tatsächlich heißt das englische Wort ungarischen Ursprungs `Coach` Kutsche und dieses Bild vermittelt einen wesentlichen Kern von Coaching: Die Kutsche ist ein Hilfsmittel, ein Beförderungsmittel, um sich auf den Weg zu machen und das Ziel einfacher und schneller zu erreichen.

Der Coaching-Begriff steht heute in aller Kürze für Entwicklung und Leistungssteigerung – to coach = betreuen, trainieren. Den Siegszug begann diese Form der Zusammenarbeit bereits 1848, ein englischer Tutor nannte sich Coach und zeigte seinen Studenten fortan ihre individuell passenden Möglichkeiten, Wege und geeignete Strategien auf. Seit 1885 geht, beginnend in England und den USA, im Bereich Sport nichts mehr ohne Coach. Und inzwischen hat das Coaching in allen Lebensbereichen Einzug gehalten.

Für wen ist ein Coaching in unserem Arbeits- und Lebensumfeld sinnvoll?

Coaching ist eine große Chance für den, der ein Ziel hat, aber nicht weiß wie er am besten dahin gelangen kann, den, der eine Entscheidung treffen muss aber nicht kann, für den, der seine Last irgendwie nicht mehr allein tragen will oder den, der einfach nicht mehr alles mit geforderter Qualität unter einen Hut bekommt und

dabei langsam „durchbrennt“ unter dem entstandenen Druck. Burnout ist für viele Menschen kein Fremdwort mehr in unserer Zeit der vielen Möglichkeiten, großen Leistungsanforderungen und nur sehr klein gewordenen Zeitfenster zum Krafttanken. Mal nichts tun oder Langeweile haben – gar nicht dran zu denken!!

Der Coachee, also der dann von einem Coach Betreute, hat in der Regel schon verschiedene andere Versuche unternommen, um seine Probleme zu lösen oder seine Fragen zu beantworten. Erst wenn diese Antworten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wie Büchern, Selbstreflexionen, Gesprächen mit Freunden, Ehepartnern und Kollegen oder durch Seminarbesuche nicht gefunden werden und wenn der Handlungsdruck steigt, wächst auch die Bereitschaft, sich einen Berater zu suchen. Gute Idee!

Kann mir denn mit einem Coaching geholfen werden? Das ist die Frage – die Antwort darauf ganz klar: ja!

Der Gang zum Coach empfiehlt sich bei komplexen Entscheidungsprozessen, wie bei anstehenden Laufbahnentscheidungen, beruflicher Umorientierung oder Vorbereitung auf den Ruhestand, bei seelischen oder körperlichen Symptomen von Überforderung, Überarbeitung, Sinn- und Motivationsverlust.

Für einen Erfolg bringenden Weg ist es wichtig, dass Coach und Coachee gut zusammen arbeiten können, die Chemie muss stimmen und der Coach soll sich im Fach- oder Themenbereich seines Coachee auskennen. Das Coaching beginnt deshalb mit der Auftragsklärung. Dabei klopfen Sie

den Coach ab 1. Ist er kompetent, glaubwürdig? 2. Bezieht er Stellung, ist er erkennbar, lässt er sich durch Kritik und Widerspruch nicht aus der Bahn werfen? 3. Erscheint er diskret und loyal und 4. und sehr wichtig: Fühle ich mich wertschätzend behandelt? Der Coach entscheidet bei diesem ersten Gespräch, liegt der angebotene Themenbereich in seinem Leistungsfeld, kann er Ihnen ein Partner sein und Ihren Auftrag annehmen oder empfiehlt er Ihnen einen entsprechenden Kollegen, so üblich unter den Coaches und kein Zeichen von Schwäche sondern von Kompetenz, oder steht in Ihrem Fall eher eine Therapie bei einem Psychologen an, denn hier erfolgt eine ganz klare Trennung zum Coaching.

Kommt dann der Kontrakt zustande, werden drei bis fünf Sitzungen vereinbart, so bietet es sich für ein Coaching an, um in Ruhe einen Entwicklungsprozess anschieben und begleiten zu können. Aber auch mit nur einer intensiven Runde lässt sich tatsächlich schon etwas bewegen.

Oft erhoffen sich Coachees eine Lösung, die vom Coach präsentiert wird – Coaching funktioniert jedoch etwas anders: Sie gehen einen Arbeitsvertrag mit dem Coach ein und das Schöne für uns Coaches, eigentlich arbeiten vor allem Sie!

Was passiert nun beim Coaching? Es ist ja so, an Wünschen, Zielen und Ideen mangelt es uns allen meist nicht – es ist eher das Zuviel, das da im Kopf für Chaos sorgt und einen Leidensdruck entstehen lässt. Schließlich sollen Entscheidungen getroffen, Wege gefunden werden, die lebenswert und leistbar sind!



Claudia Thürmer

Foto: privat

Soll ich oder soll ich nicht, kann ich oder kann ich nicht?! – Die Antwort kennt immer der am besten, der die Leistung letztendlich auch erbringen, die veränderten Pfade beschreiten muss – im Berufsleben und im Alltag – Sie selbst!

Und genau da setzt das Coaching an. Die richtigen Ziele, Lösungen und Wege zur Umsetzung haben Sie alle selbst parat. Allerdings – welche Ziele haben Sie denn genau, welche Fähigkeiten oder Ressourcen tragen zum Lösen Ihres Problems bei und welches sind die besten Schritte, die Sie sicher zum Ziel führen, ohne dass Ihnen vorher die Puste ausgeht?!

Genau das ist Inhalt eines Coachings, das bekommen Sie gemeinsam mit dem Coach heraus, können sinnvolle Ziele definieren, umsetzbare Lösungen erarbeiten, erreichbare Teilschritte planen, Ihre Rollen und Anforderungen klären, Konflikte in Beruf und Familie lösen.

Was können Sie tatsächlich, was trauen Sie sich zu, wer kann aus ihrem Umfeld helfen, an den Sie vielleicht



noch gar nicht gedacht haben. Diese und viele andere Fragen werden geklärt und das in den verschiedensten Themenfeldern. Auch hierfür Beispiele: Sie entwickeln gemeinsam geeignete Strategien zur Problemlösung, klären Rollen und bestimmen Positionen in Konflikten und Entscheidungssituationen, Sie finden Ihre persönliche Motivation und planen die Entwicklung Ihrer beruflichen Karriere, Arbeitsorganisation und Zeitmanagement, Sie klären Auftritt und Wirkung in der Kommunikation und Kooperation mit Vorgesetzten, Mitarbeitern und Kollegen oder Sie erschließen gemeinsam

beim Coaching individuelle Wege zur Steigerung persönlicher Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Work-Life-Balance.

Ihre Selbstverantwortung als Coachee bleibt dabei jederzeit gewahrt, der Coach leistet Hilfe zur Selbsthilfe, ist Gesprächspartner im Zwiegespräch mit sich selbst und stellt geeignete Fragen, reflektiert und hakt nach, hilft beim Sortieren, was ist wie wichtig, was hilft, was stört eher und er bringt natürlich eigene Ideen, Ansätze und Perspektiven mit ein.

Dabei werden Ihre Stärken vom Coach sichtbar gemacht, Ihre Zuversicht gefördert und

ihre persönliche Entwicklung angeschoben.

„Denn um klar zu sehen, genügt ein Wechsel der Blickrichtung“ sagt Antoine des Saint Exupéry.

Der beschriebene Coaching-Prozess ist zielorientiert und zeitlich befristet. Hier schließt sich der Kreis zur oben beschriebenen sprachlichen Wurzel des Coachingbegriffs als sinnvolle Metapher: Eine Kutsche ist ein Hilfsmittel, ein Beförderungsmittel, um auf den Weg zu kommen und ein Ziel schneller und bequemer zu erreichen, als zu Fuß. Der Insasse bedient sich dieses Hilfsmittels, entscheidet aber selbst über die

Richtung, das Reiseziel. Der Kutscher kennt die Wege, kann Entfernungen und Reisezeiten einschätzen, sorgt für die Qualität des Vorkommens und für angemessene Pausen.

Na, neugierig geworden – dann lassen Sie sich doch mal auf ein Coaching ein – Sie wissen doch: Einsteigen, Losfahren und am selbst gesteckten Ziel ankommen – schneller und leichter mit professioneller Hilfe!

**Claudia Thürmer,**  
Sprechtrainerin, Journalistin  
und Business Coach  
Kontakt:  
claudia@thuerner.de

## Deutsch-Polnischer Journalistenpreis zum 16. Mal ausgelobt

Bis zum 15. Januar 2013 sind Journalistinnen und Journalisten sowie Redaktionen aus Deutschland und Polen eingeladen, Arbeiten aus den Sparten Print, Hörfunk, Fernsehen für den Deutsch-Polnischen Journalistenpreis einzureichen. Gefragt sind Beiträge, die sich differenziert und lebendig mit dem jeweiligen Nachbarland auseinandersetzen, das bisweilen komplexe deutsch-polnische Verhältnis erklären oder beide Länder aus einer europäischen Perspektive betrachten. Die Preisträger werden im Rahmen der Deutsch-Polnischen Medientage 2013 bekannt gegeben und geehrt. Die Medientage finden vom 6. bis 8. Juni 2013 in Breslau statt – der Hauptstadt der gastgebenden Woiwodschaft Niederschlesien.

Zum 16. Mal wird der traditionsreiche Deutsch-Polnische Journalistenpreis ausgeschrieben. Der Preis soll dazu beitragen, das Wissen und gegenseitige Verständnis für Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Gesellschaft in Polen und Deutschland zu verbessern. Die journalistischen Beiträge sollen über das Alltagsleben des Nachbarn informieren, aktuelle Ereignisse und Hintergründe im Nachbarland ausleuchten und das Zusammenleben in der Europäischen Union fördern.

Prämiert werden spannende Reportagen, profunde Analysen, Interviews, Kommentare und innovative journalistische Formate. Preiswürdige Beiträge zeichnen sich aus durch sorgfältige Auswahl und Einordnung von Fakten, Qualität in Sprache und Stil, sowie durch Allgemeinverständlichkeit, gründliche Recherche und Hintergrundinformationen. Die Beiträge müssen im Zeitraum vom 1. Januar bis 31. Dezember 2012 veröffentlicht sein. Eine Jury aus Journalisten und Vertretern der Preisstifter wählt die besten Beiträge aus. Für die drei Sparten Print, Hörfunk, Fernsehen werden Preise in Höhe von jeweils 5.000 Euro vergeben.

Der Deutsch-Polnische Journalistenpreis wird von der Robert Bosch Stiftung, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und sechs Partnerregionen – den Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und dem Freistaat Sachsen sowie den drei Woiwodschaften Westpommern, Lubuskie und Niederschlesien – gestiftet.

Die vollständigen Bewerbungsbedingungen und -unterlagen sind abrufbar unter

[www.deutsch-polnischer-journalistenpreis.de](http://www.deutsch-polnischer-journalistenpreis.de)

### Einladung zum Workshop

## „Was ich noch zu sagen hätte“ – Rhetorik für Journalisten

Immer öfter kommen auch und gerade Journalistinnen und Journalisten in die Verlegenheit, Versammlungen, Diskussionsrunden oder Politiker-Duelle zu leiten, kurze und längere Vorträge zu halten oder sich bei neuen Auftraggebern zu präsentieren.

Aber wie macht man das am besten? Was wirkt? Was wirkt dem angestrebten Erfolg eher entgegen? Und wie setzt man die rhetorische Theorie möglichst schnell, konsequent und ohne größere Reibungsverluste in die rhetorische Praxis um? Antworten auf diese und weitere Fragen bietet das Seminar „Rhetorik für Journalisten“.

Wann? am 28. Februar 2013, 9.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Wo? DJV-Geschäftsstelle, Schusterstraße 3, in Schwerin

Wer? an persönlicher und rhetorischer Weiterbildung und Weiterentwicklung interessierte Kolleginnen und Kollegen. Rhetoriktraining ist Persönlichkeitsentwicklung.

Seminarleitung? Monika Schröder und Jürgen Seidel, rhetorica rampe, Journalist, Kommunikationstrainer und Rhetoriklehrer

Wie und bis wann anmelden?

**Interessenten melden sich bis 18. Februar 2013 in der DJV-Geschäftsstelle, Tel. 0385/565632 oder per Mail: [info@djv-mv.de](mailto:info@djv-mv.de).**

Bitte beachten: Die Teilnehmerzahl ist auf 12 begrenzt. Das Seminar wird aus Mitteln des Presse-Club M-V gefördert.

# Sich einmischen und Diskurse gestalten

## Evangelische Akademie der Nordkirche setzt auf breites Themenspektrum und garantiert recherchierenden Journalisten interessante Fakten und Positionen in aktuellen Debatten

Nach 14 Jahren vielfältiger Veranstaltungen in unserem Bundesland fusionierte die ehemalige Evangelische Akademie Mecklenburg-Vorpommern in diesem Frühjahr mit der einstigen Evangelischen Akademie der Nordelbischen Kirche. Das anspruchsvolle Ziel – kontroversen Gegenwartsfragen ein Forum geben und dabei protestantische Positionen deutlich machen – verfolgt man nun gemeinsam von Rostock und Hamburg aus als Evangelische Akademie der Nordkirche.

Für den KIEK AN! sprach **Dörte Bluhm** mit dem Rostocker Akademie-Direktor, Pastor **Klaus-Dieter Kaiser**, über Schwerpunkte der Akademie-Arbeit und erfuhrt dabei auch: Interessierte Journalistinnen und Journalisten sind jederzeit willkommen, um vom Fachwissen der Akademie zu profitieren.

**Herr Kaiser, wie muss man sich die Akademie vorstellen: als eine Art Volkshochschule für Kirchenmitglieder?**

Nein, keineswegs. Die Akademie wendet sich an alle Interessierten, völlig unabhängig, ob sie Kirchenmitglieder sind oder nicht. Denn die Evangelische Akademie ist ein Ort, wo Betroffene, ExpertInnen und politische Entscheidungsträger angesichts verschiedenster gesellschaftlicher Herausforderungen gemeinsam nach Lösungen suchen. So kommen unterschiedliche Interessen und Perspektiven in einen fruchtbaren Dialog. Dabei reicht die Themenpalette von der Stärkung der Zivilgesellschaft und Demokratiebildung über Ökologie und nachhaltige Entwicklung, sozialer Gerechtigkeit und Bildung, bis hin zu Kultur und neuen Medien, um nur einige Beispiele zu nennen.

Es geht also darum, wissenschaftliche Expertise, politische Gestaltungsmöglichkeiten und den Alltag der Menschen zusammenzubringen.

**Können Sie das an einem Beispiel verdeutlichen?**

Die kürzlich stattgefundene Tagung zu einer menschenfreundlichen und tiergemäßen Tierhaltung brachte Landwirte, BewohnerInnen aus dem ländlichen Raum, WissenschaftlerInnen, Tierärzte und leitende Mitarbeiter aus dem Landwirtschaftsministerium an einen Tisch. Ziel war es, Kriterien zu entwickeln, um zu ethisch begründeten Entscheidungen im Blick auf die Tierhaltung in unserem Bundesland zu kommen. Dabei ist es wichtig, die jeweiligen unterschiedlichen Interessen offenzulegen und dennoch allgemein gültige normative Kriterien im Diskurs gemeinsam zu entwickeln.

Auf anderen Veranstaltungen haben wir uns der Stärkung der Zivilgesellschaft im ländlichen Raum gewidmet und dabei insbesondere nach den Gestaltungsmöglichkeiten zivilgesellschaftlicher Akteure wie Vereine, aber auch Kirchen und Diakonie gefragt. Daneben gibt es zahlreiche Beratungsprozesse mit Blick auf die Stärkung der Demokratie in unserem Bundesland, in Kommunen, Schulen, Verbänden und so weiter.

Neben Diskurstagungen bieten wir auch ganz praktische Unterstützung an; so sind wir zusammen mit der Hansestadt Greifswald Träger der zweiten Computerspielschule in Deutschland.

**Was meint Diskurskultur?**

Zum einen gestaltet die Evangelische Akademie einen Gesprächsraum, in

dem Verantwortungseliten und Entscheidungsträger aus unterschiedlichen Bereichen der Gesellschaft zusammenkommen und, wie bereits gesagt, mit den Betroffenen nach Lösungen suchen. Die Akademie befindet sich also in der Rolle des Moderators, indem sie aktuelle Herausforderungen thematisiert und zum Dialog einlädt. Zum anderen wird sie in solchen Diskursen auch evangelische Positionen in die ethische Urteilsfindung einbringen.

Beide Rollen sind aber zu unterscheiden. Dabei schafft die Evangelische Akademie eine Kultur des Gespräches, die an der Sache orientiert ist und dabei den einzelnen Menschen nicht aus dem Blick verliert. Klarheit und Offenheit gehören zusammen und eröffnen Räume für eine gelingende Diskurskultur. Die Evangelische Akademie ist also ein Ort, wo nicht belehrt, sondern im Hören aufeinander und im Reden miteinander nach neuen Wegen gesucht wird.

**Die Themen scheinen sehr vielfältig zu sein. Wo kann man sich darüber informieren?**

Im Internet informieren wir aktuell über alle unsere Veranstaltungen. Daneben gibt es ein Halbjahresprogramm in Heftform. Schwerpunkte in diesem Herbst sind zum Beispiel Väterbilder, die Probleme einer alternden Gesellschaft, Fragen der Schulpolitik, die Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, der interreligiöse Dialog oder das ‚Landgrabbing‘ in Entwicklungsländern. Alle Veranstaltungen werden zusammen mit Fachleuten des jeweiligen Gebiets durchgeführt, das sind nicht primär Theologinnen und Theologen.



Akademie-Direktor Klaus-Dieter Kaiser  
Foto: Ulf Dahl

**Sondern?**

Die Studienleitung ist interdisziplinär zusammengesetzt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind Politologinnen, Pädagoginnen, Medien- und Naturwissenschaftler; eine Kollegin ist Kommunikationspsychologin, ein Kollege ist Lateinamerikawissenschaftler. Diese bereiten die Veranstaltungen vor und moderieren das Gespräch der jeweils eingeladenen Fachleute. So war das Podium bei einer Veranstaltung zur Gestaltung von Sozialräumen mit der Oberkirchenrätin Cornelia Coenen-Marx besetzt, die leitende Referentin für Sozial- und Gesellschaftspolitische Fragen im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland ist. Staatssekretär Nikolaus Voss aus dem Schweriner Sozialministerium war dabei, ebenso Akteure aus der Stadtteilarbeit, zum Beispiel aus einem Stralsunder Nachbarschaftszentrum. Und neben den Praktikern fehlt auch die universitäre wissenschaftliche Perspektive nicht.

**Das klingt sehr weltlich. Wo bleibt dabei die Kirche?**

Die Kirche lebt in dieser Welt und mischt sich ein. Christlicher Glaube ist keine Privatangelegenheit, sondern Teil der res publica.



Die Mitarbeitenden des Rostocker und des Hamburger Büros der Evangelischen Akademie der Nordkirche.

Foto: Ulf Dahl

In die Gespräche fließt natürlich der protestantische Standpunkt zum jeweiligen Thema ein. Und die Behandlung von ‚weltlichen‘ Themen, wie Sie sagen, resultiert aus der Geschichte: Die Evangelischen Akademien in Deutschland wurden nach den Erfahrungen mit der nationalsozialistischen Diktatur als Reaktion auf das Versagen großer Teile der Gesellschaft, der Eliten und der Kirchen gegründet. Ihre Aufgabe ist es, als Ort des gesellschaftlichen Diskurses Orientierung zu geben, zum demokratischen Handeln zu ermutigen.

Darüber hinaus stehen auch kirchliche Themen in unserem Programm. Sei es eine Veranstaltung über die mecklenburgischen und pommerschen Kirchen nach 1989, über die Ableitung der staatlichen Verfasstheit Israels aus biblischen Texten oder über den Dialog von Kunst und Kirche.

**Die Themen sind sehr anspruchsvoll. Wen erreicht die Akademie?**

Zu dem Etikett ‚anspruchs-

voll‘ stehen wir. Wir wollen die Verantwortungseliten in unseren Bundesländern im Norden erreichen. Aber auch die Bildung soll nicht zu kurz kommen. Beides geschieht in unterschiedlichen Formaten: durch Thementage, Fachgespräche, Diskursveranstaltungen über zwei bis drei Tage. Zugleich versuchen wir also auch, alle Interessierten zu erreichen.

Die Veranstaltungen unserer Medienakademie sind je nach Ausrichtung bei Jugendlichen ein Renner – wenn es etwa um die praktische Arbeit mit Videokameras geht – oder werden zum Beispiel durch Pädagoginnen und Pädagogen besucht. Diese sind an Informationen zum ‚Social Web‘ interessiert, damit sie wissen, womit sich die Jugendlichen beschäftigen. Andere Themen sind klassische Angebote für das so genannte Bildungsbürgertum: Kempowski-Lesungen oder die Filmreihe ‚Licht und Dunkel‘ von unserem Hamburger Büro. Des Weiteren versuchen wir, den intergenerativen Dialog zu befördern, insbesondere durch

unsere ‚Familienakademie‘, die sich an zwei bis drei Generationen zu verschiedenen Themen wendet und Bildungsangebote macht.

**Einen großen Raum nimmt die Beschäftigung mit dem Rechtsextremismus ein. Wie kommt das?**

Die Stärkung demokratischer gesellschaftlicher Strukturen ist aus der Gründungsgeschichte der Evangelischen Akademien heraus deren zentrales Anliegen. Rechte Ideologien gefährden die Demokratie. Deshalb klären wir auf und arbeiten präventiv. Unsere Akademie ist Trägerin zweier Regionalzentren für demokratische Kultur, die sich seit 2007 im Auftrag des Landes speziell diesen Herausforderungen widmen. Um die Notwendigkeit deutlich zu machen: Im vergangenen Jahr gab es allein von Schulen und Kitas aus unserem Land 30 Anfragen an die Akademie zum Umgang mit rechtsextremistischen Einstellungen.

**Können denn auch Journalisten von der thematischen**

## Evangelische Akademie der Nordkirche

In Deutschland gibt es gegenwärtig 15 Evangelische Akademien. Aus der Evangelischen Akademie Mecklenburg-Vorpommern und der Evangelischen Akademie der Nordelbischen Kirche wurde Pfingsten 2012 die Evangelische Akademie der Nordkirche. Es gibt ein Büro mit 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Rostock und ein Büro mit vier Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Hamburg. Die Themenpalette ist sehr breit und umfasst keineswegs nur Theologisches. Informationen zur Arbeit der Akademie und zum Veranstaltungsprogramm gibt es unter [www.akademie.nordkirche.de](http://www.akademie.nordkirche.de). Ein durch die Fusion notwendig gewordenes gemeinsames Corporate Design und ein neuer Internetauftritt sind in Arbeit.

### Kontakt

Evangelische Akademie der Nordkirche / Büro Rostock  
Am Ziegenmarkt 4  
18055 Rostock  
Telefon: 0381/25 224 30  
Email: [rostock@akademie.nordkirche.de](mailto:rostock@akademie.nordkirche.de)  
[www.akademie.nordkirche.de](http://www.akademie.nordkirche.de)

### Bandbreite der Akademie profitieren?

Selbstverständlich! Wir garantieren bei unseren Veranstaltungen hochaktuelle Themen mit interessanten Gesprächspartnern, die sonst in dieser Zusammensetzung nicht an einem Tisch sitzen. Darüber hinaus stehen durch die interdisziplinäre Studienleitung Expertinnen und Experten zu vielfältigen gesellschaftspolitischen Themen als Gesprächspartner zur Verfügung. Journalistinnen und Journalisten sind herzlich eingeladen, die Kompetenz der Akademie zu nutzen.

# Alles neu im deutschen Urlaubsrecht?

## Bundesarbeitsgericht reagiert auf Entscheidungen aus Den Haag



DJV-Vertragsanwalt  
Michael Field

Foto: privat

Der Europäische Gerichtshof (EuGH) in Den Haag hat mit seinen Entscheidungen, das deutsche Urlaubsrecht verstoße teilweise gegen europäische Richtlinien, dies auf den Kopf gestellt. Mittlerweile hat das Bundesarbeitsgericht (BAG) die Vorgaben der Entscheidungen des EuGH umgesetzt, sodass nunmehr Klarheit besteht.

### Ausgangslage

Nach dem Bundesurlaubsgesetz ist das Urlaubsjahr das Kalenderjahr, das heißt, dass der Urlaub mit Ablauf des 31.12. eines jeden Jahres verfällt. Aufgrund einvernehmlicher vertraglicher Abrede kann der Urlaubsanspruch des laufenden Jahres in das nächste Jahr bis zum 31.03. übertragen werden. Dies galt auch dann, wenn der Arbeitnehmer durch Arbeitsunfähigkeit gehindert war, seinen Urlaubsanspruch zu realisieren. Mit Ablauf des 31.03. des Folgejahres verfiel dann der Urlaub.

Seit mehreren Jahrzehnten hat eine Kammer des LAG Düsseldorf gegen das Gesetz

und das BAG dahingehend geurteilt, dass ein Verfall nicht automatisch eintritt. Mit einem Vorlagebeschluss an den EuGH in Sachen „Schultz-Hoff“ begann dann die Neuorientierung.

### Entscheidungen des EuGH

In der vorgenannten Frage hat der EuGH am 20.01.2009 entschieden, dass die Entstehung des Urlaubsanspruches nicht die Arbeitsfähigkeit des Arbeitnehmers voraussetzt. Der so während der Krankheit entstandene Urlaubsanspruch könne aber erst dann erlöschen, wenn der Arbeitnehmer auch wieder arbeitsfähig ist und so tatsächlich in der Lage ist, den Urlaubsanspruch zu realisieren.

Die Folge dieser Entscheidung war, dass der deutsche Arbeitnehmer, der langzeiterkrankt war, nach Rückkehr in den Betrieb ohne jede Einschränkung seine angesammelten Urlaubsansprüche realisieren konnte. Dies führte natürlich zu weitreichenden Überlegungen bei den Arbeitgebern, da das Risiko, dass langzeiterkrankte Arbeitnehmer irgendwann in den Betrieb zurückkehren und erhebliche Urlaubsgewährungsansprüche geltend machen, sich wirtschaftlich auswirkt. Zurecht ist daher die Entscheidung deshalb kritisiert worden, weil Arbeitgeber nunmehr schneller zum Mittel der Kündigung bei erkrankten Arbeitnehmern aus Furcht vor ausufernden Urlaubsansprüchen griffen.

Eine „Nachjustierung“ nahm der EuGH mit seiner Entscheidung „KHS/Schulte“ vom 22.11.2011 vor. Danach sollte es nun möglich sein, dass nationale Regelungen, wie zum Beispiel auch Tarifverträge, einen Verfall der Urlaubs-

ansprüche nach Ablauf von 15 Monaten ab dem Ende des jeweiligen Urlaubsjahres vorsehen.

### Rechtsprechung des BAG

Das BAG hat zunächst klargestellt, dass europarechtskonform nun auch in einem wegen Arbeitsunfähigkeit ruhenden Arbeitsverhältnis Urlaubsansprüche grundsätzlich entstehen. Nach Ansicht des BAG ist die entsprechende Vorschrift des BUrlG dahingehend europarechtskonform ausulegen, dass der Urlaubsanspruch 15 Monate nach Ende des Urlaubsjahres verfällt und nicht wie es im Gesetz steht, bereits drei Monate nach Ende des Urlaubsjahres. Langzeiterkrankte Arbeitnehmer haben daher einen Anspruch auf die Gewährung bzw. Abgeltung ihrer Urlaubsansprüche für die letzten zwei Jahre.

Erwähnenswert ist noch, dass das BAG in einer weiteren Entscheidung seine ursprüngliche Rechtsprechung zur sogenannten Surrogatstheorie endgültig aufgegeben hat. Nach dieser Theorie teilte der Urlaubsabgeltungsanspruch, also der Anspruch in Geld, der dann entsteht, wenn wegen des Ausscheidens aus dem Betrieb, der Urlaub in natura nicht mehr genommen werden kann, das Schicksal des Urlaubsgewährungsanspruches. Dies bedeutete nach der ständigen Rechtsprechung, dass auch der Urlaubsabgeltungsanspruch spätestens drei Monate nach Ende des Urlaubsjahres nicht mehr bestand. Nun stellt das BAG folgerichtig klar, dass es sich bei dem Urlaubsabgeltungsanspruch um einen ganz normalen Geldanspruch handelt, der den Ver-

fallsregelungen des BUrlG nicht unterliegt. Der Abgeltungsanspruch unterfällt daher nicht mehr den urlaubsrechtlichen, sondern den normalen arbeits- oder tarifvertraglichen Regelungen. Er entsteht mit Beendigung des Arbeitsverhältnisses.

Ergänzend ist darauf hinzuweisen, dass die vorgenannten Grundsätze nur für den sich aus dem BUrlG oder dem Schwerbehindertenrecht ergebenden Mindesturlaub, nicht jedoch für arbeits- oder tarifvertraglich vereinbarten Mehrurlaub gelten.

**Rechtsanwalt Michael Field,  
Fachanwalt für  
Arbeitsrecht, Schwerin**



Vignette Günter Endlich

# BFH bekräftigt strenge Anforderungen an ordnungsgemäßes Fahrtenbuch

## Wichtig: vollständige, zeitnahe und konkrete Aufzeichnungen

Der heutige Steuertipp kommt von Mathias Parbs, Steuerberater bei ECOVIS Grieger Mallison & Partner Steuerberatungsgesellschaft.

August-Bebel-Str. 11-12  
in 18055 Rostock.  
Tel.: 0381-20 88 20  
Fax: 0381-20 88 22 0  
E-Mail:  
mathias.parbs@ecovis.com

Ob ein Fahrtenbuch ordnungsgemäß ist oder nicht, ist schon seit jeher ein großes Streitthema zwischen der Finanzverwaltung und dem Steuerpflichtigen.

Verständlich, denn wird das Fahrtenbuch verworfen, bedeutet dies für den Nutzensenden die Besteuerung der Privatnutzung anhand der 1% Regelung und ggf. noch einen zusätzlichen Ansatz von 0,03 Prozent für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte.

Zwar hatte der Bundesfinanzhof (BFH) im Jahr 2008 entschieden, dass kleinere Mängel nicht zur Verwerfung des Fahrtenbuchs führen, jetzt hat er aber mit Urteil vom 1. März 2012 (Az. VI R 33/10) wieder deutlich gemacht, dass er an den Mindestanforderungen für die Anerkennung eines Fahrtenbuchs festhält.

In dem zu entscheidenden Fall waren als Fahrtziele lediglich die Ortsangaben angegeben, etwa „F – A-Straße – F“, vereinzelt auch die Namen von Kunden oder der Zweck der Fahrt, beispielsweise „Tanken“, dazu der Kilometerstand bei Fahrtende sowie die gefahrenen Tageskilometer.

Die Klägerin, eine GmbH, ergänzte die Angaben nachträglich durch eine Auf-

stellung auf der Grundlage eines handschriftlich geführten Tageskalenders und verbuchte Datum, Standort und Kilometerstand des Fahrzeugs zu Fahrtbeginn sowie den Grund und das Ziel der Fahrt. Das genügte dem BFH nicht. Ein Fahrtenbuch kann daher weiterhin nur Berücksichtigung finden, wenn es vollständige und zeitnahe Aufzeichnungen mit konkreten Angaben zu Ausgangs- und Endpunkt jeder einzelnen Fahrt enthält. Das Fahrtenbuch muss folgende Angaben enthalten:

### Datum der Fahrt

- Kilometerstand zu Beginn und Ende jeder einzelnen betrieblich/beruflich veranlassenen Fahrt
- Reiseziel und Reiseroute
- Reisezweck und aufgesuchte Geschäftspartner
- Fahrten zwischen Wohnung und Betrieb (kurzer Vermerk ausreichend)
- Privatfahrten (Angabe der Kilometer)
- Laufende und zeitnahe Eintragungen

Wird ein Fahrtenbuch elektronisch geführt, hat dieses dieselben Anforderungen zu erfüllen, wie ein manuell geführtes Fahrtenbuch.

Darüber hinaus müssen beim Ausdruck von elektronischen Aufzeichnungen nachträgliche Veränderungen der aufgezeichneten Daten technisch ausgeschlossen oder zumindest dokumentiert werden.

Deshalb ist den Anforderungen an die Ordnungsmäßig-

## Versorgungswerk der Presse

**offen für alle Medienberufe**

Finanzielle Sicherheit im Alter und bei Berufsunfähigkeit mit Sonderkonditionen und hohem Leistungsspektrum.  
➔ auch staatlich zulagengeforderte Riester-Rente

**Sprechen Sie uns direkt an oder wenden Sie sich an Ihren DJV-Landesverband in Schwerin.**

**Ihr Service-Partner in Mecklenburg-Vorpommern**



**GMFS**  
VERSICHERUNGSMAKLER

**GMFS Versicherungsmakler GmbH**  
Am Campus 1 - 11  
18182 Rostock-Bentwisch

Ihr Gesprächspartner: Hartmut Schmidt  
Tel.: 0381 - 649-346  
Fax: 0381 - 649-340  
Handy: 0172 3862 199  
E-Mail: hartmut.schmidt@gmfs.de  
www.gmfs.de



keit nicht Genüge getan, wenn das Fahrtenbuch mittels des Softwareprogramms EXCEL erstellt wird, da hier nachträgliche Änderungen nicht verhindert und auch nicht dokumentiert werden können.

Fahrtenbuchmängel sind grundsätzlich nicht nachträglich heilbar. Erfüllt ein Fahrtenbuch nicht die Anforderungen der Finanzverwaltung, führt dies dazu, dass die Privatfahrten mit der 1%-Regelung berechnet werden.

Bei einem geringen Umfang an Privatfahrten kann es zu einer teilweise erheblichen steuerlichen Mehrbelastung kommen.

## Spannende Reise ins dunkle Mittelalter

Es ist das Jahr 955. Thankmar von Mersburg will König werden, die Krone aber trägt sein Onkel, Otto I. So versucht der Böse per Mordanschlag, an sein Ziel zu kommen – der Plan misslingt. Zur Strafe wird er weit in den Norden des Reiches versetzt. Schon bald findet er in Bischof Poppo einen Verbündeten, der mit ihm die Bevölkerung tyrannisiert und zum Christentum zu bekehren versucht. Bei seinen dunklen Machenschaften kommt Thankmar eine heidnische Seherin in den Weg und belegt ihn mit einem Fluch. Dieses „Lied des Todes“ verfolgt und verunsichert ihn. Ihre Kinder sind nun seine Feinde – und umgekehrt. Und auch ein geheimnisvoller Mann aus dem Norden ist

Thankmar auf der Spur. Sechs Jahre später lässt König Otto I. seinen sechsjährigen Sohn zum Mitkönig krönen. Thankmar ist in der Nähe – und es kommt zum furiosen Finale.

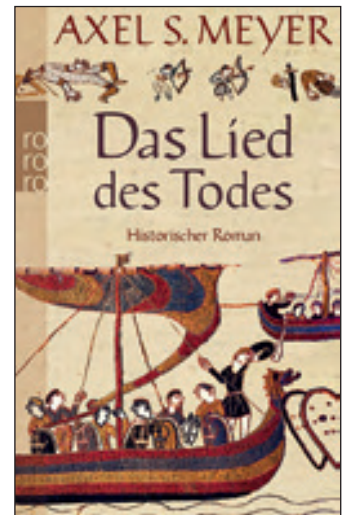
Die Krönung und manche Figuren, die in dem Roman eine Rolle spielen, sind historisch verbürgt. Das Meiste entspringt jedoch der Phantasie des Autors. Detaillierte Beschreibungen lassen eindrucksvolle Bilder im Kopf des Lesers entstehen. Axel S. Meyer fesselt sein Publikum mit spannenden Wendungen und anschaulichen Schilderungen.

„Natürlich denke ich beim Ausdenken der Geschichte und beim Schreiben daran, was mir selbst gefällt“, sagt der Autor, im Hauptberuf

OZ-Redakteur. „Aber ich habe auch das Interesse der Leser im Blick. Zum Beispiel, dass der Großteil derer, die solche Bücher lesen, Frauen sind. Deshalb gibt es zum Beispiel auch weibliche Identifikationsfiguren.“

636 Seiten lang nimmt er die Leser mit ins Mittelalter, eine wilde Zeit, wie er sagt, über die nicht viel dokumentiert ist und die deshalb Raum lässt für die Phantasie des Schreibers. Dennoch hat Meyer akribisch recherchiert – zu Kleidung und Ernährung, zu Schifffahrt, Bauwerken, Namen und anderen Details. Er hat ein Faible für das Mittelalter, schon sein erster historischer Roman „Das Buch der Sünden“ spielte in dieser Zeit.

**Dörte Rahming**



„Das Lied des Todes“  
Axel S. Meyer,  
Rowohlt Taschenbuch-Verlag  
ISBN 978-3-499-25767-4  
Seiten: 636  
Preis: 9,99 Euro

## 40 Jahre Stadtplanung in und für Rostock

Das Cover zeigt als Entwurfszeichnung die Teilsilhouette einer modernen Großstadt. Hohe Häuser aus Beton, Stahl und viel Glas. Soll dies das Rostock von 2020 oder 2030 sein?

Das Studium des Buches verrät: Das hier Geplante wurde vor über 40 Jahren zu Grabe getragen. Das sozialistische Stadtzentrum der Ostseemetropole wurde außer einem Hochhaus in der August-Bebel-Straße und einem Wohnblock und Studentenwohnheim Am Vögenteich nie gebaut, eine feste Warnowquerung im Stadtzentrum bleibt ebenso ein Traum wie ein neues Theater. Wenn die Landung der Zentrumsplaner beim Übergang von der Ulbricht- in die Honnecker-Ära auch hart war – geplant und gebaut wurde immer. Bis zur Wende und erst recht danach. Der hier darüber spricht und schreibt, hat die Rostocker Stadtplanung gut zwei Jahrzehnte mit erlebt und fast

weitere zwei Jahrzehnte selbst verantwortet: Christoph Weinhold. Sich an den Spruch erinnernd, dass ein Mann einen Sohn zeugen, einen Baum pflanzen und ein Haus bauen soll, resümiert er: zwei Töchter, jede Menge Bäume, kein Haus für sich – dafür welche für Freunde. Und der Rezensent möchte hinzufügen: Warum ein Haus bauen, wenn es denn eine ganze Stadt sein kann? Denn darauf verstand/versteht sich der gebürtige Sachse.

Den Spruch gibt es übrigens auch variiert. Dann kommt als Mannesaufgabe noch das Schreiben eines Buches hinzu. Und obwohl mit der Lust am Fabulieren versehen, wollte Weinhold nach Abschluss seines Berufslebens nicht zur „Schwemme von Biografien, Lebensläufen, Lebenserinnerungen, Lebenserfahrungen, Viten, Memoiren, Kochbüchern etc.“ beitragen. Und das ist ihm und den Verlegern

Redieck und Schade gelungen: Sie ließen ihn nicht allein schreiben, sondern vier Rostocker Journalisten reichlich Fragen stellen und Antworten aufschreiben. Zusammen mit den eigenen Texten entsteht so ein schlüssiges Bild von Stadtplanung und Stadtentwicklung, eingeordnet in das jeweilige zeitliche und gesellschaftliche Umfeld.

Katja Bülow, Carsten Klehn, Reinhard Frank und Dr. Jan-Peter Schulze sorgen dafür. Und obwohl es ausschließlich um das Bauen in Rostock geht, besteht der Wert des Buches darin, dass die hier beschriebenen Prozesse und ihre rechtlichen, ökonomischen und politischen Umstände die Entwicklung wohl jeder Stadt beschreiben könnten.

Schade eigentlich nur, dass nicht jede genannte Jahreszahl überprüft wurde, dass es zu Abkürzungen wie WBK,



„40 Jahre Stadtplanung in und für Rostock“  
290 Seiten,  
Verlag Redieck&Schade,  
Rostock  
ISBN 978-3-942673-18-1  
Preis: 25 Euro

TBK, IBK oder WBS 70 keine Erklärungen gibt und dass das große Fleißwerk nicht noch um ein Namensregister erweitert wurde.

**Jochen Michaels**

# Unter Vollzeug auf den Buchmarkt

## „Die Welt der Traditionssegler“ – ein maritimes Glanzstück

Die Autoren Klaus-Dieter Block und Britta Trapp und der Hinstorff Verlag Rostock präsentieren eine Edition, die es bisher im Angebot maritimer Sachbücher nicht gab.

Wäre das Buch vor 1990 erschienen, so hätte sich selbst eine Startauflage von 10 000 Exemplaren geradezu „in Luft“ aufgelöst. Keine Edition wäre davon in die Schaufenster der Buchhandlungen gekommen, und ob die Regale das neue maritime Glanzstück aus dem Rostocker Hinstorff Verlag vor über 20 Jahren den Kunden überhaupt gezeigt hätten, ist mehr als fraglich. „Bückware“ wurden im Lese-land DDR besonders begehrte Bücher genannt. Ältere Liebhaber und Sammler maritimer Sachbücher haben ihre „Jagden“ und gelegentliches „Jagdglück“ vermutlich noch in szenischer Erinnerung.

„Die Welt der Traditionssegler“ von den Autoren Dr. Klaus-Dieter Block (Neubrandenburg) und Britta Trapp (Rostock) haben selbst berühmte Verlage des mariti-

mem Genres der „alten“ Bundesrepublik, wie Delius und Klasing (Bielefeld) oder Koehler (Hamburg) nie so weit „befahren“, wie es Hinstorff mit dem Autoren-Duo Block & Trapp gelungen ist. Von der „Traditionssegelschiffahrt“ als „Ein Phänomen im 21. Jahrhundert“ bis zu „Segeltörns auf den Meeren dieser Welt“ sind acht Kapitel mit 23 ausgewählten Themen ein großes Kursangebot für Leser, die auf neue Kenntnisse und oft ganz erstaunliche Erkenntnisse aus sind. Die „Renaissance der Großsegler“ zur „Mitte des 20. Jahrhundert“ wird faktenreich belegt und taktvoll wiederlegen die Autoren selbst die Vorhersage eines großen Experten für Windjammer: Otmar Schäufelen (1932 – 2001) nannte seine Enzyklopädie „Die letzten großen Segelschiffe“ und glaubte, dass die Großsegler nach und nach „von den Weltmeeren verschwinden“. Es ist anders gekommen. Der Ostsee und den Traditionsseglern, die „unser Meer vor der Haustür“ vorrangig befahren, ist im Buch beson-

dere Aufmerksamkeit gewidmet, aber ohne die Internationalität der Traditionssegler-Gemeinschaft auch nur annähernd zu vernachlässigen.

Block und Trapp, die freiberuflich in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Büros Hanse Sail tätig sind, haben Recherchen absolviert, deren Umfang und Ergebnis Respekt gilt. Mit Akribie und weitem Blick haben sie Geschichten, Episoden, Porträts und Informationen zusammengetragen, die uns mit Menschen bekannt machen, die mit Hingabe die „Ladys der Meere“ fahren, die als Privatpersonen oder in einer Gemeinschaft neue Schiffe in traditioneller Takelung gebaut haben oder an der Spitze internationaler bzw. nationaler Bündnisse stehen, um mit honorigem Einsatz „das schwimmende Kulturgut“ zu pflegen. Die Autoren berichten – ja, sie erzählen erfreulich vital auch von Windjammertreffen rund um die Ostsee, an der Nordsee und hinter dem Ozean.



Klaus-Dieter Block/Britta Trapp  
Die Welt der Traditionssegler,  
Hinstorff Verlag Rostock 2012,  
144 S.,  
mehr als 120 Abbildungen,  
ISBN: 978-3-356-01480-8  
Preis: 19,99 Euro

Der Anhang macht die Edition, die wir ein Lesebuch mit Nachschlageeffekt nennen, zum „Laderaum“ wichtiger Fakten aus der „Welt der Traditionssegler“.

Dr. Klaus-Dieter Block, Britta Trapp, dem Hinstorff Verlag und dem Lektor Dr. Florian Ostrop ist zu gratulieren.

Auch der Mannschaft sachkundiger Gewährsleute und den Fotografen, die insgesamt über 120 Bilder für das Buch bereitstellten.

Horst Marx

## Die geliebten kleinen „Kisten“

Ich erinnere mich noch gut an die ersten Urlaube mit unserem Sohn, damals im Vorschulalter in Ahrenshoop – mit dem geborgten 15er Jollenkreuzer. Schnell fand er Gefallen an Wasser, Wind und Wellen, lernte früh schwimmen und natürlich: Es musste ein „Opti“ her, wie die damals meist selbstgebaute kantigen Kisten liebevoll genannt wurden und mit denen ungezählte Segler ihre Freizeit- oder Profisseglerkarrieren begonnen haben. Nun liegt das Büchlein „Deutschlands Optimisten - Die Geschichte einer tollen Kiste“ der Warnemünder Journalistin und PR-Beraterin Nadja Arp vor mir, ein wun-

derbares Weihnachtsgeschenk für den nun über 30jährigen, der immer noch leidenschaftlich gern segelt, nur inzwischen rasantere Bootsklassen...

Erstmals wird die Geschichte der bedeutendsten Nachwuchsbootsklasse in Deutschland beschrieben. Gut gegliedert und reich bebildert schlägt die Autorin einen großen Bogen von Clifford McKay, dem ersten Opti-Segler, über das Jahr 1961, als dänische Segler erstmals bei der Ostseewoche Optis in die DDR „einführten“, bis zur Geschichte der Jollen im Westen Deutschlands. Arp läßt berühmte Segler wie

Jochen Schümann und Malte Philipp zu Wort kommen, und auch Andre Keil, der NDR-Kollege mit Seglerkarriere, wird zum Thema befragt. Es geht um das Pro und Contra des Wettsegelns von Kindern und vier Interviews mit deutschen Spitzenseglern, die ihre Laufbahn mit der kleinen Einhandjolle begannen, runden das Büchlein ab. Man darf auf das nächste literarische Produkt der Autorin gespannt sein, das bereits mit dem Titel „WorldWideOpti“ in Arbeit ist und spannende Opti-Geschichten aus anderen Ländern erzählen wird.

S. E.



Nadja Arp, ISBN 978-3-941681-25-5, Edition Lesezeichen, 95 Seiten, 9,90 Euro, mehr Informationen und Buchbestellung: [www.opti-geschichte.de](http://www.opti-geschichte.de)

# Sehr gute Quoten für Bürger-TV

## Reichweiten-Erhebung in M-V zeigt Beliebtheit der Mitmachsender

Die Bürger-Fernsehsender in Mecklenburg-Vorpommern sind bei Zuschauerinnen und Zuschauern sehr beliebt und werden gern und oft gesehen. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des unabhängigen Meinungsforschungsinstitutes INFO GmbH aus Berlin. Die „Ostdeutsche Funkanalyse 2012“ wurde gemeinsam von der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern (MMV) und den vier anderen ostdeutschen Landesmedienanstalten in Auftrag gegeben und ermittelte u.a. auch die Einschaltquoten der Bürger-Fernsehsender in Mecklenburg-Vorpommern.

Untersucht wurden dabei zwei Sender: Der Rostocker Offene Kanal Fernsehen (rok-tv) und der Jugend TV-Sender ELF in Laage bei Rostock. Der Rostocker Offene Kanal ist demnach

109.650 Personen (Mindestalter: 14 Jahre) bekannt. 69.250 dieser Personen können den Sender technisch empfangen, 90 Prozent der Empfänger nutzen dies auch tatsächlich. Knapp die Hälfte der Empfänger (45 Prozent = 30.850 Personen) gehört zum sogenannten „Weitesten Seherkreis“ (WSK), das heißt, sie haben rok-tv innerhalb der letzten zwei Wochen gesehen. Sieben Prozent – also 4.750 Personen – schalten täglich rok-tv ein, 27 Prozent (18.350) sehen das Programm einmal pro Woche.

Der Jugend TV-Sender ELF erreicht folgende Ergebnisse: 8.900 Personen (Mindestalter: 14 Jahre) kennen den Sender. 2.000 dieser Personen können das Programm technisch empfangen, 90 Prozent der Empfänger nutzen dies auch tatsächlich. 200 Personen haben den Sender

in den letzten zwei Wochen gesehen, 100 Zuschauerinnen und Zuschauer nutzen das Programm wöchentlich.

Um diese Daten zu erheben, befragten die Berliner Meinungsforscher telefonisch 2.809 Personen in Mecklenburg-Vorpommern. Die Auswertung erfolgte nach einheitlichen Qualitätsstandards. „Die Ergebnisse der Bürger-Fernsehsender“, so der Direktor der Medienanstalt M-V Dr. Uwe Hornauer, „können sich sehen lassen. Der Rostocker Offene Kanal liegt mit seiner Quote im bundesweiten Vergleich zu anderen Bürger-Fernsehsendern auf einem Spitzenplatz. Das zeigt, dass dort sehr gute Arbeit geleistet wird.“

„Die Ergebnisse machen deutlich“, so die Vorsitzende des Medienausschusses

Mecklenburg-Vorpommern Marleen Janew, „dass die Bürger-Fernsehsender in Mecklenburg-Vorpommern einen hohen Stellenwert besitzen. Hier können alle Bürgerinnen und Bürger des Landes kostenlos Fernsehseminare besuchen, dann ihre eigenen Filme drehen und unzensuriert ausstrahlen lassen. Damit leisten die Sender – auch durch die Vielzahl weiterer Medienbildungsveranstaltungen – einen unverzichtbaren Beitrag zur Meinungsfreiheit und Demokratie bei uns im Land.“

Die Studienergebnisse sind auf der MMV-Homepage unter <http://www.medienanstalt-mv.de/news/publikationen/48.html> abrufbar.

PM MMV

# Lokal-TV will mehr Zuschauer erreichen

## Sender trafen sich zum 10. Lokalfernseh-Tag in Potsdam

Die Lokal-TV-Veranstalter in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg wollen ihre Zuschauerreichweiten künftig erheblich ausbauen. Das war das Leitthema des diesjährigen Lokal-TV-Tags, veranstaltet von der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern (MMV) und der Medienanstalt Berlin-Brandenburg (mabb) am 21. September 2012 im Medieninnovationszentrum (MIZ) in Potsdam-Babelsberg. Auf der Basis aktueller Reichweitenanalysen wurden verschiedene Modelle diskutiert, wie künftig neue Zuschauergruppen erschlossen werden können.

Dr. Hans Hege, Direktor der Medienanstalt Berlin-Bran-

denburg, sagte: „Für die wirtschaftliche Stabilität der Sender ist eine möglichst große Reichweite entscheidend. Unser Ziel ist es daher, nicht nur Kabelhaushalte mit dem Programm zu erreichen. Die Entwicklungen im Bereich Hybrid-TV und Mediennutzung via Internet auf PCs, Tablets oder Smart-TVs werden wir daher unterstützen.“

Der Direktor der MMV, Dr. Uwe Hornauer, wies auf die Förderung der Landesmedienanstalten für die Lokal-TVs hin: „Wir haben mit dem Vernetzungsprojekt für Lokal-TV die technische Grundlage geschaffen, dass künftig alle Übertragungswege bedient werden kön-

nen. Es liegt nun in der Hand der Sender, die technischen Möglichkeiten durch geeignete Konzepte und Geschäftsideen mit Leben zu füllen.“

Ein weiterer Schwerpunkt der Veranstaltung waren die vielfältigen Möglichkeiten der Programmverbreitung via Internet. Immer mehr Sender nutzen auch die Chancen von Social Media zur Nutzerbindung.

Fazit: Mit modernen Arbeitsabläufen können auch kleine Sender effizient eine Vielzahl von Plattformen bedienen und so neue Zuschauergruppen erreichen. Der Lokal-TV-Tag wird jährlich in Kooperation der Medienanstalten Mecklen-

burg-Vorpommern und Berlin-Brandenburg organisiert und feierte diesmal sein 10. Jubiläum.

Er hat sich inzwischen als Branchentreff der lokalen Veranstalterinnen und Veranstalter fest etabliert. Insgesamt kamen über 80 Teilnehmer von rund 20 Sendern, darunter auch Gäste aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt. Weitere Informationen finden Sie unter [www.medienanstalt-mv.de](http://www.medienanstalt-mv.de). Dort stehen auch die Präsentationen der Referenten zum Download bereit.

PM MMV



# Eine Powerfrau in Neubrandenburg nimmt ihren Radio-aktiven Hut

NB-Radiotreff 88,0 ist in der Vier-Tore-Stadt und weit darüber hinaus als ein Medienkompetenz- und Bildungsort bekannt. Dieses ist nicht zuletzt dem außerordentlichen Engagement einer Neubrandenburger Powerfrau zu verdanken: Annerose Mößner, die über elf Jahre als Leiterin des Bürgerradios in der Treptower Straße 9 agierte, nimmt sprichwörtlich ihren Hut und steigt im Herbst dieses Jahres aus einem spannenden und erfüllten Berufsleben aus.

Die erste Tüte Radioluft schnupperte Annerose Mößner vor sechzehn Jahren. Ein Premiere-Projekt forderte die gebürtige Mecklenburgerin als damalige Medienpädagogin. Ihr Auftrag war es eine Redaktionsgruppe aufzubauen, der Menschen unterrepräsentierter Zielgruppen des Senders angehörten. Die Neubrandenburgerin gewann durch ihre ansteckende Fröhlichkeit und immense Motivation binnen kurzer Zeit ca. dreißig Mitstreiter von fünfzehn bis siebzig Jahren, die sich als "Arbeits- und Lebenswelt" einen Namen machten. Noch heute ist der Kern dieser Redaktionsgruppe im Sender aktiv und zeigt aufgrund seines Altersdurchschnittes den jungen Radiomachern, wie Hobby, Ehrenamt und anhaltendes Interesse nachhaltig Freundschaften bilden und erhalten kann und obendrein lebenslanges Lernen gelebt wird.

Annerose Mößner freut sich über diese Radiotreue und blickt stolz auf ihre Schützlinge von damals. Als Medienpädagogin leistete sie von Beginn an einen enormen Beitrag zur Medienbildung in unserer Region und das vornehmlich durch die Sensibilisierung von Bürgern, sich dem Medium Radio mit sei-

nen technischen und anderen kreativen Herausforderungen zu stellen und so das Hörfunkprogramm mitzugestalten. In Schulen, Vereinen, Verbänden, Institutionen, Freizeiteinrichtungen u. ä. stellte Annerose Mößner den Offenen Kanal vor, lud zum Kennenlernen und Schnuppern in die modern ausgestatteten Studios ein und erfreut sich noch heute an aktiven Radiomachern, die das Produzieren von Audiobeiträgen als ihr Hobby entdeckten und die Programmvierfalt des Senders bereichern.

Durch ihr besonderes ehrenamtliches Engagement, das von Gewerkschaftsarbeit über Kommunalpolitik in verschiedenen Gremien bis zur Leitung einer Frauensportgruppe reicht, unterstützte die quirlige Neubrandenburgerin im Sinne medienpädagogischer Kompetenzerweiterung vieler Altersgruppen zusätzlich die Vernetzung der Beteiligten untereinander, was sich zusätzlich positiv auf die Entwicklung von NB-Radiotreff 88,0 auswirkte.

Vor gut elf Jahren, also Anfang 2001, wurde Annerose Mößner Leiterin von NB-Radiotreff 88,0. Ihr ansteckender Tatendrang gepaart mit Begeisterung und Eloquenz trug zur erweiterten Präsenz des Senders und somit der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern bei.

Gern erinnert sie sich an den hürdenreichen Aufbau der Außenstellen Malchin und Greifswald, an die gemeinsame Initiierung großer und kleiner Radioprojekte und an die Anschaffung des Medientreckers, der in Mecklenburg-Vorpommern flächendeckende Medienbildungsarbeit ermöglicht.



Annerose Mößner

Foto: Sebastian Haerter

Annerose Mößner resümiert nach sechzehn Radio-aktiven Jahren, dass sie auf eine sehr abwechslungsreiche und intensive Arbeit zurückschaut. So berichtet sie voller Dankbarkeit, dass sie viele interessante Menschen kennen lernen konnte; darunter viele Neugierige und viele Skeptische, von denen ein großer Teil heute noch als Nutzer des Offenen Kanal dabei ist.

Annerose Mößner, auch als Stadtvertreterin bekannt, konnte nach der Evaluierung der Bürgermedien in Mecklenburg-Vorpommern vor zwei Jahren stolz berichten, dass NB-Radiotreff 88,0 als ein Baustein der Medienbildung stark frequentiert wird. Sie, ihr Team und die Radiomacher nahmen dieses beeindruckende Feedback als Motivation für weitere Projekte und Beiträge.

Auf die Frage, was ihr am meisten Freude machte, fielen der Radiochefin spontan "das Entwickeln der Programmvierfalt, die Arbeit mit den Nutzern sowie die Präsentation des Senders in der Vier-Tore-Stadt und darüber hinaus" ein.

Über die Rosenhochzeit hinaus mit dem Radiosender ver-

bunden sieht Annerose Mößner mit Blick in Richtung Vorruhestand die Zukunft für sich offen. "Darauf bin ich selbst sehr neugierig", beschreibt sie mit keckem Lächeln ihre Perspektive und visiert Naturausflüge per Fuß und Rad an, freut sich auf freierwerdende Zeit für Freunde und Bekannte, denkt an Bücher in der Warteschleife und an die Tasse Tee ohne Blick auf die Uhr.

Und wenn Powerfrau Annerose Mößner nun ihre berufliche Laufbahn beendet, behält sie "ihren" NB-Radiotreff 88,0 als "Ort, wo man sich treffen und seine Neugier beim Radiomachen ausleben kann; als Ort der Kreativität und Freude und des Zusammenseins" in angenehmer Erinnerung.

*PM, nb-radiotreff 88,0*

## Nachfolge geregelt

Martina Kelling (33) ist seit Anfang Oktober neue Leiterin des Neubrandenburger Bürgerradios. Die gebürtige Güstrowerin ist studierte Sozialpädagogin und war bereits seit September vergangenen Jahres als Medienpädagogin bei NB-Radiotreff 88,0 tätig.

# Offene Kanäle in M-V sind echte Bereicherung des Rundfunksystems

rok-tv, das Rostocker Bürgerfernsehen, feierte 15. Geburtstag

**rok-tv ist am 15. November 2012 15 Jahre alt geworden, ist den Kinderschuhen also längst entwachsen. Wie haben Sie, Ihre MitarbeiterInnen und die NutzerInnen das Jubiläum gefeiert?**

Das Jubiläum feierte der Rostocker Offene Kanal mit einer Sonder-Sendeweche. Von Montag (12.11.2012) bis Donnerstag (15.11.2012) und in den gewohnten Wiederholungszeiten wurden Sendungen aus den vergangenen Jahren ausgestrahlt. Neben der ersten Studio-Sendung waren auch sogenannte „rok-Skizzen“ zu sehen, die einen Blick in die Aufbauphase und Funktion des Offenen Kanals ermöglichten. Zum Geburtstag am 15. November 2012 wurde ab 9 Uhr die eigentliche Jubiläums-Sendung in Form einer „rok-tv-Collage“ ausgestrahlt. Die Jungmoderatorin Jana Ristau und ich präsentierten Ausschnitte aus Sendungen wie „Platz der Freundschaft“, „Zoom-Rostock“ sowie weitere Klassiker, Raritäten und Nischenformate. An der Produktion dieser Collage war das gesamte Team des Senders beteiligt. Für die langjährigen Kolleginnen und Kollegen bedeutete dies nochmals eine Reise in zurückliegende rok-tv Zeiten, bei der ich, als Chef mit erst zweieinhalb Jahren Dienstzeit, aus dem Staunen oftmals nicht mehr herauskam. Ebenso ging es unseren derzeitigen Freiwilligen im Sozialen Jahr (Kultur), Praktikantinnen und Praktikanten, die sich hier und da ein Lächeln über skurrile Formate nicht verkneifen konnten. Gediegene Qualität, Kult und Trash liegen und lagen im Programm des Offenen Kanals nicht weit auseinander – Meinungsfreiheit und Mediendemokratie eben!

Am 15. November 2012 gab es dann in den Räumen des Bürgersenders ab 17.30 Uhr einen Empfang mit geladenen Gästen aus dem Kreis aktiver Bürgerinnen und Bürger, Förderinnen und Förderer, Unterstützerinnen und Unterstützer sowie der Kooperationspartnerinnen und -partner. Zahlreiche Gespräche ließen Retrospektiven aber auch zielstrebige Blicke in die Zukunft zu – angeregt durch die parallel auf vielen Monitoren zu verfolgende Jubiläumssendung sowie ausgestellte Presse-Artikel aus 15 Jahren rok-tv. Anwesend waren auch Vertreterinnen und Vertreter aus der Politik. Karina Jens,

untermauert die positive Entwicklung von rok-tv. 79 Prozent der Zuschauer von rok-tv halten den Sender für glaubwürdig und professionell gemacht, 86 Prozent meinen, er biete „der Kultur aus der Region einen Platz“, und 81 Prozent der Befragten sagten, rok-tv trage „wesentlich zur Meinungsbildung hier in der Region bei“. Ein weiteres Ergebnis der Studie: Die Offenen Kanäle sind Medienbildungs-Zentren, in denen zahlreiche journalistische und technische Fähigkeiten, aber auch soziale Kompetenzen wie „Selbstvertrauen“, „Kritikfähigkeit“ und „Teamfähigkeit“ vermittelt wer-

wickelt. Die Mammutaufgabe, nämlich wirksame Medienbildung im Land anbieten zu können, schaffen wir jedoch nicht allein. Der Schlüssel zum Erfolg liegt hierbei in der Vernetzung unterschiedlichster Institutionen aus den Bereichen Schule, Suchtprävention, Kriminalitätsvorbeugung, kulturelle Bildung und Medienbildung. Konkret sind dies vor allem die Medienwerkstätten des Landes, z.B. die des Filmbüros in Wismar, die Medienwerkstatt Mecklenburgische Seenplatte in Waren in Trägerschaft der RAA, die Sophie Medienwerkstatt Schwerin, die Medienwerkstatt des Latücht in Neubrandenburg,



Präsidentin der Bürgerschaft Rostock, sprach ein Grußwort. Der Direktor der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern, Dr. Uwe Hornauer, hob in seiner Rede die Bedeutung aller Offenen Kanäle des Landes als Garanten für Medienbildung und Mediendemokratie hervor.

## **Welche Bilanz ziehen Sie?**

Für rok-tv und die Offenen Kanäle des Landes insgesamt ziehe ich eine positive Bilanz. Eine im Jahr 2011 vom renommierten Berliner Gold Media Institut im Auftrag der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern durchgeführte Studie untersuchte erstmals die Arbeit, Nutzung und öffentliche Wahrnehmung der Bürgermedien im Land. Das vorliegende Ergebnis

den. Das zeigt, dass meine eigene Vorstellung, den Bürgersender auch als Ort für Medienbildung zu entwickeln, der richtige, bereits vor zwei Jahren eingeschlagene Weg ist. Im Einzelnen bedeutete dies jedoch auch, dass eine Ausweitung des Repertoires von Medienbildung auf die Bereiche Web 2.0, Social Network Media und Jugendmedienschutz notwendig war. Hierzu war vor allem das vergangene Jahr Erprobungsphase für neu geschaffene Module, mit der nicht nur Heranwachsende, sondern auch Eltern und Pädagogen erreicht werden sollen. Bei allen Offenen Kanälen des Landes werden diese Module nun angewendet, ergänzt, ausgetauscht und permanent weiter ent-

wickelt. Die Medienwerkstatt Identity Films in Stralsund sowie das Institut für neue Medien in Rostock, aber auch die Medienpädagogischen Beraterinnen und Berater der staatlichen Schulämter sowie das Landeskriminalamt M-V, der Datenschutzbeauftragte M-V, die ComputerSpielSchule Greifswald und der Landesjugendring M-V. Das Netzwerk Medienwissen in M-V, initiiert und betreut von der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung M-V und der Beratungsstelle für exzessive Mediennutzung und Medienabhängigkeit der Evangelischen Suchtkrankenhilfe M-V in Schwerin macht das gesamte, erfreulich breite Ausmaß des Netzwerkes, dessen fester Bestandteil auch rok-tv ist,



Sören Köhn (Leiter Rostocker Offener Kanal) dankt der Rostocker Bürgerin Gerlinde Radenacker. Sie startete per Knopfdruck vor 15 Jahren den Sendebetrieb von rok-tv. Foto: tiGerfiSch

deutlich. Als Bürgersender und sogenannte „Dritte Säule“ im Rundfunksystem des Landes erfreut sich rok-tv nach wie vor großer Beliebtheit – und zwar sowohl auf Seite der „Macherinnen“ und „Macher“ als auch der Zuschauerinnen und Zuschauer. Nischenthemen, Lokales, aber ebenso Politikverdrossenheit entgegenwirkende und Beteiligung fördernde Inhalte bestimmen die Inhalte fester Redaktionsgruppen. Damit wird deutlich, dass der Bürger-Fernsehsender einen hohen Stellenwert besitzt, indem er das vorhandene Medieninformationsangebot für die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, bestehend aus öffentlich-rechtlichen und privatkommerziellen Sendern, nicht nur ergänzt, sondern bereichert.

#### **Wie viele Nutzerinnen und Nutzer hat rok-tv?**

Zunächst ist der Begriff zu erklären. Nutzer kann jeder Bürger Mecklenburg-Vorpommerns werden, der sich bei uns registriert und die Satzung akzeptiert. Auch Kinder können im Einverständnis der Eltern das kostenfreie Angebot, Technik auszuleihen und Fernsehseminare zu besuchen, in Anspruch nehmen. Den Platz der jüngsten Nutzer teilen sich drei Rostocker Jungs im Alter von 12 Jahren, die älteste registrierte Nutzerin ist 94 Jahre alt.

Vor wenigen Tagen konnten wir eine junge Frau, die derzeit ihr Freiwilliges Soziales Jahr am Volkstheater Rostock ableistet, als 4200. Nutzerin registrieren. Sie wird die Praxis ihrer Vorgängerin fortsetzen, mit rok-tv Trailer und Kulturtipps über das Angebot des Volkstheaters zu produzieren, die dann selbstverständlich bei uns ausgestrahlt werden. In den vergangenen drei Jahren sind jährlich etwa 140 neue Nutzerinnen und Nutzer hinzugekommen. Etwa 430 Nutzerinnen und Nutzer sind jedes Jahr als Produzentinnen, Produzenten, Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aktiv. Unabhängig von der Nutzerzahl sind es vor allem die Schülerinnen und Schüler oder auch Kinder aus dem Vorschulbereich, die in zahlreichen Schulkursen, Ferienaktionen oder besonderen Einzelprojekten rok-tv als Ort der Medienbildung nutzen. Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Projekten, die der „rok-tv-Medientrecker“ im ländlichen Raum durchführt, sind hier nicht mitgezählt.

#### **Es gibt Pläne, rok-tv zu einer trimedialen Plattform auszubauen. Was heißt das genau?**

Ziel ist es, nicht nur rok-tv, sondern alle Offenen Kanäle in M-V zu trimedialen Medienbildungs-Zentren weiterzuentwickeln. So sollen in Rostock künftig nicht mehr „nur“ Filme fürs Fern-

sehen produziert, sondern auch Kompetenzen für Radio und Internet vermittelt werden. Die Medientrecker integrieren in ihre Radio- und TV-Projekte mehr und mehr Web-Wissen.

Bereits seit Juli 2011 sind Radio- und TV-Beiträge der Offenen Kanäle in der Online-Mediathek der Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern weltweit abrufbar. Sieht man sich die Statistiken der Mediathek-Nutzung – inklusive der dort sichtbaren Bewertungen und Kommentare der Leute – an, ist die Mediathek ganz klar ein Erfolg. Auch die Homepages und Facebook-Auftritte der Offenen Kanäle werden ständig weiterentwickelt. So sollen gezielt neue Nutzergruppen angesprochen und gewonnen werden.

#### **Wie sind Sie derzeit personell aufgestellt? Und wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den anderen Bürgersendern im Land und darüber hinaus?**

Das Team in Rostock besteht aus einer Medienassistentin, einem Medienassistenten, einer Verwaltungsangestellten, einer Medienpädagogin (für den rok-tv-Medientrecker) und mir. Ich bin auch ausgebildeter Medienpädagoge. Wir freuen uns, dass das Team seit längerer Zeit immer durch zwei Freiwillige im Sozialen Jahr (Kultur) erweitert wird. In den letzten 15 Jahren haben außerdem über 80 Praktikantinnen und Praktikanten rok-tv als Ort für Berufsorientierung, Kreativität oder Studium genutzt. Mit den anderen Offenen Kanälen des Landes arbeitet rok-tv eng zusammen und entwickelt mit ihnen gemeinsame Sicht- und Arbeitsweisen für das gesamte Land. Im Laufe der vergangenen zwei Jahre wurden z.B. einheitliche Logos entwickelt, die – als Corporate Design – die gemeinsame Anbindung der Offenen Kanäle an die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern verdeutlichen. Die Medienanstalt ist zu 100 Prozent Trägerin der Offenen Kanäle.

In Mecklenburg-Vorpommern unterstützt rok-tv mit „Technikpaketen“ und Weiterbildungen entstehende Bürgermedienaktivitäten im ländlichen Bereich. Diese und ebenso die Medienwerkstätten des Landes installieren derzeit Sendefenster im Programm der Offenen Kanäle und der Mediathek.

Erfahrungsaustausch gibt es durchaus auch mit den Offenen Kanälen und Bürgermedien anderer Bundesländer. Einmal im Jahr, meistens im September, treffen sich traditionell Leiterinnen und Leiter der Bürgermedien aus den nördlichen Bundesländern bei rok-tv. Durch die Mitarbeit in den bundesweiten Verbänden der Offenen Kanäle und Bürgermedien erweitert sich dieser Kreis zunehmend. Außerdem gibt es mit den Offenen Kanälen in Magdeburg und Berlin einen regelmäßigen Sendeaustausch, um unseren Zuschauerinnen und Zuschauern dortige – qualitativ hochwertige – Bürgermedienformate vorzustellen.

#### **Was wünschen Sie sich und Ihrem Team für die nächsten 15 Jahre?**

Die Wahrnehmung des Offenen Kanals als Bestandteil und Instrument der Demokratie liegt mir besonders am Herzen. Insofern wünschen wir uns vor allem aktive Bürgerinnen und Bürger mit guten Ideen, Kreativität und politischem Interesse, um rok-tv für ihre mediale freie Meinungsäußerung zu nutzen. Regelmäßig arbeitende Redaktionsgruppen mit Engagement und dem Willen, die Qualität ihrer Filme journalistisch und „filmisch-handwerklich“ ständig zu verbessern, gibt es bereits. Aber es können gern noch mehr werden. Für die gute Zusammenarbeit mit Schulen und Institutionen des Landes wünsche ich mir eine intensive und synergetische Fortsetzung – für eine erfolgreiche Medienbildung.

**Mit Sören Köhn sprach Sibylle Ekat.**

# Zwischen Topfschlagen und Toren von Klinsmann

**Christoph Wesemann, seit fünf Monaten in Buenos Aires, über eine medial omnipräsente Präsidentin und ein Land, das seine besten Jahre hinter sich hat**

Argentinien wird von einer Quasselstrippe regiert. Wenn Cristina Fernández de Kirchner den Drang verspürt, etwas sagen zu müssen, schreckt sie auch vor Mord nicht zurück. Die Präsidentin lässt sich unangekündigt auf die Radio- und Fernsehsender schalten, unterbricht das Programm und tötet die Quote. Die Auftritte sind wohl inszeniert, aber so wenig unterhaltsam, dass umgeschaltet wird. Man weiß, was kommt: CFK trägt schwarz, wie sie es seit dem Tod ihres Mannes Néstor vor zwei Jahren immer tut, tupft eine Träne weg und erzählt über ihre Politik nur Gutes. Eigentlich braucht es einen Grund, eine Krise oder Katastrophe, für die Zwangsumschaltung der Kanäle. Aber die Präsidentin hat seit Januar 16 Stunden geplaudert – und in drei Jahren mehr als fünfzigmal. So katastrophal ist nicht mal Argentinien. Ihr Vorgänger, ein gewisser Néstor Kirchner, hielt in vier Jahren nur zwei Reden.

Die Präsidentin – in Zeitungen oft nur Cristina genannt – ist wortgewaltig. Und manchmal sind die Worte stärker als sie. In Jahresansprache Nummer 17 sagte sie, ihre Landsleute sollten sich nicht nur vor Gott fürchten, sondern ein bisschen auch vor ihr. Als sie Ende September in den USA weilte, bestritt sie, dass die heimische Inflation bei 25 Prozent liege, wie inoffizielle Studien behaupten. Bei 25 Prozent würde „das Land in die Luft fliegen“. Dann knöpfte sie sich die bösen Jungs vor. Bei jedem Termin redete sie mit der Presse. „Aber ein argentin-

nischer Journalist fragt mich und fängt gleich an zu schreien. Wenn ihm die Antwort nicht gefällt, schreit er, ärgert sich und tritt gegen die Tür.“ Es sprach La Reina, Königin Cristina I.

Die Redakteure von *Clarín*, der auflagenstärksten Zeitung des Landes, konnten ihr Glück kaum fassen und feierten vier Seiten lang. Eine Rubrik hieß „Cristinas Sprüche und die Fakten“. Ein Fakt: Im Pressesaal der Casa Rosada, des rosafarbenen Präsidentenpalastes, war Kirchner zuletzt am 15. August 2011. Die Feindschaft zwischen dem Medienkonzern *Clarín* und den Kirchneristen, wie Parteifreunde der Präsidentin genannt werden, steuert auf die Entscheidungsschlacht 7D zu: Bis zum 7. Dezember muss sich *Clarín* von Zeitungen, Radio- und Fernsehsendern trennen. So will es ein vor drei Jahren erlassenes Gesetz gegen Medienmonopole. Keiner weiß, was passieren wird. Die Regierung bewirbt das Vorhaben in minutenlangen TV-Spots als Beitrag zur Meinungsvielfalt. *Clarín* behauptet, knapp gesagt: Der Beitrag zur Meinungsvielfalt kommt doch von uns. Und tatsächlich, viele Blätter und Sender gehören längst Kirchneristen.

Dabei ist Argentinien – fast achtmal so groß wie Deutschland mit nur halb so vielen Einwohnern – eine Zeitungsnation. Man sitzt im Kaffeehaus, taucht die Croissants, die hier *medialunas* (Halbmonde) heißen, in die Espressotasse mit dem *café* und beugt sich über *La Nación*, das Sportblatt *Olé* oder eben *Clarín*. Zeitungen und Zeit-

schriften gibt es nur am Kiosk, nicht im Supermarkt oder an der Tankstelle.

Die Auftritte der Präsidentin werden bizarrer. Während ihrer USA-Reise wollte sie ihr Gespräch mit den Studenten einer berühmten Universität auf ein höheres Niveau bringen. Heraus kam ein Satz, der mittlerweile ein Klassiker ist: „Chicos, wir sind in Harvard, das sind doch Themen für La Matanza.“ La Matanza ist eine Hochschule für die Ärmeren im Speckgürtel von Buenos Aires. Zu Hause schüttelte man den Kopf. Hat sie das wirklich gesagt? Und sie wusste, dass Kameras im Saal sind? „Tiene que ser loca.“ – „Die muss verrückt sein.“ Und so wird getuschelt. Ist es eine eher harmlose Krankheit, vielleicht *Déformation professionnelle*?



Der Obelisk, das Wahrzeichen von Buenos Aires, und die Avenida Corrientes, der Broadway der Hauptstadt, berühmt für seine Theater, Opern und Buchläden

le? Hat ihr die Macht den Blick für die Wirklichkeit gestohlen? Oder ist es ernst? War Néstors Tod zu viel? Hat die Nummer 1 gar psychische Probleme?

Es wächst der Widerstand. Der Cacerolazo, das Lärmmachen der Mittelschicht mit Töpfen und Pfannen, ist wieder zu hören. Mitte September hat das Land die größten Proteste seit vier Jahren erlebt, allein in Buenos Aires versammelten sich Hunderttausend. „Se va a acabar/Se va a acabar/La dictadura de los K“, sangen sie. „Sie wird verschwinden/Die Diktatur der Kirchneristen.“ Der Kabinettschef sprach von einer „Minderheit“. Die Präsidentin selbst sagte: „Ich werde nicht nervös, und die werden mich auch nicht nervös machen.“

Am 8. November, beim nächsten Topfschlagen, waren es in der Hauptstadt schon 700.000 – und vielleicht noch mal so viele im Rest des Landes. „Ole le, ola la, si este no es pueblo/El pueblo dónde está?“, sangen sie diesmal. „Wenn das hier nicht das Volk ist/Wo ist das Volk denn dann?“ Cristina Kirchner sagte, es habe in der Woche zwei bedeutende Ereignisse gegeben: die US-Präsidentenwahl und den Parteitag der chinesischen Kommunisten.

Es ist nicht nur ihre Dauerpräsenz, die für Unmut sorgt, es ist auch ihre Politik. Die Regierung misstraut ihrem Volk und erfindet immer neue Vorschriften. Wer für eine Auslandsreise Dollar braucht, muss einen Papierberg ausfüllen und Intimstes preisgeben. Seit der Fast-Staatspleite von 2001, als die

Argentinier ihr Ersparnes verloren, ist das Wegtauschen des schlappen Peso Volkssport. Cristina und ihre Leute machen dem ein Ende. Dollar gibt es zum offiziellen Kurs gar nicht mehr, getauscht wird auf der Straße.

Die Schulden wachsen, auch, weil Cristinas Herz groß ist. Die Nationalheilige Evita hat einst Fahrräder, Nähmaschinen, Betten und Gebisse verschenkt oder Geldscheine aus dem Zug geworfen und so den Staatshaushalt ruiniert. Cristina verteilt Wohnungen und erhöht das Kindergeld um 25 Prozent auf umgerechnet 55 Euro. Die Mittelschicht, die viel Arbeit hat und wenige Kinder, schimpft auf die Armen, bei denen es umgekehrt sei. Und dass sich die Präsidentin mit Schurken blendend versteht, Geschäfte mit dem Iran macht und Hugo Chávez zur Wiederwahl in Venezuela beglückwünscht, ist vielen peinlich. Ist doch kein Umgang für das Volk der Dichter und Dirigenten!

Argentinier brauchen den Superlativ, wenn sie über sich sprechen: der leidenschaftlichste Fußball, die breiteste Straße, das beste Fleisch, die schönsten Frauen. Nicht alles stimmt, das brasilianische Fleisch ist ja auch nicht schlecht. Auch die besten Jahre hat man hinter sich. Die Vergangenheit war besser, als die Gegenwart ist und die Zukunft wohl sein wird. Argentinien hatte 1913 ein höheres Bruttoinlandsprodukt pro Kopf als Deutschland und war als einer der zehn reichsten Staaten der Welt Traumziel europäischer Auswanderer. Zwischen den Weltkriegen begann der Abstieg, sechs Staatsstrieche seit 1930 inklusive. Trotzdem ist man gefühlte Erste Welt, hat die höchste Alphabetisierungsrate Südamerikas (97,2 Prozent) und schaut herab auf die Nachbarn, die sich dafür mit Witzen rächen. „Was ist das beste Geschäft deines Lebens?“, fragen sie. „Kauf einen Argentinier für das, was er tatsächlich wert ist, und verkauf ihn dann für das, was er wert zu sein glaubt.“

Die Tage in Buenos Aires sind lang – und anstrengend sind sie auch. Die 150.000 Busse reichen für die Dreizehn-Millionen-Metropole einfach nicht, und die Subte, die erste U-Bahn Südamerikas (1913), kann in ihrem Alter auch nicht mehr so. Eng ist's in ihr und heiß. Händler quetschen sich durch, um Socken und Taschentücher zu verkaufen. Und da sind die zerlumpten, stummen Gestalten, Kinder aus den Elendsvierteln, die einem Klebebildchen aufs Knie legen, damit man ihre Hand nicht zu berühren braucht, und ein paar Münzen verdienen. Allein in der Villa 31, der größten Armensiedlung, sollen 30.000 Menschen leben. Andere kommen nicht mal dort unter und hausen vor dem Parlament oder den Ministerien. Wenn die Präsidentin aus ihrem Palast schaut, kann sie die Schlafsäcke auf der berühmten Plaza de Mayo zählen.

Es ist 21 Uhr, wenn Männer das Wichtige erledigen: Vamos a la cancha! Auf Kunstrasen spielt man fünf gegen fünf unter Flutlicht, jeder im Trikot seines Lieblingsklubs, die Passagiere der aufsteigenden Flugzeuge als flüchtige Zeugen. Ab und zu schießt der Neuzugang aus Deutschland, den sie aus unerfindlichen Gründen Klinsmann nennen, sogar ein Tor. „Muy bien, Kliiinsmann!“ Am Ende gibt jeder 25 Pesos (vier Euro) für die Platzmiete. Ja, teuer sind die Tage obendrein.

Schweigen kann Cristina Kirchner übrigens auch. Als im Oktober ein US-Hedgafonds das Marineschiff „Libertad“ in Ghana beschlagnahmte, weil Argentinien seine Auslandsschulden nicht bezahlen will, wartete das Land auf eine Erklärung der Quasselstrippe. Doch von der gab es wochenlang: kein Wort.

Blog:  
**Argentinisches-Tagebuch.de**

*Die breiteste Straße der Welt, die 9 de Julio*



*Gut bewachter Schlafplatz vor dem Museum des Senats*



*Provinz Buenos Aires: Ein Dank an die „mutige“ Präsidentin für die Verstaatlichung des spanischen Ölkonzerns YPF*



*13. September: Topfgeschlagen vor dem Präsidentenpalast auf der berühmten Plaza de Mayo*  
Fotos: Christoph Wesemann



# Sonneninsel zeigt sich von ihrer besten Seite

## „Usedom aktuell“ – das Tourismomagazin feierte seinen 20. Geburtstag

Junges Magazin feiert in altem Schloss – so das Fazit einer festlichen Runde im renommierten Wasserschloss Mellenthin. Journalisten, Fotografen, Unternehmer, Verleger und ihre touristischen Partner zwischen Ahlbeck und Zinnowitz feiern mit eigens für diesen Anlass von Herausgeber Hans-Werner Neuendorf und Schlossherrn Jan Fidora gebrautem Jubiläumsbier den 20. Geburtstag von *Usedom aktuell*. Zünftig geht es zu bei diesem Fest und liebe Gäste sind erschienen, diejenigen nämlich, die seit Jahrzehnten für die Schlagzeilen, sprich für journalistischen Stoff in Reportagen, Inter-views, Porträts und Nachrichten in dem monatlich erscheinenden 60 Seiten starken Heft sorgen. (Lediglich in der touristischen Nachsaison von November bis April) erscheint *Usedom aktuell* übrigens zweimonatlich.

Die verlegerische Idee besteht darin, die journalistischen Themen beispielsweise über die deutschlandweit bekannte Bäderarchitektur, über den Naturpark Usedom, die immer wieder neu entstehenden Wellnessoasen oder über Europas längste Promenade rings um Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin bis hinüber zum polnischen Nachbarn mit einem ausführlichen, die unterschiedlichsten Kulturthemen reflektierenden Veranstaltungskalender und diversen Service über Schiffstouren, die Usedomer Bäderbahn oder aber Buslinien zu verbinden. Und diese Idee von Hans-Werner Neuendorf ist aufgegangen! Seine Begabung und Kondition bei der Akquise von regionalen Anzeigen sorgt für die solide

finanzielle Basis des ganzen Unternehmens. Und *Usedom aktuell* findet über die Ostseeinsel hinaus Anerkennung.

Deshalb erschien zur Geburtstagsfeier im Mellenthiner Wasserschloss auch die Crème de la Crème der Hoteldirektoren u.a. von der Seetel-Gruppe, Travel Charme oder Maritim. Dazu Unternehmer, die Prominenz unter den Kurdirektoren wie die Zinnowitzerin Monika Maria Schillinger oder Dr. Karin Lehmann aus den Kaiserbädern Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin. Vertreten war natürlich auch – wie es sich für eine Insel gehört – maritime Prominenz wie die junge in Holland ausgebildete Kapitänin Jane Bothe mit einem Teil ihrer Crew, die in der Saison mit ihrer "Weissen Düne" romantische Segeltouren mit Gala-Dinner u.a. zum Sonnenuntergang auf dem Achterwasser anbietet und im Dezember im Stadthafen von Greifswald vor Anker geht. Der Trassenheider Bürgermeister Dirk Schwarze fasst in seinen leidenschaftlich vorgetragenen Glückwünschen in der festlichen Runde im Wasserschloss im Namen der Kommunalpolitiker und Touristiker das Standing von *Usedom aktuell* zusammen: „Redaktion und Verlag haben die Hand am Puls unserer dynamischen Inselentwicklung. Beherzte journalistischer Arbeit sorgt dafür: Das Lesen macht Spaß, der Stil ist gut, wir erkennen uns und unsere Probleme und Alltagsfreuden wieder.“

Und wenn *Usedom aktuell* seit Jahren auch in anderen Bundesländern für Begeisterung sorgt und im Ausland gelesen wird, ist das ein tolles Zeichen“.

Die Redaktion erhielt Glückwünsche zum Jubiläum auch von treuen Usedom-Freaks aus Tokio, Zürich und Stockholm. Der japanische Germanist Koide beispielsweise reist regelmäßig nach Ahlbeck und verwendet die Hefte über seine Lieblingsinsel für den Deutschunterricht mit seinen Studenten an der Universität Tokio.

Auch für die für die Usedom-Vermarktung zuständigen Touristiker von der UTG (Usedom Tourismus Gesellschaft) mit Sitz in Bansin ist das Inselmagazin ein wichtiger Partner, nahezu wöchentlich gibt es Kontakte zu Pressesprecherin Susanne Gahr, exzellent lief auch das Miteinander mit Christina Hoba einem großen Marketing und PR-Talent mit vielen Arbeitsjahren in besagter UTG, jetzt ebenfalls sehr erfolgreich aktiv für die Kurverwaltung in Karlshagen im Inselnorden.

Die verantwortliche Redakteurin von *Usedom aktuell* ist seit vielen Jahren die norddeutsche Journalistin Gabriele Behr, die durch jahrzehntelange freiberufliche Arbeit im Norden Deutschlands und im Süden von Schweden Vielseitigkeit und Kondition mitbringt und sich im Wirken für *Usedom aktuell* auf ca. 20 Autoren beispielsweise aus Musikwissenschaft, Theater, Gastronomie oder Regionalgeschichte verlassen kann. Die junge Zinnowitzer Grafikerin Grit Landfadt sorgt durch ein modernes Layout seit zwei Jahren für ein frisches Outfit des Tourismomagazins. Dies wird auch bei der jüngsten Ausgabe November/ Dezember 2012 deutlich, wo sich alles um die 8. Wellnessstage dreht. Ein



relevantes journalistisches Thema deshalb, weil die Insel Usedom auf einen speziellen Europarekord ganz besonders stolz sein kann: Nirgendwo auf dem Kontinent gibt es eine solche Dichte an zertifizierten supermodernen Wellnesshotels wie hier auf dieser Ostseeinsel.

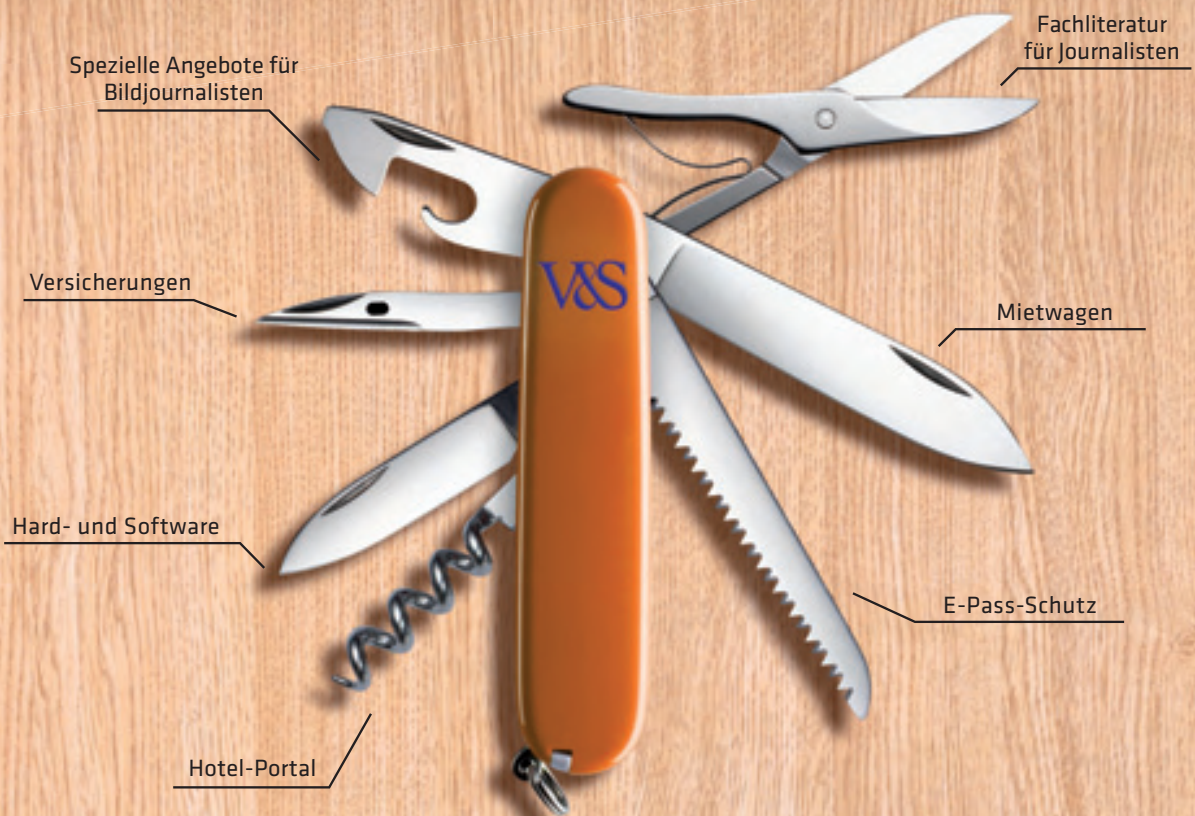
Um Superlative auf internationalem Niveau muss sich auch der Gastgeber der Jubiläumsparty für den 20. Geburtstag von *Usedom aktuell* – der junge Mellenthiner Schlossherr Jan Fidora keine Sorgen machen. Seine Ausbildung als Braumeister und sein Interesse an neuesten Technologien sorgten dafür, dass hier in der Inselmitte bezogen auf die technischen Abläufe und die Energiegewinnung dafür eine Weltneuheit entstanden ist, die durch die Fachpresse bis hin nach China für große Begeisterung sorgt. Und: dass der Geschmack des eigens für den 20. Geburtstag von *Usedom aktuell* von Hans-Werner Neuendorf und Jan Fidora gebrauten Jubiläumsbieres so gut ankam, dass diese Variante nochmal mit 1000 Litern „nachgebraut“ werden musste, freut nicht nur die Jubiläumsgäste, sondern auch die Touristen auf Deutschlands Sonneninsel Nummer Eins.

G. B.

[www.usedom-aktuell.de](http://www.usedom-aktuell.de)

# PERFEKT AUSGERÜSTET

MIT DEN ANGEBOTEN DER V&S:



[www.djv.de/shop](http://www.djv.de/shop)



## WER IST DIE V&S?

Die DJV-Verlags & Service GmbH ist das berufsorientierte Serviceangebot des Deutschen Journalisten-Verbandes. Wir bieten unseren Mitgliedern wichtige Zusatzleistungen und exklusive Services.

## KONTAKT ZUR V&S:

DJV-Verlags & Service GmbH  
 Bennauerstraße 60 | 53115 Bonn  
 Tel.: 0228/241464 | Fax: 0228/241598  
 Email: vus@djv.de | Internet: www.djv.de

**Mitglieder**

**Neuaufnahmen:**

H e n n e m a n n, Dr. Laura,  
freie Journalistin  
H e r d e, Lars,  
freier Journalist  
K a m e n e z k i, Alexander,  
Redakteur TV Schwerin  
K o r d s, Gabriel,  
Redakteur Nordkurier  
M e i n k e, Annett,  
freie Journalistin  
P r ü ß e n, Jan-Peter,  
Redakteur maja production  
Ltd&Co.KG  
S c h ä f e r, Michael-Peter,  
freier Journalist  
S c h i p k e, Ralph,  
freier Journalist  
S i e v e r t, Matthias,  
Redakteur, maja production  
Ltd&Co.KG

**Namensänderung:**

J ü r s, Cora,  
jetzt: M e y e r, Cora  
L i n d e m a n n, Janet,  
jetzt: Lindemann-Eppinger,  
Janet

**ausgeschieden:**

B a r t z, Meike  
D i e t z, Andreas  
E w a l d, Rüdiger  
G r o ß, Wolfgang  
K u n z e, Ulrich  
L a n g e, Gerd  
N e e l s e n, Ulf-Kersten  
L e g n o w s k a, Katharina  
S c h e t t l e r, Falk  
S c h i m a n s k i, Silke  
S e l i g, Dr. Gesine  
S o b i e c h - M o e l l e r,  
Andrea  
S t e e g e r, Ronny  
V o g l e r, Nick  
W e i g e n d, Sabine  
Z i m l i c h, Britt

**Sprechtage der  
Geschäftsführerin  
Rostock, Hotel „Sonne“  
(Foyer) 10 -12 Uhr**

Donnerstag, 06.12.2012  
Donnerstag, 03.01.2013  
Donnerstag, 24.01.2013  
Donnerstag, 14.02.2013  
Donnerstag, 07.03.2013



Dana Taubert Foto: privat

Dana Taubert ist neue Programmverantwortliche bei LOHRO. Damit übernimmt erstmals eine Frau die Verantwortung für das Programm des Nichtkommerziellen Rostocker Lokalsenders. Sie löst in dieser Funktion Andre Kuchenbecker ab. Neben Ihrer Tätigkeit als Veranstaltungsmoderatorin, Sprecherin und Moderatorin von Imagefilmen, freut sich die 38 jähriger Rostockerin seit August „die Entwicklung eines der wunderbarsten, bundesweit einmaligen Projekte mit begleiten und beflügeln zu können“. Dabei ist ihr jedwede Unterstützung und Anregung herzlich willkommen.



Alexander Kujat Foto: privat

Alexander Kujat ist seit dem 1. Oktober neuer Pressesprecher der SPD-Fraktion im Landtag. Der 43-jährige Politikwissenschaftler war vorher zehn Jahre lang Fraktionsgeschäftsführer und Pressesprecher der SPD-Ratsfraktion Münster/Westfalen. Kujat ist in Wolfen/ Sachsen-Anhalt geboren und im Havelland aufgewachsen. Die bisherige Pressesprecherin Dr. Tordis Batscheider hat ihr Amt als Bürgermeisterin der Stadt Neustadt in Holstein angetreten.



Seit August stellt die Schweriner Fotografin Angelika Lindenbeck in der DJV-Geschäftsstelle Bilder aus. Zum Thema „Damals wars...“ Bei der Ausstellungseröffnung zeigte sie den Gästen und interessierten Kollegen, dass sie auch musikalisches Talent hat.

Foto: Rainer Cordes



Nachwuchs-„Sophie“ verliehen: Benjamin Piel (l.) ist bei einer Tagung des BUND zum Thema „Perspektiven für den ländlichen Raum“ in Schwerin mit dem zum zweiten Mal vergebenen Nachwuchspreis des Medienpreises „Sophie“ geehrt worden. Piel, der bei der Schweriner Volkszeitung volontiert hat und nun Redakteur bei der Elbe-Jeetzel-Zeitung in Lüchow ist, hat die Auszeichnung für seine im November 2011 in der SVZ erschienene Reportage „Ziemlich arme Schweine“ erhalten. Die Jury hob in ihrer Begründung die tiefgründige Recherche sowie die professionelle journalistische Umsetzung des Themas Massentierhaltung hervor. Der 28jährige Journalist hat bereits mehrere regionale und überregionale Preise erhalten. KIEK AN! gratuliert sehr herzlich!

Foto: Reinhard Klawitter



Michael Seidel, derzeit Chefredakteur des Nordkurier, verlässt die Zeitung und übernimmt zum 1. Januar 2013 die Chefredaktion der Schweriner Volkszeitung. Er folgt auf Dieter Schulz, der in Flensburg für das Wochenendjournal der Zeitungsgruppe sh:z und den Titel Schleswig-Holstein am Sonntag verantwortlich ist.

Michael Seidel Foto: privat



# Antrag auf Ausstellung eines Presseausweises

Bitte deutlich lesbar ausfüllen

Ausstellender Landesverband (vom Landesverband auszufüllen)

DJV-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern

Schusterstraße 3

19055 Schwerin

# 2013

## Foto

(bitte aufkleben, nicht mit  
Drahtklammern fixieren)

Farbe

Auch digital  
info@djv-mv.de  
möglich

Bitte ankreuzen:  Mitglied  Nichtmitglied

Erstantrag  Folgeantrag Bisherige Presseausweis-Nr: \_\_\_\_\_

Herr  Frau

Akad. Titel, Vorname<sup>1</sup>

Nachname<sup>1</sup>

### PRIVATE ANSCHRIFT

Straße und Hausnummer<sup>1</sup>

PLZ/Wohnort<sup>1</sup>

Notwendige Adresszusätze:

Land

Staatsangehörigkeit

Geburtsdatum (Tag/Monat/Jahr)<sup>1</sup> Geburtsort<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Bitte nur die vorgegebenen Kästchen verwenden, es handelt sich jeweils um die auf dem Presseausweis maximal druckbare Zeichenanzahl

Angestellt  Freie journalistische Tätigkeit

Arbeitgeber

Bitte ankreuzen:

- Tageszeitung  Pressestelle  Zeitschrift  Anzeigenblatt  Hörfunk  Online-Medien  
 Fernsehen  Pressebüro  Nachrichtenagentur  Sonstiges  Wort  Bild/Kamera

Tätigkeitsbezeichnung

Medium

Redaktion

Tel. (dstl.)

Tel. (priv.)

Fax (dstl.)

Fax (priv.)

Handy (d.)

Handy (p.)

E-Mail (dstl.)

@

E-Mail (priv.)

@

PKW-Schild „Presse“ wird zusätzlich beantragt:  ja  nein



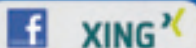
# Beste Vorsorge

Rente, Pflege, Familie  
und Berufsunfähigkeit



Die Premium-Vorsorge  
für Medienmenschen

  
Presse-Versorgung



 medienanstalt  
mecklenburg-vorpommern



## Die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern (MMV)

Die Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern (Sitz: Schwerin) lizenziert private und nichtkommerzielle Radio- und Fernsehveranstalter, vergibt Frequenzen und übt – auch über Telemedienanbieter in Mecklenburg-Vorpommern – die Programmaufsicht aus. Dabei achtet sie auf die Einhaltung der gesetzlichen Programmanforderungen, auf die Gewährung der Meinungsvielfalt und auf die Staatsferne der Sender.

Außerdem fördert die Medienanstalt vielfältige Projekte zur Medienbildung und Medienkompetenz im Land und ist Trägerin der Offenen Kanäle in Rostock, Schwerin, Neubrandenburg, Greifswald und Malchin. Die Offenen Kanäle sind Bürgermedien und Medienkompetenz-Zentren.

Seit 2006 verleiht die Medienanstalt jährlich den Medienkompetenz-Preis M-V. Der Preis ist herausragenden Projekten gewidmet, die nachhaltige oder innovative Medienarbeit mit Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen durchgeführt haben. Seit 2008 beteiligt sich auch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur M-V am Medienkompetenz-Preis M-V, indem es einen Extra-Preis für schulische Projekte vergibt. Die Preise sind mit insgesamt 2.000 Euro dotiert.

### Kontakt:

Medienanstalt Mecklenburg-Vorpommern, Bleicherufer 1, 19053 Schwerin

Telefon: (03 85) 5 58 81-12, Fax: (03 85) 5 58 81-30

E-Mail: [info@medienanstalt-mv.de](mailto:info@medienanstalt-mv.de), [www.medienanstalt-mv.de](http://www.medienanstalt-mv.de)

Deutscher Journalisten-Verband e. V.  
LV Mecklenburg-Vorpommern  
Schusterstraße 3  
19055 Schwerin

Entgelt bezahlt

**A 125 15 F**

Anzeige



# Energie für die Region.

Die E.ON edis AG investiert in die Zukunft Brandenburgs und Mecklenburg-Vorpommerns. Mit unserem modernen Strom- und Gasnetz sorgen wir dafür, dass Energie jederzeit sicher und zuverlässig genau dort ankommt, wo sie gebraucht wird: Mitten im Leben der Menschen hier in unserer Region.

E.ON edis AG  
Hanseufer 2  
17109 Demmin  
[www.eon-edis.com](http://www.eon-edis.com)

Neue Service-Rufnummer  
für Netzkunden!  
**0 33 61 – 7 33 23 33**



**e-on** | edis